

**Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das  
Lehramt an Gymnasien**

im Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaft  
der Universität Osnabrück

**Zeitdiagnostik in Hermann Kestens Roman**  
*Der Scharlatan*

Vorgelegt von:	Hendrik Weber
Erstgutachter:	Prof. Dr. Walter Fähnders
Zweitgutachter:	Prof. Dr. Klaus Garber
Tag der Abgabe:	10. Dezember 2001

Durchgesehene, neu paginierte Fassung 2006.

## **Kontakt**

Hendrik Weber  
mailto: hendrik.weber@uos.de

Universität Osnabrück  
Fachbereich 7 Sprach- und Literaturwissenschaft  
Neuer Graben 40  
D-49069 Osnabrück  
<http://www.lili.uni-osnabrueck.de/>

Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt.  
Es darf vervielfältigt und Teile dürfen entnommen werden, sofern stets der Urheber genannt wird.  
Eine kommerzielle Nutzung des Dokuments und seines Inhalts ist unter keinen Umständen erlaubt.

## Inhalt

1	Einleitung .....	5
2	Das Phänomen Hermann Kesten – Eine Vorbemerkung .....	6
3	Biographischer Abriß und Genese des Frühwerks .....	12
4	Zeitdiagnostik in Hermann Kestens Roman <i>Der Scharlatan</i> : Eine Textdurchsicht .....	14
4.1	Von deutscher Scharlatan-Republik .....	14
4.1.1	Gesellschaftskritik .....	15
4.1.1.1	Zeitbezüge .....	15
4.1.1.2	Milieustudien .....	17
4.1.1.3	›Randdiagnosen‹ .....	27
4.1.2	Kritik an Menschen: Haltungen .....	31
4.1.2.1	Karl Ballon .....	32
4.1.2.2	Albert Stifter .....	34
4.2	Ergebnisse .....	37
5	Gestalterische Dimensionen in Hermann Kestens Zeitdiagnostik .....	39
5.1	Über gestalterische Merkmale in Hermann Kestens Roman <i>Der Scharlatan</i> .....	39
5.1.1	Stilistisches .....	39
5.1.1.1	Erzählperspektive .....	39
5.1.1.2	Handlungsaufbau und Personenkonstellation .....	41
5.1.1.3	Verfremdung: Ironie und Kontrast .....	44
5.1.1.4	Parodie: Das literarische Zitat .....	47
5.1.2	Überrumpelung und Wahrheit – Kesten und das »agitatorische Verfahren« der Überredung .....	49
5.2	Sachliche Zeitdiagnostik? Dimensionen neusachlichen Gestaltens bei Hermann Kesten .....	51
5.2.1	Problematisierung .....	52
5.2.2	Realitätsbezug und Aktualität .....	52
5.2.3	Nüchternheit .....	53
5.2.4	Entindividualisierung .....	54
5.2.5	Antipsychologismus .....	55
5.2.6	Entsentimentalisierung .....	56

5.2.7	Gebrauchswert.....	58
5.3	Ergebnisse .....	59
6	<b>Zeitdiagnostik auf ›verlorenem Posten‹? – Der Scharlatan und die Frage nach dem ›Was tun?‹</b> .....	60
6.1	Die ›Fechterstellung‹: Zur Rezeption von <i>Der Scharlatan</i> .....	61
6.2	Hermann Kesten und Josef Bar: Über eine Beziehung zur ›freischwebenden Intelligenz‹.....	64
6.2.1	Josef Bar und die ›originelle Vernunft‹ .....	64
6.2.2	Verstehen und verändern: Das Menschen- und Selbstbild Hermann Kestens .....	68
6.2.3	Über die Verantwortungslosigkeit einer ›spekulativen Ethik‹ .....	70
7	<b>Schlußbetrachtung</b> .....	74
	<b>Abbildung</b> .....	76
8	<b>Bibliographie</b> .....	77
8.1	Primärliteratur .....	77
8.1.1	Texte von Kesten .....	77
8.1.2	Rezensionen zu den Texten von Kesten.....	78
8.2	Sekundärliteratur .....	79

# 1 Einleitung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Zeitdiagnostik in Hermann Kestens Roman *Der Scharlatan*. Der Roman, der im September 1932 erschien, stellt ein umfassendes Gesellschaftsbild der ausgehenden Weimarer Republik vor, welches in der kritischen Analyse des Autors eine komplexe Problemstudie der Diagnosebefunde darstellt. Im Begriff der Zeitdiagnostik findet die umfassende Fragestellung ihren Niederschlag, anhand derer die inhaltliche und gestalterische Struktur des Romans, aber auch seine gesellschaftliche Valenz erarbeitet wird.

In einer Vorbemerkung wird zunächst Hermann Kesten in einer abgrenzenden Definition seiner umfassenden Tätigkeit als »Literator«<sup>1</sup> im Verhältnis zu seiner Arbeit als Romancier vorgestellt und problematisiert.

Die Analyse der Zeitdiagnostik erfolgt in der zweiten großen Einheit der Arbeit anhand einer Textdurchsicht, die die mannigfachen kritischen Ansätze Kestens unter Berücksichtigung ausgesuchter Textpassagen exemplifiziert und untersucht. Besondere Beachtung erfährt dabei Kestens Primat der Menschenkritik.

In einem nächsten Schritt wird auf die gestalterischen Mittel eingegangen, derer sich Kesten zur literarischen Umsetzung seiner zeitdiagnostischen Befunde bedient. In diesem Kontext wird auch Kestens Situierung im Hinblick auf die ästhetischen Kategorien der Neuen Sachlichkeit beleuchtet.

Um zu einer abschließenden Bewertung der Kestenschen Zeitdiagnostik zu gelangen, wird im letzten Kapitel nach den gesellschaftspolitischen Handlungsspielräumen gefragt, die Kesten in seinem Roman eröffnet. Anhand der zentralen Romanfigur des Josef Bar werden das künstlerische und das politische Selbstverständnis Kestens zum Gegenstand der Betrachtung gemacht und in einen Bezug zur zeitgeschichtlichen Diskussion um notwendige Wege zur gesellschaftlichen Veränderung gestellt.

---

<sup>1</sup> Vgl. Kap. 2.

## 2 Das Phänomen Hermann Kesten – Eine Vorbemerkung

Es gibt mehr gute Schriftsteller, als die Leute wissen  
(sogar die Fachleute versagen zuweilen)<sup>2</sup>

Als Hermann Kesten am 3. Mai 1996 in Basel starb, war er so alt wie das Jahrhundert. Die Signifikanz als Zeitzeuge, die ein solch hohes Lebensalter vermuten läßt, ist uneingeschränkt auf sein literarisches Schaffen übertragbar: Hermann Kesten gilt als bedeutender Literat, als Literaturvermittler, als Herausgeber wichtiger Anthologien und Werkausgaben, als Literaturkritiker, auch als Journalist seines Jahrhunderts. Kesten als ein Phänomen zu bezeichnen, rechtfertigt sich also in vielerlei Hinsicht. Sein langes Leben, sein umfangreiches literarisches Schaffen, sein Schaffen für die Literatur gehen einher mit einer kaum zu übersehenden Fülle an Erfahrungen und Eigenschaften, die sich in seiner Person vereinen. Und genau in diesem Sinne ist hier der Begriff ›Phänomen‹ gemeint: Im Sinne der außergewöhnlichen Vielschichtigkeit einer literarischen Persönlichkeit, deren Relevanz für die Literatur und den literarischen Betrieb des 20. Jahrhunderts wohl niemand ernsthaft bezweifelt.

Sich diesem Phänomen, der Persönlichkeit Hermann Kesten zu nähern, ist ein Unterfangen, welches ein zentrales, aber auch anspruchsvolles für die Literaturwissenschaft ist und bleibt.

Die Intention dieser Arbeit ist es aber nicht, das Phänomen Hermann Kesten in seiner Ganzheit zu erfassen und zu begreifen. Schon aus Gründen des Umfangs einer Staatsexamensarbeit wäre ein solcher Versuch zum Scheitern verurteilt. Daher wird nur ein Gesichtspunkt aus den vielen ausgewählt, die es noch zu betrachten gilt: Die Zeitdiagnostik in Kestens Roman *Der Scharlatan* von 1932, die Arbeit im Frühwerk des Literaten, des Romanciers Hermann Kesten.

Diese Vorbemerkung ist notwendig, um den Umgang mit der Unterscheidung zwischen Phänomen und Literat zu bestimmen. Denn die ausbleibende Problematisierung in genau diesem Punkt macht sie zur wesentlichen Ursache der unzureichenden, oft unbefriedigenden und wenig erhellenden Aufarbeitung und Erforschung des Werks und des Lebens des Phänomens Hermann Kesten. Wenn also einige der im folgenden angesprochenen Aspekte des Gesamt der Persönlichkeit Kestens im Rahmen dieser Arbeit nur peripher bedacht werden können, so sei hier unterstrichen, daß sie sehr wohl berücksichtigt werden, aber eben nicht in einem Maße, welches sie ebenbürtig macht mit den Fragestellungen dieser Arbeit. Dies geschieht keinesfalls im Sinne einer Negierung ihrer Relevanz, sondern einzig und allein zur Schärfung des Blicks auf den Literaten Hermann Kesten und sein Frühwerk. Und wenn beispielsweise Elisabeth Endres in ihrem Nachruf auf Hermann Kesten schreibt: »Man denkt nicht zuerst an seine Bücher. Man denkt an die faszinie-

---

<sup>2</sup> Hermann Kesten: »Der Preis des Lebens – Ein Vorwort«. In: Ders.: *Der Geist der Unruhe. Literarische Streifzüge*. Köln, Berlin: Kiepenheuer u. Witsch, 1959. S. 9-14. Hier S. 13.

rende Persönlichkeit«<sup>3</sup>, wird deutlich, wie dringend es an dieser Stelle einer kurzen Bestimmung des Phänomens Hermann Kesten bedarf.

Zunächst muß die fast lebenslange Rolle Hermann Kestens als Literaturvermittler angesprochen werden. Sein Engagement als »Talentsucher, Anreger und literarischer Koordinator«<sup>4</sup>, seine Arbeit als Lektor und Herausgeber, als Literaturagent, als »Literator«<sup>5</sup>, stehen in der Wahrnehmung Kestens an exponierter Stelle. Nicht zu Unrecht, wie die Herausgabe der Werke<sup>6</sup> von Heinrich Heine, Emile Zola, Joseph Roth, Kurt Tucholsky, René Schickele, G. E. Lessing, wie wichtige Anthologien der Neuen Sachlichkeit, der Romantik, der europäischen Literatur im 20. Jahrhundert, des Realismus und andere hier (unvollständig) belegen.

Seine »mindestens drei oder vier [Leben]«<sup>7</sup> waren neben der eigenen literarischen Produktion geprägt von der Arbeit bei wichtigen Verlagen der jeweiligen Zeit: Er war Lektor und Verlagsleiter bei Gustav Kiepenheuer in Potsdam und Berlin in den Jahren 1927 bis 1933, arbeitete beim Verlag Allert de Lange in Amsterdam zwischen 1933 und 1938/39, ging anschließend nach Amerika<sup>8</sup>, wurde schließlich Lektor beim Verlag Kurt Desch in München von 1949 bis 1973.

All diese Aufgaben, die Kesten mit der ihm eigenen Intensität und Begeisterung erfüllte und deren Bedeutsamkeit keinesfalls zu unterschätzen sind, all sein »verlag-, organisations- und

<sup>3</sup> Elisabeth Endres: »Ein Homme de Lettres ist tot. Hermann Kesten starb im Alter von 96 Jahren«. In: *Süddeutsche Zeitung* (04.05.1996).

<sup>4</sup> Walter Hinck: »Schutzvater aller Versprengten. Zum Tode von Hermann Kesten«. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (06.05.1996).

<sup>5</sup> War Fritzsche mit der Suche nach einem zentralen Begriff für Kestens unermüdliches Engagement »in Sachen Literatur« noch erfolglos, brachte Kröll mit dem Begriff des »Literators« die vielen Facetten der kestenschen Arbeit für die Literatur auf den Punkt. (Vgl. Gunnar F. Fritzsche: »Hermann Kesten«. In: *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Hg. Heinz Ludwig v. Arnold. München: Ed. Text+Kritik. Stand: 1.4.1985, S. 1-14. Hier S. 4 und Friedhelm Kröll: »Der Literator«. In: *Ich hatte Glück mit Menschen. Zum 100. Geburtstag des Dichters Hermann Kesten*. Hg. Wolfgang Buhl/Ulf v. Dewitz. Nürnberg: Tümmels Buchdruckerei und Verlag, 2000 (= Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg; 24). S. 80-85. Hier S. 80.)

<sup>6</sup> Die Reihenfolge der genannten Autoren erfolgt in der Chronologie der Erscheinungsjahre.

<sup>7</sup> Brack unterteilt Kestens literarische Lebensphasen, die sich mit denen der Arbeit als »Literator« decken, folgendermaßen: »Eines als junger Dichter und Dramatiker zur Zeit der Weimarer Republik, ein zweites als verfolgt, Leben rettender Schriftsteller im Exil zur Zeit des Dritten Reiches, ein drittes als exilierter Literat nach 1945 und polemisches Organ im Literaturorganismus der Bundesrepublik und dann noch ein viertes Leben [nach dem Tode seiner Frau Toni am 3.7.1977; HW] als Lyriker oder eines für die Suche nach Gott, eines, das keinen was angeht.« (Brack: »Im Echo der Kritik« (wie Anm. 7). S. 107.)

<sup>8</sup> Kestens Einsatz für die Exilliteratur bei Allert de Lange, auch seine Versuche, die Literatur der verbrannten Dichter nach 1945 nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sind immer wieder erwähnt worden. Viel größere Anerkennung gebührt ihm aber für seine Tätigkeit beim »Emergency Rescue Committee«, einer 1940 in den USA gegründete Rettungsgemeinschaft für Emigranten der deutschsprachigen Länder, als der »aktivste und energischste Helfer für unsere gefährdeten Freunde in Europa.« (Carl Zuckmayer in einem Brief an Hermann Kesten. Abgedruckt in *Deutsche Literatur im Exil. Briefe europäischer Autoren 1933-1949*. Hg. Hermann Kesten. München u.a.: Desch, 1964. S. 156) Von 1940 bis 1943 arbeitet Kesten neben Thomas Mann als »honorary adviser« des »Committee« in New York und half unzähligen Literaten, aus dem besetzten Europa zu fliehen und in den Vereinigten Staaten Fuß zu fassen. Kröll spricht in diesem Zusammenhang bildlich und etwas übertreibend von Kesten als einer »Lebensrettungsgemeinschaft in einer Person« (Kröll: »Der Literator«. In: *Glück mit Menschen* (wie Anm. 5). S. 82.)

[...] netzwerkpolitische[s] Wissen«<sup>9</sup> seine Arbeit als »Manager [...]: in eigener und anderer Sache«<sup>10</sup> sind gewichtige Bestandteile des Phänomens Hermann Kesten. Jedoch lassen sie den Literaten Kesten häufig nur als Nebenerscheinung auftreten.

Ein zentrales Problem für den Umgang mit dem Phänomen Kesten scheint die verbreitete Festlegung Kestens auf wenige, ermüdend häufig wiederholte Charakteristika zu sein, die vorschnelle oder bloß kopierte Einordnung in bestimmte literaturwissenschaftliche oder geistesgeschichtliche Schemata.

Neben einigen wenigen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit Kesten, auf die in der Bemerkung zur Forschungssituation noch eingegangen wird, finden sich vor allem unzählige Zeitungsartikel<sup>11</sup>, aber auch Festschriften über und für ihn<sup>12</sup>. Hier stößt man in besonderem Maße auf diese Etikettierungen Kestens.

Vor allem ist der inflationäre Umgang mit Begriffen wie »Moralist«, »Humanist« und »Humorist«<sup>13</sup> zu nennen – seien sie nun im positiven Sinne gebraucht oder nicht.<sup>14</sup> Auch wenn, wie Brack anmerkt, Kesten »selbst konsequent die Druckerpressen« mit »diesen Klischees bediente«<sup>15</sup>, bleibt ein solches Vorgehen problematisch, bringt es doch gerade bei der im Falle Kesten zu konstatierenden Überbeanspruchung auch immer eine Verengung des Blicks und eine Simplifizierung von – das sei hier unterstellt – komplexen Gedankenwelten mit sich.

Auch vor dem Hintergrund der Kesten eigenen Abneigung gegenüber solcher Kategorisierung an anderer Stelle wirkt der Griff nach der Schematisierung fragwürdig. Denn in einem auch für diese Arbeit relevanten Fall lehnt Kesten eine Festlegung seiner Person und seines Werks immer wieder ab – und diese Ablehnung darf durchaus als grundsätzliche Haltung gelten: Im Falle der so häufig festgestellten Rolle Kestens als einem der führenden Vertreter der Neuen Sachlichkeit.<sup>16</sup>

<sup>9</sup> Kröll: »Der Literator« (wie Anm. 5). S. 80.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Eine umfangreiche Bibliographie findet sich in *Glück mit Menschen* (wie Anm. 5).

<sup>12</sup> Genannt seien hier nur die »*Bücher der Freunde*« zu Kestens 50., 60. und 85. Geburtstag, die Aufsätze befreundeter Autoren und Kritiker enthalten.

<sup>13</sup> Brack schreibt: »Kesten war ein Skeptiker und Moralist in Fragen der Weltanschauung, ein Humanist und Humorist in Fragen der Weltgestaltung. [...] so sahen ihn die Publizisten, so etikettierten ihn die Gazetten.« (Brack: »Im Echo der Kritik« (wie Anm. 7). S. 107.)

<sup>14</sup> Dazu schreibt Friedhelm Kröll: »Schwierig ins Deutsche zu übersetzen der Ausdruck »moraliste«. In unserer Sprachtradition hat das Moralische immer einen muffig-provinziellen Beiklang. Anders in Frankreich, wo das Frivole, wie bei Kesten, mit dem Ethischen durchaus zusammengeht. Hermann Kesten als den seltenen Fall eines Moralisten zu bezeichnen, ist also einzig zulässig, wenn jene französische Tradition engagierter Zeitkritik in Betracht gezogen wird.« (Kröll: »Der Literator« (wie Anm. 5). S. 84.)

<sup>15</sup> Brack: »Im Echo der Kritik« (wie Anm. 7). S. 107.

<sup>16</sup> Exemplarisch und auf Grund der Eindeutigkeit der Formulierung sei hier nur Wolfgang Koeppen zitiert: »[...] man hatte auf Sie gewartet, Sie waren die kommende Dichter, Sie waren die junge Generation, die Neue Sachlichkeit.« (Wolfgang Koeppen: »Im Kampf für ein bürgerliches Vorurteil. Rede auf den Träger des Büchner-Preises 1974«. In: *Hommage à Hermann Kesten*. Hg. Horst Bienek. Frankfurt/M. u.a.: Ullstein, 1980. S. 24-28. Hier S. 24f.)



Man erfand damals für gewisse Repräsentanten der darstellenden Künste den Titel »Neue Sachlichkeit« und benutzte ihn auch für eine Reihe von Autoren. Ich habe damals wie heute solche Etiketten abgelehnt, da sie meist mehr verfälschen und verdunkeln als berichtigen und erhellen.<sup>17</sup>

So sind diese »Etikettierungen« Kestens natürlich nicht einfach von der Hand zu weisen, das wird auch diese Arbeit zeigen. Für die schnelle Einordnung Kestens sind sie aber keinesfalls tauglich, eher ist das Gegenteil der Fall.

Ein anderer Blickwinkel, der in der Reihe der zwar nicht falschen, aber eben simplifizierenden Verortungen Kestens genannt werden muß, ist der, welcher Kesten vor allem als Essayisten wahrnimmt. Er gründet wohl in der Popularität seiner intensiv rezipierten und wohl meistzitierten Werke: Den Essaybänden.<sup>18</sup> In diesen »Dichterbildnissen«, »Porträts« und »Erinnerungen« spiegelt sich die gesamte Spannweite des kestenschen Engagements und seiner Begeisterung für die Literatur wider, sein enzyklopädisches Gedächtnis für Personen und Begebenheiten, seine emphatische Zeitgenossenschaft. Aber sie bringen auch jenen essayistisch-anekdotenhaften Stil mit sich, der die Kesten-Lektüre oft »leserfreundlich« und ihn selber zum »meistgelesenen und auch meistübersetzten«<sup>19</sup> deutschen Autor der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts macht, die präzise Beobachtung aber immer wieder erschwert. Allzu schnell wird dieses ansteckende Geschichtenerzählen Kestens in der Betrachtung seines Werks tonangebend und ersetzt die Analyse. Auch diese Arbeit wird natürlich nicht auf einige dieser Episoden, denen es »nicht am tiefgründigen Hintergrund mangelt«<sup>20</sup>, verzichten können und wollen, illustrieren sie doch auf sehr typisch Kestensche Weise die literarisch-gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Kesten Literatur produziert hat, erhellen sie doch auch die Kestensche Erzählstrategie, sind ihr integraler Bestandteil.

Aber die enorme Selbstreflexion und –darstellung des Phänomens Hermann Kesten darf nicht dazu führen, die strukturierte wissenschaftliche Herangehensweise gegenüber dem Literaten Kesten in den Hintergrund treten zu lassen.

Und so wird deutlich, wie in dieser Arbeit mit dem Phänomen Hermann Kesten umgegangen werden soll: Mit deutlichem Respekt vor den komplexen Lebensleistungen Hermann Kestens und einem bewunderndem Blick auf sein literarisches Gesamtwerk, aber eben auch unter bewußter Vernachlässigung und Auslassung einiger der genannten Aspekte und damit unter einem dem Phänomen Hermann Kesten nur in Teilen gerecht werdenden Blickwinkel. Jedoch mit genauer Ausrichtung auf die Fragestellung dieser Arbeit – mit Ausrichtung auf einen genau ge-

<sup>17</sup> Hermann Kesten: »Josef sucht die Freiheit« [Vortrag im Bayerischen Rundfunk am 19.08.1973]. In: *Glück mit Menschen* (wie Anm. 5). S. 9-14. Hier S. 12.

<sup>18</sup> Zu nennen sind hier vor allem die Titel *Meine Freunde die Poeten* von 1953, *Dichter im Café* von 1959, *Filialen des Parnass* von 1961 und *Lauter Literaten* von 1963. Der vollständige Nachweis der insgesamt neun Bände findet sich in der Bibliographie in *Glück mit Menschen* (Anm. 5).

<sup>19</sup> *Glück mit Menschen* (wie Anm. 5). S. 7.

<sup>20</sup> Kristiane Schäffer: »Hermann Kesten. Der getarnte Moralist«. In: *Deutsche Rundschau* 86 (1960). S. 43-47. Hier S. 44.

wählten Ausschnitt des Wirkens dieses Literaten und Literators, auf seine literarische Arbeit in der Zeit der Weimarer Republik und auf seinen vierten Roman *Der Scharlatan*.

Fast als Rechtfertigung dieser Herangehensweise wirkt ein abschließender Blick auf die Forschungsliteratur. Er gibt einen bezeichnenden Eindruck des Schicksals, das Hermann Kesten bis heute erfährt: Leben und Werk sind wissenschaftlich nicht annähernd erschlossen und bearbeitet. Die Germanistik hat ihn weder »geortet«<sup>21</sup> noch sich ernsthaft mit ihm auseinandergesetzt, sei es durch den Versuch einer literaturwissenschaftlichen Einordnung, sei es durch eine Annäherung an die geistes- und zeitgeschichtliche Relevanz seines Lebens und Wirkens.

Bis heute gibt es weder eine monographische Darstellung noch eine verbindliche Biographie über Kesten. Eine verschwindend kleine Zahl von Dissertationen und Magisterarbeiten sowie wenige Aufsätze und kritische Betrachtungen können den Mangel nicht beheben. Im Gegenteil: Die vereinzelt, meist in ihrer Fragestellung sehr speziellen Arbeiten unterstreichen noch das Fehlen einer umfassenden Abhandlung.<sup>22</sup>

Vorhandene Materialien über Kesten – wissenschaftliche Abhandlungen und die unzähligen Artikel, Rezensionen, Reden, Würdigungen – sind in Zeitschriften, Magazinen, Zeitungen, Broschüren und Sammelbänden weit verstreut und nicht selten schwer auffindbar. Es gibt heute jedoch neben der Nürnberger Stadtbibliothek zumindest eine Stelle, an der ein großer Teil des Kestenschen Nachlasses nicht nur archiviert, sondern auch professionell bearbeitet und erschlossen wurde: die Handschriftenabteilung der Münchener Stadtbibliothek,<sup>23</sup> deren Sammlung vor allem auf jenen Materialien basiert, die Kesten 1977 nach dem Tod seiner Frau Toni bei der Auflösung der römischen Wohnung freigab.<sup>24</sup>

Die Anstrengungen nicht nur zeitlicher und finanzieller Art, die zur Aufarbeitung von Bekanntem und zum Aufspüren von Unbekanntem – »Dokumente sind in Europa [...], in den USA und bis hin nach Japan verstreut«<sup>25</sup> – nötig wären, sind nicht abzuschätzen (geht man doch allein von über 10.000 Briefen aus, die Kesten in seinem Leben geschrieben haben soll). Dieser Aufwand darf aber keinesfalls als Hinderungsgrund gelten, Kestens Leben und Werk nachhaltig zu erschließen, zu erforschen und damit die Wichtigkeit zu unterstreichen, die ihnen zukommt.

Über die Gründe für das auffällige Mißverhältnis zwischen germanistischem Desinteresse und der Begeisterung unzähliger befreundeter Literaten für Kestens Person, aber eben auch für

<sup>21</sup> Wolfgang Buhl/Ulf von Dewitz: »Vorwort«. In: *Glück mit Menschen* (wie Anm. 5). S. 7-8. Hier S. 7.

<sup>22</sup> Brigitte Keudel: *Das pazifistische Gedankengut im Werk von Hermann Kesten*. Los Angeles, Univ. of Southern Calif, Diss., 1978, Andreas Winkler: *Hermann Kesten im Exil (1933-1940). Sein politisches und künstlerisches Selbstverständnis und seine Tätigkeit als Lektor in der deutschen Abteilung des Allert de Lange Verlages*. Hamburg: Lüdke, 1977, Christine Ilmer: *Das Menschenbild Hermann Kestens am Beispiel seines Frühwerks*. FU Berlin, Staatsexamensarb., 1985, Anja Herrmann: *Hermann Kesten als Journalist*. Erlangen-Nürnberg, Univ., Magisterarb., 1994, Barbara Kürzer: *Der Moralist Hermann Kesten*. Erlangen-Nürnberg, Univ., Magisterarb., 1994.

<sup>23</sup> Norbert Schmidt: *Nachlaß Hermann Kesten*. Monacensia-Handschriftenabteilung der Stadtbibliothek München. Sachbericht (unveröffentl.), 1991.

<sup>24</sup> Buhl/Dewitz: »Vorwort« (wie Anm. 21). S. 7.

<sup>25</sup> Ebd.

sein literarisches Schaffen ist immer wieder nachgedacht worden.<sup>26</sup> Zur Klärung dieser Frage kann diese Arbeit nur am Rande, durch den Effekt, den eine literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Kesten impliziert, beitragen. Die Tatsache allein sei jedoch als ein schwerwiegender Grund für die desolate Forschungslage genannt.

Und so bleibt am Ende dieser Vorbemerkung nur die Hoffnung zu formulieren, daß die großartige herausgeberische Arbeit Wolfgang Buhls und Ulf von Dewitz', die Aufsatzsammlung *Ich hatte Glück mit Menschen* zum 100. Geburtstag Hermann Kestens, nicht die letzte ihrer Art sein wird, und daß das Projekt der so »schmerzlich vermißte[n] Biographie«<sup>27</sup> eines Tages doch noch das Licht der Welt erblickt und dem Phänomen Hermann Kesten und seinen »Kesteniana«<sup>28</sup> den Platz in der Literaturgeschichte zuweist, der ihnen gebührt.

---

<sup>26</sup> Schnauber stellt genau dieses Ungleichgewicht fest: »Auffallend stark ist gegenüber Kestens die Diskrepanz zwischen Anerkennung von seiten der berühmtesten Dichterkollegen und Nichtanerkennung von seiten der berufsmäßigen Literaturwissenschaft. Wenn das Urteil von Persönlichkeiten wie Heinrich Mann, Thomas Mann, Alfred Döblin, Stefan Zweig, Robert Neumann, Erich Kästner, Friedrich Torberg, Wolfgang Weyrauch, Hans Magnus Enzensberger und Horst Bienek zählen soll, um nur einige zu nennen, so gehört Kesten nicht nur zu den bedeutendsten Essayisten der Gegenwart, sondern auch zu den großen Romanschriftstellern. Wenn es allerdings nach der gegenwärtigen Literaturkritik geht, so steht es mit Kesten wesentlich anders. Meistens wird er sogar übergangen, oder man erwähnt nur den Essayisten, Herausgeber und Biographen.« (Cornelius Schnauber: »Hermann Kesten. Zuerst der Mensch, dann die Gesellschaft«. In: *Zeitkritische Romane des 20. Jahrhunderts. Die Gesellschaft in der Kritik der deutschen Literatur*. Hg. Hans Wagener. Stuttgart: Reclam, 1975. S. 146-166. Hier S. 160f.). Fritzsche schreibt: »Vereinfacht gesagt scheint eine eher konservativ [...] orientierte Literaturwissenschaft beim ›Zivilisationsliteraten‹ Kesten Tiefe und Dunkelheit der Sprache und des Gedankens, also mythische und sogenannte zeitlose Qualitäten zu vermissen; Kestens Werk kommt ihr zu klar, zu rationalistisch, zu paraktisch daher. [...] Komplementär dazu kommt eine eher ›progressiv‹ an Brecht und Benjamin ausgerichtete Literaturwissenschaft zum Ergebnis, daß Kesten bloß ein traditioneller Romanschriftsteller, also ein Unterhaltungsschriftsteller sei, dem es an den richtigen Einsichten und Einstellungen letztlich mangle [...]«. (Fritzsche: »Hermann Kesten« (wie Anm. 5). S. 6f.)

<sup>27</sup> Kröll: »Der Literator« (wie Anm. 5). S. 80.

<sup>28</sup> Hermann Kesten: »Ich über mich. Apokrypher Nachruf und Gegen-Nachruf«. In: *Vorletzte Worte. Schriftsteller schreiben ihren eigenen Nachruf*. Hg. Karl Heinz Kramberg. Frankfurt/M.: Bärmeier u. Nikel, 1970. S. 125-130. Hier S. 126.

### 3 Biographischer Abriß und Genese des Frühwerks

Im Sinne der oben formulierten Reduzierung der Perspektive auf den Romancier Hermann Kesten und den in seinem Frühwerk zu verortenden Roman *Der Scharlatan* soll diese Heranführung an Leben und Werk bewußt auf den Zeitraum zwischen 1900 und 1933 begrenzt werden. Die Begrifflichkeit des ›Frühwerks‹ rechtfertigt sich durch den stark lebensverändernden Einschnitt nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten, die Hermann Kesten ins Exil nach Holland, Frankreich und schließlich in die Vereinigten Staaten führt. Sein literarisches Schaffen wiederum orientiert sich schon in dem Roman *Der Gerechte* (1934) an anderen Themen.<sup>29</sup>

Hermann Kesten wurde am 28. Januar 1900 in der Kleinstadt Podwolotschiska im Kreis Tarnopol in Ostgalizien als Sohn des jüdischen Kaufmanns Isidor Kesten und seiner Frau Ida geboren. 1904 zog die Familie nach Nürnberg, wo Kesten von 1906 bis 1910 die Volksschule besuchte. Von 1910 bis 1919 war er Schüler des humanistischen Alten Gymnasiums. Nach dem Abitur studierte Kesten zunächst Jurisprudenz und Nationalökonomie an der Universität Erlangen, später Geschichte, Germanistik und Philosophie in Frankfurt am Main. Während eines Promotionsvorhabens über Heinrich Mann brach er 1923 das Studium ab.

Nach fast dreijähriger Reisetätigkeit durch Europa und Nordafrika trat er seit 1926 als freier Schriftsteller in Erscheinung. Erste Beachtung fand Kesten bereits in diesem Jahr mit seinen Novellen, die teilweise in der *Frankfurter Zeitung* veröffentlicht wurden, wie zum Beispiel seine Erzählung *Vergebliche Flucht*. 1927 entstand in Nürnberg sein erster Roman *Josef sucht die Freiheit*, der im Kiepenheuer-Verlag erschien. Kesten siedelte im Laufe des Jahres nach Berlin über. Im Jahre 1928 lernte er dort seine Frau Toni kennen und heiratete sie, auch machte er in diesem Jahr die Bekanntschaft mit Erich Kästner, Joseph Roth und Ernst Toller. Er arbeitete als Cheflektor bei Gustav Kiepenheuer, in dessen Verlag auch die beiden 1928 entstandenen Dramen *Maud liebt beide* und *Admet* erschienen. Ebenfalls 1928 wurde Kesten für *Josef sucht die Freiheit* bei der Verleihung des Kleist-Preises lobend erwähnt.<sup>30</sup> 1929 erschien der zweite Josef-Roman *Ein ausschweifender Mensch (Das Leben eines Tölpels)*, auch veröffentlichte er einen Novellenband (*Die Liebes-Ehe*) und das Drama *Babel oder der Weg zur Macht*. Ein wichtiges Ereignis in diesem Jahr war die Publikation der Anthologie *24 neue deutsche Erzähler*,<sup>31</sup> der Kesten seinen frühen Ruhm verdankte und ihm den Ruf eines der Begründer der Neuen Sachlichkeit einbrachte.

1930 schrieb Kesten die dramatisierte Fassung des ersten Josef-Romans *Wohnungsnot oder die Heilige Familie*. Außerdem publizierte Kesten in Analogie zu der neusachlichen Sammlung

<sup>29</sup> Vgl. Hans Wagener: »Mit Vernunft und Humanität. Hermann Kestens sachliche Denkspiele in seinen ›Josef-Romanen‹. In: *Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik*. Hg. Sabina Becker/Christoph Weiss. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1995. S. 49-68. Hier S. 52.

<sup>30</sup> Die Behauptung, Kesten sei selber Preisträger gewesen, ist eine der hartnäckigsten Legenden, die sich um seine Person ranken. Eine Ehrung wäre aber schon aufgrund seiner zu diesem Zeitpunkt noch bestehenden polnischen Staatsbürgerschaft nicht möglich gewesen.

<sup>31</sup> Vgl. dazu Kap. 5.1.

deutscher Autoren die gemeinsam mit Félix Bertaux herausgegebene Anthologie *Neue französische Erzähler*. In den Folgejahren erschienen *Glückliche Menschen* (1931) und *Der Scharlatan* (1932).

Im März 1933 ging Hermann Kesten mit seiner Frau ins Exil nach Holland.

*Der Scharlatan* ist in vielerlei Hinsicht Kestens »anspruchsvollster Roman«<sup>32</sup>, das wird nicht nur durch die inhaltliche Komplexität, sondern auch durch seine kompositorischen Charakteristika unterstrichen. Diese Vielschichtigkeit ebenso wie die in der zeitgeschichtlichen Disposition begründete Virulenz der Zeitdiagnostik machen den Roman zu einem anspruchsvollen und reizvollen Gegenstand der wissenschaftlichen Analyse.

---

<sup>32</sup> Wagener: »Vernunft und Humanität« (wie Anm. 29). S. 53.

## 4 Zeitdiagnostik in Hermann Kestens Roman *Der Scharlatan*: Eine Textdurchsicht

Die Zeitdiagnostik in Hermann Kestens Roman *Der Scharlatan* konstituiert sich vornehmlich aus zwei Ansätzen. Der eine zielt auf die negative Darstellung der von Kesten beschriebenen Gesellschaft der Weimarer Republik ab, der zweite, und dies ist der wesentliche, analysiert die Menschen als Träger der eigentlichen Verantwortung für die von Kesten kritisierten Zustände.

Dieser Sachverhalt führt zu folgender Vorgehensweise: Die in diesem Kapitel vorgenommene Textdurchsicht des Romans gliedert sich in eben jene zwei Hauptaspekte, die hier von vornherein konstatiert werden sollen. Diese Strukturierung dient der Übersichtlichkeit, da der Textumfang des Romans ein nicht unbeträchtlicher ist,<sup>33</sup> vor allem aber spiegelt sie die Gewichtung der zeitdiagnostischen Analyse wider und setzt somit auch Schwerpunkte für diese Arbeit. Denn Kestens Primat der Menschenkritik führt direkt zu den Konsequenzen seiner Zeitdiagnostik, die von ihm aufgezeigten Wege aus den befundenen Zuständen und – um im medizinischen Register zu bleiben – die ›Behandlungsmethoden‹ für die aufgezeigten ›Krankheiten‹ der Zeit und des Menschen. Für eine Bewertung der Kestenschen Vorgehensweise ist dieser Schritt also eine wichtige Voraussetzung.

### 4.1 Von deutscher Scharlatan-Republik

Der Titel dieses Kapitels ist in Anlehnung an Sloterdijks Diktum von der »deutsche[n] Hochstapler-Republik«<sup>34</sup> formuliert. Den Gedanken aufgreifend, *Der Scharlatan* hätte auch *Der Hochstapler*<sup>35</sup> heißen können, soll schon in diesem frühen Stadium der Arbeit die Hypothese unterstrichen werden, daß der Titel des Buches ein Resümee seiner zeitdiagnostischen Befunde formuliert. Ob diese Hypothese zu bestätigen ist, ob Kesten mit diesem Vorgehen eine gültige Gesellschaftskritik gelingt, wird abschließend in Kap. 4.2 besprochen.

Da sich in *Der Scharlatan* eine sehr komplexe und teilweise unübersichtliche Handlung findet, stößt die Beantwortung der Frage nach grundsätzlichen Aussagen des Buches immer wieder auf Probleme, die aus dieser Komplexität resultieren. Wenn in der nun folgenden Fragestellung nach den Kestenschen Kritikansätzen immer wieder eine Reduzierung erfolgt, sowohl in der Auswahl aus der bei Kesten zu findenden Fülle von Aspekten der Kritik als auch in der Auswahl der textbezüglichen Belege, die der Inhaltsfülle des Romans und der Differenziertheit der Zeitdiagnose nicht immer gerecht werden kann, so geschieht dies im Hinblick auf eine größere Übersichtlichkeit der Struktur dieser Arbeit – eine umfassende inhaltswiedergebende Erarbeitung aller

<sup>33</sup> Die *Erstausgabe* von *Der Scharlatan* (Berlin: Kiepenheuer, 1932) umfaßt 583 Seiten, die des Steidl-Verlages 507 Seiten (Göttingen: Steidl, 2000). Im Folgenden wird aus der Neuausgabe mit der Sigle ›Scharlatan‹ zitiert.

<sup>34</sup> Peter Sloterdijk: *Kritik der zynischen Vernunft*. 2 Bde. Frankfurt/M. 1983. Bd. 2, S. 849.

<sup>35</sup> Schnauber: »Hermann Kesten« (wie Anm. 26). S. 153.

zeitdiagnostischen Ansätze und Varietäten würde den Rahmen dieser Arbeit übersteigen, aber auch die Fragestellung verfehlen.

#### 4.1.1 Gesellschaftskritik

##### 4.1.1.1 Zeitbezüge

In *Der Scharlatan* schildert Kesten den fünfjährigen Zeitraum zwischen 1927 und 1932. Im Vordergrund der Darstellung steht die fiktive Handlung, das Geschehen um die Protagonisten. Doch illustriert Kesten die Fiktion auch mit Geschehnissen, Entwicklungen und Diskursen, die dem Zeitgeschehen der Weimarer Republik entsprechen.

Für die Zeit vor Beginn des Handlungszeitraums wird verschiedentlich der Erste Weltkrieg als epochebestimmendes Ereignis erwähnt, auf das Jahr 1918 zurückgreifend, wird das Ende des Krieges aus der Sicht Karl Ballons geschildert,<sup>36</sup> die ebenfalls 1918 niedergeschlagene »Revolution des deutschen Proletariats«<sup>37</sup> genannt, oder die Inflation von 1923 in der Schilderung einer Gruppe von Frauen erwähnt: »Frauen von kleinen Ladenbesitzern und Kassenärzten, die noch nie im Leben einen Tausendmarkschein in Händen gehalten hatten, außer in jenen revolutionären Jahren der Inflation, [...]«<sup>38</sup>

Neben den der Handlung vorausgegangenen historischen Gegebenheiten finden sich vor allem Zeitbezüge für den Zeitraum von 1927 bis 1932. Es werden immer wieder Beziehungen zur politischen Lage geschaffen, Parteien genannt und Personen angeführt,<sup>39</sup> politische, gesellschaftliche und intellektuelle Diskurse gestreift, die der tagespolitischen Wirklichkeit der Weimarer Republik entsprechen.

So erfährt der Leser wiederholt von der im Verlauf des Romans erfolgreicher werdenden »neuen Volkspartei«<sup>40</sup>, die eindeutig als die NSDAP identifiziert werden kann. Zunächst nur am Rande erwähnt, wird ihr Einfluß immer stärker deutlich.<sup>41</sup>

<sup>36</sup> Scharlatan S. 123.

<sup>37</sup> Ebd. S. 212.

<sup>38</sup> Ebd. S. 362.

<sup>39</sup> So finden sich in der Korrespondenz der Zeitschrift *Die Freiheit* Briefe von »Trotzki und Shaw, von Mussolini und Stalin, von Romain Rolland und Sinclair Lewis, von Stresemann und Briand und Unamuno und Gandhi [...]« (Scharlatan S. 352.)

<sup>40</sup> Scharlatan S. 322.

<sup>41</sup> Tritt sie zunächst nur in der für die Weimarer Republik wohl typischsten Erscheinungsform – in der des sich prügelnden SA-Mannes – auf, verliert Nikolaus Pfeffer dann im weiteren Verlauf seinen Arbeitsplatz, weil er im Beisein eines Dezernenten der Stadt Berlin, der der Partei Hitlers nahe stand, bemerkt: »Die Nationalsozialisten sind Dilettanten.« (Scharlatan S. 212) Schließlich wird mit dem Eintritt Albert Stifters und seiner Kandidatur für die Partei endgültig deutlich, daß sie für Kesten als bedeutender Faktor für den Niedergang des politischen Liberalismus und der Demokratie gelten muß. Ihr Eindringen in wirtschaftliche Strukturen, aufgezeigt an ihrer Nähe zum »Klub 1918«, und ihre Versuche, auf diesem Weg politischen Einfluß zu vergrößern, wird dann zum endgültigen Anfang des Endes des republikanischen Parlamentarismus. Im Juli 1931 wird berichtet, »daß die Neue Volkspartei [...] bei der letzten Reichstagsabstimmung für zwanzig Millionen Mark von der Regierung gekauft

Der von Kesten diagnostizierte Zusammenhang zwischen dem drohenden Scheitern der Republik und der Faschisierung von Politik und Gesellschaft durch die nationalsozialistisch orientierten gesellschaftlichen Gruppierungen und die Anhänger der NSDAP kann hier als ein Grund dafür genannt werden, warum Kesten den Nationalsozialisten mehr Aufmerksamkeit schenkt als den anderen politischen Gruppierungen. Sie werden zwar ebenfalls genannt, sind aber vor allem Träger der Kritik an der Beliebigkeit politischer Ideale und der Korruption innerhalb der politischen Strukturen der Republik:

Stefan Roß ist Mitglied der Zentrumspartei, deren wenig dezidierte Distanzierung gegenüber dem immer radikaler werdenden politischen Klima durchaus mit der Haltung des dargestellten Mitglieds korrespondiert: »Ihre politischen Überzeugungen«, sagte rasch Ballon, »verbieten es Ihnen doch nicht, unsere Ideale zu unterstützen?« »Ich unterstütze«, sagte Roß [...], »ich unterstütze alles.«

Als weitere Vertreter des politischen demokratischen Spektrums werden unter anderen auch die Sozialdemokraten genannt.<sup>42</sup>

Auf die Rolle des radikalen linken Spektrums wird im späteren Verlauf der Arbeit eingegangen.<sup>43</sup>

Schon die hier zusammengestellten politischen Zeitbezüge, die Kesten schafft, machen die Weite des Blicks deutlich, mit der er die Zeit wahrnimmt und sie diagnostiziert. Die daraus für seine Figuren resultierende Fülle von Einflüssen wird abschließend deutlich, wenn man die folgende Reihung von Schlagworten, Namen und Begriffen heranzieht und in ihr Kestens Reduzierung der Weimarer Republik auf die charakteristischsten Zeitelemente, die Themen und Diskurse der Zeit erkennt:

Er [Karl Ballon; H.W.] war aufgewachsen in Krieg, Umsturz, Inflation und dem Elend der Nachkriegsjahre eines besiegten und betrogenen Landes, zwischen Disputen über Arbeitslosigkeit, Nationalismus, Ende des Kapitalismus, Kommunismus, Untergang des Abendlandes, Ende des Humanismus, Segen und Fluch der Demokratie, Barbarei, Folgen der Technik, Amerikanisierung, Gestaltwandel der Kulturen, Sinnlosigkeit der Geschichte, Idealismus, Materialismus, Relativitätstheorie, Nietzsche, Freud, Wilson, Lenin, Hitler, Mussolini, Revolution, Reparation, Simmel, Sombart, Jaspers, Dacqué, Naturalismus, Expressionismus, Neue Sachlichkeit, Kameradschaftsehe, Klassenkampf, Ende des Bürgertums, Kampf zwischen Arbeitern und Kleinbürgern, Jugendprobleme, Pazifismus, Völkerbund, Pressefreiheit, Diktatur, Ende des Romans, des Theaters, Film als Kunst, Ende der Kunst, modernen Architektur, Abtreibung, Homosexualität, Paneuropa, Vereinigte Staaten der Welt, Ford, Stinnes, Bata, Kreuger, Zaharoff, Coty, Morgan, Sport, Körperkultur, Antike, Universitas, Universität, Tod der Kirchen, Welteislehre, Krebs, Syphilis, Tuberkulose, Tabes, Geist und Macht, Freiheit, Gerechtigkeit, Erotik, Sexus, Liebe, Psychoanalyse, Stickstoff aus der Luft, Giftgas, Abrüstung, Urgeschichte, Heidelberger Mensch, Neandertaler Mensch, Krise, Ende, Ende, Krise, Krise der Krise, Ende der Krise des Endes und hundert ähnlichen Schlüsselworten der Zivilisation.<sup>44</sup>

---

worden sei. Die Partei hatte für die Regierung gestimmt und ihr eine Mehrheit geschaffen, die Regierung hatte der Bank, die von den Mitteln der Partei geführt ward, einen Zwanzig-Millionen Kredit versprochen.« (Scharlatan S. 459.)

<sup>42</sup> Scharlatan S. 236.

<sup>43</sup> Vgl. Kap. 4.1.1.3.

<sup>44</sup> Scharlatan S. 378.



In dieser asyndetisch aufgelisteten Benennung zeigt der Zeitdiagnostiker Kesten, was er als relevant für die Zeit empfindet. Fast alle diese Themen werden in *Der Scharlatan* in irgendeiner Form aufgegriffen und als tatsächliche Einflußfaktoren für die Protagonisten des Romans erwähnt. Die Aufgabe, diese Bezüge aufzuzeigen und zu entschlüsseln, kann und soll in dieser Arbeit jedoch nicht erfüllt werden, denn all diese Zeitbezüge und Diskurse bestehen vor allem als Rahmenwerk für Kritik an den Hauptverantwortlichen der diagnostizierten Zustände: Die Gesellschaft und der Mensch in seinen individuellen Entscheidungen und Handlungen.

#### 4.1.1.2 Milieustudien

Zentraler Träger der Gesellschaftskritik, die Hermann Kesten formuliert, ist in *Der Scharlatan* das Bürgertum. Juristen, Journalisten, Ärzte, Kaufleute, aber auch Angestellte, deren drohender Klassenverlust verschiedentlich angedeutet wird. Sie alle erscheinen bei Kesten als negativ charakterisierte Gruppierung. Ein Großteil der bürgerlichen Schicht, die Kesten zeigt, entstammt dem *Jahrgang 1899*<sup>45</sup>, aus deren Reihen sich der zentrale Teil der Figuren des Romans zusammensetzt. Sie alle werden im Rahmen eines Klassentreffens in den Roman eingeführt, dessen Schilderung genaue Analysen der Beteiligten enthalten und die wichtige Aspekte der Zeitdiagnostik verdeutlicht, die Kesten vollzieht.

Während des Treffens wird eine von den ehemaligen Abiturienten organisierte Bestandsaufnahme ihres Lebens und ihrer beruflichen Werdegänge durchgeführt. Hans Wald, der diese Bestandsaufnahme vorschlägt, leitet sie mit einer Rede ein:

Freunde! Drückeberger! Frontkameraden! Das Vaterland. Gut und Blut. Unsere Überzeugungen. Unsere Ideale. Der große Krieg. Die Revolution. Die Inflation. Prinzregent Luitpold von Bayern und die Republik. Meine Herren Abiturienten von 1917! Unser Zeitalter! Meine Herren, wir haben es gemacht, wir! Wir lassen uns die Vaterschaft nicht nehmen. Die Zeit ist unser Balg. Ein Wechselbalg? Schön, was weiter? Wir haben die Zeit gemacht. Wir sind ihr gewachsen! Meine Herren, wir haben die Illusionen unserer Jugend verloren. Wir sind Männer, die wissen, was sie wert sind und was sie wollen! Wir haben Existenz, Beruf, Amt, Stellung. Wir haben die Rechnung unseres Lebens aufgemacht. Meine Herren, ich schlage vor, lassen Sie uns alle die Rechnungen unseres Lebens präsentieren. Wir wollen jeder in fünf Sätzen erzählen, was wir sind, und wo wir in fünf Jahren stehen wollen! In fünf Jahren werden wir wieder zusammenkommen, und es wird eine aufregende Statistik ergeben: Wer sein Ziel erreicht haben wird, wer nicht!<sup>46</sup>

Hierin und in den folgenden Selbstdarstellungen diagnostiziert Kesten, wie die bürgerlichen Angehörigen – zumindest ein Großteil – der hier geschilderten Generation mit den gegebenen Zuständen umgehen: In vollständiger Akzeptanz gegenüber der Zeit, gegenüber den gesellschaftlichen Zuständen, deren ›Errungenschaften‹ sie gar ihren eigenen Leistungen zurechnen, stellt sich für sie vor allem die Frage danach, was sie sind, was sie darstellen und welchen gesellschaftlichen

<sup>45</sup> So der Titel eines Gedichts von Erich Kästner, welches »illusionslos das Erfahrungsprofil« (Walter Fähnders: *Avantgarde und Moderne 1890-1933*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1998. S. 210f.) dieser Kriegsgeneration schildert.

<sup>46</sup> *Scharlatan* S. 32f.

Aufstieg sie für sich als erstrebenswert erachten. Ihr Leben ist für sie gleich der »Wirtschaft«<sup>47</sup> planbar, Erfolg kalkulierbar. Diese »Kapitalisierung« des Lebens geht einher mit einer reaktionären Haltung gegenüber alternativen Entwürfen und Lebensverläufen, d.h. reaktionär im Hinblick auf gesellschaftliche Strukturen, im Hinblick auf moralische Wertvorstellungen, im Hinblick auf politische Denkansätze.

So wird das Treffen zusammengehalten vom Wortführer Hans Wald, der den einzelnen Mitschülern das Wort erteilt oder sie mit Redeverbot belegt. Der Staatsanwalt Obermeier, der alle Menschen für »Träger eines höheren Prinzips«<sup>48</sup>, der »altpreußischen Staatsidee«<sup>49</sup>, hält, lehnt die Teilnahme an der Karrieredarstellung mit der Begründung ab, daß »in keinem Reglement ein Verhalten solchen Wetten gegenüber vorgesehen ist.«<sup>50</sup>

Siegfried Blau, der aus Gründen der christlichen Menschenliebe eine Prostituierte geheiratet hat, sieht sich dem entsetzten, pseudomoralischen Unverständnis seiner ehemaligen Mitschüler ausgesetzt:

»Ich heiratete Lulu, damit daß Unrecht aufhöre in der Welt.« »Wie, weil du eine Hure heiratest?« schrien wieder Kurz und Lang. Sie schrien empört, aufgeregt, ja angewidert von diesem dicken Blau. [...] hier ging es um allgemein Menschliches; ein kleiner dicker Mann tat sich auf und gebärdete sich wie Christus [...] bloß weil er katholisch wird, darf er so tun als sei er heilig zwischen uns? [...] »Hat sie dich betrogen, deine Hure, oder nicht, hat sie dich betrogen? Rede!«<sup>51</sup> [...] Siegfried Blau setzte sich, und der Exporteur Lang sagte unwirsch: »Ein Viehhändler«, und Zahnarzt Kurz erwiderte: »Ein Phariseer!«<sup>52</sup>

Und Karl Ballon bekommt für seinen idealistischen und politisch unparteiischen Aufruf für Frieden, Gleichheit und Gerechtigkeit die Reaktion der Mitschüler zu spüren:

»Wir müssen die Grenzen Europas niederreißen! [...] Die Weltpolitik von heute ist die Wirtschaft. Mussolini hat das gesagt. Die Weltwirtschaft von morgen ist eine Verteilungsfrage. Das hat Lenin gesagt. Wir wollen Frieden haben in Europa. Kant hat ihn gefordert. Kant! Lenin! Mussolini! [...] Wir brauchen keine bessere Zukunft, wir wollen die beste Gegenwart! Die ganze Historie ist Schwindel! Es gibt keinen Sinn der Geschichte als den, daß der Krieg ein Mord ist und Nationen eine Verirrung sind und der Eigennutz Individuen und Klassen und Nationen korrumpiert und vernichtet, und daß das beste Geschäft auf der Welt der Frieden, die Moral und die Vernunft sind [...].« Wald stand auf. Mit einer eisigen Stimme, mit dem eisernen Gesicht eines plakatierten Diktators, mit der schneidenden Stimme mancher Staatsanwälte sagte er abschließend und wie es schien ein für allemal: »Ballon! Wir sind hier unter Kameraden! Angesichts des Tages und der feierlichen Stunde wollen wir alle so tun, als hätten wir deine Worte nicht gehört! Deine Meinungen stinken nach Hochverrat und Revolution! Schluß damit!«<sup>53</sup>

Diese konservativ-reaktionären Haltungen erscheinen als tonangebend für die dargestellte Gruppierung. Kesten diagnostiziert mit dieser »konservativen Mentalität«<sup>54</sup> einen wesentlichen Grund für das Scheitern der Weimarer Republik.

<sup>47</sup> Scharlatan S. 35.

<sup>48</sup> Ebd. S. 45.

<sup>49</sup> Ebd. S. 46.

<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> Ebd. S. 39.

<sup>52</sup> Ebd. S. 41.

<sup>53</sup> Ebd. S. 37f.

<sup>54</sup> *Weimars Ende. Prognosen und Diagnosen in der deutschen Literatur und politischen Publizistik 1930-1933.* Hg. Thomas Koebner. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1982. S. 13.

Nicht nur in dieser Form der Reaktion zeigt Kesten deutlich die Tradierung struktureller Elemente des wilhelminischen Deutschland, auch in den von den ehemaligen Abiturienten immer wieder beschworenen humanistischen Bildungsidealen der Gymnasialerziehung zeigt sich diese Problemstellung.

Einerseits zeigt Kesten die Bildung als Voraussetzung für gesellschaftliche Akzeptanz, so wird das ›Naturkind‹ Karl Ballon durch Bildung ›domestiziert‹:

In Nürnberg kaufte der alte Ballon seinem Sohn Schuhe, Kleider, Wäsche, eine ganze Bibliothek, einen Hauslehrer, einen Musiklehrer, einen Tanzlehrer, [...] Karl, im fünfzehnten Jahr, sah elegant und vornehm aus. Er hatte Tanzen gelernt, etwas Französisch und Englisch, ein bißchen Latein. Er hatte vierzig Romane gelesen. [...] alles in allem keine schlechte Leistung für ein halbes Jahr.<sup>55</sup>

Andererseits erscheint sie auch in diesem Beispiel nur als bloße Maskierung, über ihren etwaigen humanistischen Einfluß auf den Menschen erfährt der Leser nichts. Im Gegenteil, wird sie doch auch immer wieder in Situationen angewandt, in denen man von humanistischen Grundsätzen weit entfernt zu sein scheint.

Wie wenig die Bildung der Gymnasialzeit demjenigen hilft, der meint, sie nicht nur als gesellschaftliche Maske zu tragen, zeigt sich im folgenden Gedanken Karl Ballons:

Soll ich ein verspäteter Schüler des Sokrates oder des Plato werden? Ich liebe Pascal, ich lese gern Spinoza, ich bewundere Descartes, lernte Kant, verschlang Schopenhauer, widersprach Nietzsche, fühlte das Unbehagen an der Kultur, von dem Freud erzählte, ich habe die *Erziehung des Menschengeschlechts* Wort für Wort auswendig gelernt, ich habe bei Shakespeare geweint und bei Goethe gehaut, bei Voltaire und Swift und Heine lernte ich über die Bosheit lachen, [...] Ich habe geglaubt, daß Menschen nicht mehr wollen, als daß es ihnen wohlgeht, ich habe geglaubt, daß man das Menschengeschlecht erziehen und bilden könne, daß keiner von ihnen mehr nimmt als er gibt [...].<sup>56</sup>

Für diejenigen, die von der wirtschaftlichen Misere der Endphase der Weimarer Republik betroffen sind und in deren finanzieller Situation ein Absinken in die Armut und Klassenverlust droht, sind die letzten Reste des Bildungsideals der Vätergeneration zur Farce verkommen, die in ihrer Relevanz für das tägliche Fortkommen völlig unwichtig geworden ist.<sup>57</sup> Im Rahmen des ›Karrierevergleichs‹ berichtet der Angestellte Nikolaus Pfeffer:

[...], ich bin ein Angestellter, ich verdiene zweihundertzwanzig Mark im Monat, [...]; meine Frau ist aus gutem Haus, ihr Vater war Oberamtsrichter, [...] Aber in fünf Jahren werde ich ein Angestellter sein in der Radfabrik Triumphator für zweihundertsechzig Mark Gehalt im Monat, vielleicht auch zweihundertachtzig Mark Gehalt im Monat, falls man mich nicht vorher abbaut, falls meine Frau nicht vorher den Gashahn aufdreht, wie sie manchmal droht; weil sie das Leben satt hat, wie sie manchmal sagt; falls nicht ein Wunder geschieht, was ich nicht glaube; [...] und die Revolution? Guter Gott! Natürlich warte ich auf die Revolution, aber welche wird kommen, und wird unsreins nicht wieder betrogen?<sup>58</sup>

<sup>55</sup> Scharlatan S. 110f.

<sup>56</sup> Ebd. S. 399.

<sup>57</sup> Schon in *Josef sucht die Freiheit* heißt es von Onkel Roß, daß er eine Schulklasse wiederholen muß, »weil er der Ansicht nachhing, daß Bildung ohne Geld in den Augen der lieben Mitmenschen nichts wert sei, Geld ohne Bildung aber alles, [...]« (Hermann Kesten: *Josef sucht die Freiheit*. Göttingen: Steidl, 1999. S. 11f. **Erstdruck** Potsdam: Kiepenheuer, 1927)

<sup>58</sup> Scharlatan S. 43.

In direkter Weiterführung dieser Lebensperspektive zeigt sich besonders deutlich die vor dem Hintergrund der diagnostizierten Gesellschaftsstrukturen falsifizierte Annahme, das Bildungsideal des wilhelminischen Schulsystems sei identitätsstiftend, seine Bildung solide Grundlage für ein wirtschaftlich abgesichertes Leben. Zu seinen ehemaligen Mitabiturienten sagt Pfeffer:

[...]; denn ihr seid alle glückliche Menschen, echte Abiturienten, die man freigesprochen hat, wahrhafte Mitglieder der herrschenden Klassen und Großgrundbesitzer der Bildung des Bürgertums, und nicht wie ich ein elender Parasit der humanistischen Bildung und ihrer materiellen Verwertbarkeit. In Deutschland ist Bildung eine Rente und Humanismus ein Versorgungsmittel, ich aber stehe draußen vor dem goldenen Tor [...].<sup>59</sup>

Bildung wird in *Der Scharlatan* als irrelevantes Relikt in einer Zeit dargestellt, deren gesellschaftliche und ökonomische Konstellation Grundwerte oder moralische Verhaltensregeln einer ›humanistisch‹ geprägten Erziehung völlig unbrauchbar erscheinen läßt.<sup>60</sup>

Ihre Verbundenheit durch die gemeinsame Schulzeit, intensiviert durch die Erfahrungen im Krieg, macht die ehemaligen Abiturienten zwar zu Zeitgenossen, der Charakter dieser Zeitgenossenschaft zeigt sich aber deutlich im Umgang mit dem Begriff des ›Klassen-‹ oder ›Schulkameraden‹: »Haben Sie schon bemerkt, daß man in der ganzen Welt nur Schulkollegen oder Landsleute trifft? Die Städte der Welt sind mit Landsleuten gepflastert, und dazwischen hat man Schulkollegen gesät.«<sup>61</sup>

Ständig wird die floskelhafte Beschwörung der gemeinsamen Schulzeit, der zynische Appell an Ehre und Verpflichtung gegenüber den im wilhelminischen Schulsystem vermittelten humanistischen Bildungsidealen auch in Situationen zelebriert, in denen Kälte und Eigennutz eindeutige Beweggründe für unnachsichtiges Vorgehen gegen die sogenannten ›Schulfreunde‹ sind.

So versteckt beispielsweise Staatsanwalt Georg Obermeier seine Gnadenlosigkeit und sein fragwürdiges Verhältnis zum Recht gegenüber Karl Ballon hinter den Floskeln der Zeitgenossenschaft. Ballon soll ein Geständnis ablegen, um seinen Vater vor der Untersuchungshaft zu bewahren: »Ihr Vater ist ein Greis. Bedenken Sie das, lieber Ballon. Schließlich, wir waren Schulkameraden.« Das schaffe doch Vertrauen.«

Wie wenig die Begrifflichkeit über die tatsächlichen Beziehungen und Einschätzungen aussagt, zeigt sich, nachdem Albert Stifter Obermeier durch Erpressung gezwungen hat, die Verhaf-

<sup>59</sup> Scharlatan S. 44.

<sup>60</sup> In diesem Zusammenhang sei noch ein Beispiel genannt, das auf sehr komische Weise die Fehlplazierung von bildungsbürgerlicher Gewandtheit zeigt. Auf der Abendgesellschaft bei Stefan Roß wird ein Gespräch zwischen Albert Stifter und Siegfried und Ottilie Blau geschildert: »Haben Sie auch an der linken Seite Kopfweh?« fragte er [Stifter; H.W.]. Ottilie sah ihn an. »Gleich ihrem literarischen Vorbild«, setzte Stifter fort. »Ich würde um Ihrertwillen ein Kopfweh an meiner rechten Schläfe entdecken.« Ottilie starrte ihn mit einem bezaubernd verständnislosen Lächeln an. »er spricht von den Wahlverwandtschaften«, sagte verdrießlich Blau. »Wie bitte?«, fragte eifrig Ottilie. »Ein chemischer Roman«, sagte Stifter. »Von Goethe«, sagte Blau. »Ein Alterswerk«, sagte Stifter. »Wie bitte?« fragte Ottilie. »Sie verdienen Ihren schönen Namen«, sagte Stifter. »ich hasse meinen Namen«, erwiderte das schöne Wesen, [...] »ich möchte Beatrice heißen. Aber niemand nennt mich so. Die meisten sagen Otto zu mir.« »Sie sind schöner als Ganymed«, sagte Stifter, der sich vor kleinen Mädchen seiner klassischen Bildung erinnerte. »Ich besitze eine Zeichnung«, sagte errötend Ottilie, »auf der ein Knabe, von einem Adler in die Luft getragen, angstvoll durch die Wolken auf die Erde herabpißt. Unter der Zeichnung steht *Die Entführung Ganymeds*. Warum vergleichen Sie mich mit einem pissenden Knaben, mein Herr?« (Scharlatan S. 205f.)

<sup>61</sup> Scharlatan S. 79.

teten Roß, Krummholz und Blau freizulassen. Das Aufeinandertreffen der Freigelassenen und ihres ›Retters‹ Stifter wird wie folgt geschildert:

[...], alles sei sehr einfach gewesen, der Staatsanwalt, der sie habe verhaften lassen, sei sein Schulfreund Georg Obermeier, zu ihm sei er gegangen und habe ihm gesagt: ›Du kennst mich, ich bin ein Ehrenmann.‹ ›Das bist du‹, habe Obermeier erwidert. Dann habe er gesagt, Blau sei ihm gleichfalls bekannt, ein Schulkollege, ein Ehrenmann. ›Gib mir dein Ehrenwort‹, habe darauf der Staatsanwalt Obermeier zu ihm gesagt. Da habe er natürlich geschwankt und hart mit sich gekämpft, ein Ehrenwort sei heilig, [...] ›Was haben Sie getan?‹ fragte Krummholz. ›Ich habe mich überwunden‹, entgegnete düster Stifter.

Erst, wenn es zu spät ist, werden die Gefahren hinter dieser floskelhaften Maskierung erkannt: Im Abschiedsbrief des Selbstmörders Siegfried Blau an denjenigen, der ihn in den Selbstmord trieb, finden sich die sarkastischen Zeilen »Schon immer fragte ich mich, was Besonderes an Dir sei, jetzt weiß ich es: Du siehst wie ein Mörder aus, richtiger: Du bist ein Mörder. Herzlichen Gruß, Dein Schulfreund Siegfried Blau«<sup>62</sup>

Die Seelenzustände des Jahrgangs lassen sich ebenfalls am Umgang mit den Erfahrungen im Ersten Weltkrieg aufzeigen. In *Der Scharlatan* findet sich zwar keine explizite Schilderung des im Krieg Erfahrenen,<sup>63</sup> Kesten diagnostiziert diese aber in ihren Auswirkungen auf die ehemaligen Abiturienten schlüssig. Im Verlauf eines Disputs über die Unvollständigkeit der Liste der »Klassentoten«<sup>64</sup> zeigen die ehemaligen Schüler als dominierende Haltungen Versachlichung und Akzeptanz des Erlebten. Die ehemaligen Abiturienten beschäftigen sich vor allem mit einer Statistik des Todes, versuchen immer wieder, die Liste der Gefallenen zu vervollständigen, da einer zu fehlen scheint:

Aber Anton Wachs fing noch lauter zu brüllen an und schrie, das sei eine Infamie und müsse er sich das gefallen lassen? Er, Wachs, kenne die Liste der Klassentoten auswendig. Er werde sie sofort nennen. Er besitze noch ein Notizbuch aus der Schule, worin alle genau vermerkt seien, und hinter die Namen der Toten habe er stets ein Kreuz gemacht und hinter Georg Frankes Namen ein Fragezeichen, weil Franke verschollen war. [...] Indes rief Cohn, Wachs solle doch die Toten aufzählen. ›Zähle sie doch auf, deine Toten, zähl sie auf, und alphabetisch!‹ ›Meine Toten‹, schrie Anton Wachs. ›Meine Toten? Es sind deine Toten!‹ ›Es sind unsere Toten‹, sagte Bullenkopf. [...] Er [Wachs; H.W.] schrie: ›Alle zählen, alle!‹ [...] ›Wir müssen doch auf den achten kommen, das ist Ehrensache!‹

[...]

›[...], das ist doch unmöglich, daß ein Mensch so versagt; ich pfeife auf mein Leben, wenn ich nicht hinter den achten komme; was hat die Welt für einen Sinn, wenn ein Mensch sich nicht einmal auf sich selber verlassen kann; da reden die Leute von Gott, wozu haben wir denn einen Gott, wenn auch der uns nicht hilft; ja gibt es denn das, daß es den achten nicht gibt?‹ [...] Wachs tat allen Schulfreunden rund um den Tisch herum aufrichtig leid. Da sah man doch endlich einmal einem Bekannten zu, wie er litt.<sup>65</sup>

Die Verdrängung und die Übernahme des Erlebten in die erlernten Lebensstrategien und gesellschaftlichen Konventionen sind vollständig abgeschlossen. Als hätte der Krieg nicht ›leidende Bekannte‹ in Form und Masse produziert, werden hier zynisch statistische Anforderungen erfüllt.

<sup>62</sup> Scharlatan S. 276.

<sup>63</sup> Hierzu sei angemerkt, daß zum Zeitpunkt des Klassentreffens der Waffenstillstand schon mehr als acht Jahre zurückliegt. So sehr der Krieg als Epochenereignis gelten muß, kann der Verzicht auf die Schilderung von Geschehnissen aus dem Krieg durchaus nachvollzogen werden.

<sup>64</sup> Scharlatan S. 50.

<sup>65</sup> Ebd. S. 50-52.

Der Krieg scheint für niemanden mehr eine Tragödie zu sein: »[...] wir leben nach dem Kriege, Herr, immer lebt man in Europa nach einem Krieg«<sup>66</sup>.

Die Auswirkungen, die Kesten dem Krieg zuschreibt, finden sich zugespitzt in einer Aussage Siegfried Blaus über Albert Stifter: »[...] Du hast den letzten Weltkrieg als ein moralisches Praktikum betrieben, [...]«<sup>67</sup> – Der Krieg als Ursache für Immoral und Gewissenlosigkeit einer Generation.

Eingebettet ist diese Generation der Dreißigjährigen in ein gesellschaftliches Umfeld, dem ebenfalls eine tragende Rolle in *Der Scharlatan* zukommt. Es handelt sich hierbei um Repräsentanten des Kapitals und der Politik, Wirtschaftsführer und Millionäre und die Gruppen, die sich um sie scharen, um Einfluß und Macht zu gewinnen. Diese Gruppierung ist ihrerseits für die Darstellung eines weiteren zeitdiagnostischen Befunds wichtig, durch sie transportiert Kesten seine Bewertung der Zustände in Wirtschaft und Politik.

Vor allem ist in diesem Zusammenhang Stefan Roß, ›Onkel‹ Roß, zu nennen, in dessen Umgebung viele der Vernetzungen zusammenlaufen, die Kesten als dekadent, korrupt und verlogen darstellt. In einer zusammenfassenden Schilderung Nikolaus Pfeffers findet sich folgende Charakterisierung einer Abendgesellschaft bei Stefan Roß, auf der wichtige Entscheidungen getroffen werden sollen:

[...] hier sind Beamte, die nichts verstehen, Künstler, die vom Markt reden, eine Familie, die verbuhlt ist, ein Greis, der würdig aussieht und ein lüsterner Schurke ist, Freunde, die einander für das Lächeln eines Vorgesetzten verkaufen, Mädchen, die ihre Liebe beziffern, Diplomaten, die ihr Volk verkaufen, Journalisten, die für ein Abendessen bestechlich sind und verbittert herumgehen, weil nur solche Schieber wie dieser Roß sie eines Abendessens wert erachten, da hast du die Nichtstuer, die den Untergang der Gesellschaft prophezeien, Spekulanten, die Kirchen bauen und Prälaten, deren Mätressen von Lenin schwärmen, Gatten, die homosexuell, Töchter, die lesbisch, Großväter, die revolutionär und Enkel, die reaktionär sind, hier wimmelt es von Glücksjägern und Kokotten, von feilen Müttern, verkauften Kindern und garantiert impotenten Vätern. Das ist diese Gesellschaft in Frack und Seide.<sup>68</sup>

<sup>66</sup> Scharlatan S. 39.

<sup>67</sup> Ebd. S. 276. Ergänzend, als Intensivierung dieser Kestenschen Einschätzung, ist auf den Auftritt einer Figur hinzuweisen, die in besonders zynischem Maße die konservativ-nationalistische Gemütslage verkörpert, in perfekter Tradierung der im Weltkrieg erlernten ›Tugenden‹ – obwohl sie ihn nicht persönlich miterlebt hat (und somit wohl eher dem in Ernst Glaesers gleichnamigem Roman beschriebenen *Jahrgang 1902* zuzurechnen ist) Auf einem Fest im Hause des Stefan Roß wird folgende Begebenheit geschildert:

»Sie wandte sich zwei Herren zu, die an ihrem Tisch saßen und wie die Fräcke aussahen, die sie trugen. Es waren zwei bekannte Sportflieger, der eine hatte im Krieg siebenunddreißig feindliche Flugzeuge abgeschossen. Der andere war fünfundzwanzig Jahre alt, Nachkriegsgeneration, er hatte ein Buch veröffentlicht über Fememorde und darin einen Mord geschildert, den er selber ausgeführt, mitten im Frieden, aus pseudopatriotischen Gründen, auch er ein Held in seinen Kreisen. [...] [er] war binnen vier Jahren Mitglied von sieben politischen Parteien und Geheimbünden.« (Scharlatan S. 206f.)

Mit der hier dargestellten Verachtung des Menschen, der ablehnenden Haltung gegenüber den Grundkonstituenten der Demokratie, der völligen Vertauschbarkeit von Ideologien innerhalb eines festgelegten politischen Spektrums – von der offensichtlichen Blindheit der Justiz einmal abgesehen – zeigt Kesten hier einen wichtigen Aspekt seiner Zeitdiagnose und ihrem Befund über die Verantwortung der gezeigten Generation, die die Schwäche der republikanischen Strukturen bewußt und doch bedenkenlos untergräbt.

<sup>68</sup> Ebd. S. 193.

Im Beisein des Berliner Bürgermeisters und eines Stadtdezernenten wird auf dieser Abendgesellschaft die Gründung der ›Konzentra AG‹ beschlossen, mit deren Hilfe Roß und Alfons Krummholz die Stadt Berlin mit überkauften und qualitativ schlechten Waren versorgen und so um fast eine Million Mark<sup>69</sup> betrügen. Doch ist es der Bürgermeister selbst, der die Zusammenhänge für sich klärend durchdenkt und sich auf diese Weise entlarvt:

Er war ein prominentes Mitglied der Partei, der die Mehrheit im Stadtrat gehörte. Man muß zur richtigen Partei gehören. Krummholz saß im Stadtrat. Ein gescheiter Mann. Warum sollte er ihm und diesem ein bißchen komischen Herrn Roß nicht die Materialbelieferung der Stadt versprechen? Er brauchte im Stadtrat die Unterstützung der Partei dieses Krummholz.<sup>70</sup>

Stefan Roß ist es auch, der Karl Ballon als Sekretär an den Bankdirektor von Trüffel vermittelt, der zwischen Frankreich und Deutschland mit fragwürdigen Methoden und Zielsetzungen einen Stahltrust gründen will, seine Absichten aber hinter europäischen Versöhnungsgesten tarnt – »geplant ist eine Einigung der europäischen Schwerindustrien zur Erhaltung des Friedens in Europa«<sup>71</sup> – und Ballon zu seinen Zwecken mißbraucht, indem er dessen politischen Idealismus zu seinem eigenen Etikett macht.

Im ›Klub 1918‹, »satzungsgemäß überparteilich«<sup>72</sup>, institutionalisiert sich diese Verquickung von Wirtschaft und Politik, er wird in *Der Scharlatan* zu einem Symbol für die von Kesten gestellte kritische Zeitdiagnose.

Aber offensichtlich sind diese Vorgehensweisen und Einstellungen notwendig, um wirtschaftliche Erfolge zu haben:

›Man braucht neue Branchen, in neuen Branchen ist alles möglich, jeder Schwindel erlaubt, jede Korruption gang und gäbe, jede Gemeinheit regulär. In neuen Branchen wimmelt es von Halunken.‹ ›Wozu brauchst du Halunken und Gemeinheit, Schwindel und Betrügereien?‹ fragte besorgt Cohn. ›Ohne die wird man nicht reich, entgegnete Stifter, ärgerlich über die Naivität eines Mannes, der seine Millionen geerbt hatte.‹<sup>73</sup>

Diese Feststellung erscheint wie die Antwort auf Albert Stifters Frage an Maria Thurn: »Wie soll eine Mensch in diesem Jahrhundert ohne Geld emporkommen?«<sup>74</sup>, und wird in Josef Bars Formulierung in ihrer Konsequenz gezeigt: »Im Übrigen hätten sich die Usancen im wirtschaftlichen Leben allzusehr gewandelt. Wen man früher einen Betrüger genannt hätte, der heiße Generaldirektor, zuweilen wenigstens [...]«<sup>75</sup>

Kapitalistische Methoden sind betrügerisch, ihre fatale Verquickung mit der Politik macht sie um so mehr zum Ziel der Kritik Kestens. Denn in einer Gesellschaft, in der die Politik, das zeigt sich am beschriebenen Aufstieg des Nationalsozialismus, durch Interessen der Wirtschaft be-

<sup>69</sup> Scharlatan S. 294.

<sup>70</sup> Ebd. S. 196.

<sup>71</sup> Ebd. S. 332.

<sup>72</sup> Ebd. S. 329.

<sup>73</sup> Ebd. S. 65.

<sup>74</sup> Ebd. S. 176.

<sup>75</sup> Ebd. S. 245.

stimmt wird, kann es zu der folgenden Einschätzung kommen: »Noch nie war es so schön zu regieren, zur regierenden Schicht in der Welt zu gehören, wie heute, da ein Mensch mit Millionen tun kann wie er will. Noch nie war alles so käuflich wie heute.«<sup>76</sup>

Aber Kesten reduziert diese Kritik nicht auf die Weimarer Republik allein. Viel schärfer, in den weltpolitischen Auswirkungen dramatischer zeigt sich die korrupte Allianz von Politik und Wirtschaft während Karl Ballons Reise durch Frankreich und schließlich während eines Aufenthalts in Genf:

In Genf lernte Ballon die hohe Schule des Zynismus kennen, der Völkerbund bot kostenfreien Unterricht, da waren Diplomaten, die vom Frieden und von der Abrüstung redeten und Aktionäre von Waffenfabriken waren, anderen zählte man die Bestechungsgelder ihres Lebens nach und gelangte zu inflationell anmutenden Summen. Pietismus, Heuchelei, Geschäfte, Wohlredenheit, Libertinage und alle großen Ideen der Zivilisation blühten an den schönen Ufern des Genfer Sees. Der Völkerbund war die Hochschule Europas. Unterrichtsgegenstand war der schrecklichste Verrat, den die Menschheit üben kann: der Mißbrauch, den sie mit ihren großen Ideen treibt.<sup>77</sup>

Der rigorose Kapitalismus und die untrennbare Verbindung von Politik und Wirtschaft sind die Befunde über die hier geschilderte gesellschaftliche Gruppierung. Kesten diagnostiziert Profitgier, Korruption und Protektionismus als die zentralen Charakteristika.

Als weiterer destabilisierender Faktor der Weimarer Republik und wiederum auch als Abbild der Gesellschaft erscheint die Justiz. In *Der Scharlatan* wird sie als ein obrigkeitshöriger Apparat geschildert,<sup>78</sup> dessen Strukturen ebenso korrupt sind wie die der Wirtschaft und der Politik; er ist perfekt angepaßt an die geschilderten Vernetzungen: »Bar fragte, was die Politik mit der Wirtschaft, eine Korruptionsanklage mit einer Hochverratsanklage zu tun habe? Zwei Mücken mit einer Klappe, meinte der Staatsanwalt, es sei alles eins, [...]«<sup>79</sup>

Neben dieser offenbar geläufigen Vorgehensweise, die das Rechtsverständnis einer demokratischen Jurisdiktion ad absurdum führt und die diese staatstragende Institution als eine weitere Konstituente der Schwäche der Weimarer Republik erscheinen läßt, wird auch der Hauptvertreter des Justizapparates, Staatsanwalt Georg Obermeier, als eine moralisch fragwürdige Figur gezeichnet. Er hat als Student mit der Schwester eines Freundes ein Kind gezeugt und es abtreiben lassen.<sup>80</sup> Er begeht, als er vor dem Hintergrund dieser Anschuldigung erpreßt wird, in falsch empfundenem Ehrgefühl, vor allem aber, weil seine Karriere zerstört ist, Selbstmord.<sup>81</sup>

Wie schildert Kesten die zwischenmenschlichen Beziehungen in *Der Scharlatan*?

---

<sup>76</sup> Scharlatan S. 63.

<sup>77</sup> Ebd. S. 398.

<sup>78</sup> Auch hierin ist die Übernahme struktureller Gefüge aus der Zeit des wilhelminischen Kaiserreichs angedeutet, die als Problemfeld die Republik von vornherein schwächte.

<sup>79</sup> Scharlatan S. 251f.

<sup>80</sup> Ebd. S. 307-309.

<sup>81</sup> Ebd. S. 342.



Dominante Konstante der zwischenmenschlichen Beziehungen ist die Versachlichung von Gefühlen. Die bisher geschilderten gesellschaftlichen Tendenzen zur Akzeptanz des Gegenwärtigen und zur »Kapitalisierung« aller Lebensinteressen setzen sich in den Liebesbeziehungen und in den sexuellen Beziehungen fort. Sexualität ist käuflich, Liebe eine unpraktische Emotion, die störend den Blick auf die fixierten Ziele verstellt und möglichst zu unterdrücken ist.

In den meisten der von Kesten beschriebenen Liebesverhältnissen findet sich der Charakterzug des Ungleichgewichts: Immer ist einer der Liebende, der andere unterhält die Beziehung aus den unterschiedlichsten strategischen Erwägungen.

Am deutlichsten zeigt sich dieser Befund in der Person Maria Thurns. Obwohl sie als die »intelligenteste Frau des Romans«<sup>82</sup> gelten kann, verliebt sie sich im »Stand der verlorenen Unschuld der Seele«<sup>83</sup> am Wannsee in Albert Stifter, als dieser »einem kleinen Hund, der ermüdet unterzugehen drohte, das Leben rettete«<sup>84</sup>, ignoriert seine Kälte ihr gegenüber, deckt sogar seinen Mord an Cohn.

Andererseits entzieht sie sich immer wieder der Liebe Karl Ballons, der sie aufrichtig liebt und alles versucht, um sie zu gewinnen. Als sie doch mit ihm schläft, geschieht dies aus einem romantischen Sentiment heraus.

Wie plump er ist, dachte sie, wie töricht. Sieht er denn nicht, daß ich ihn nicht mag. Wozu läuft er mir nach? Ich werde nicht mehr mit ihm schlafen. Ich weiß nicht, was ich mit ihm reden soll. Er ist ein naiver Mensch mit allen Fehlern der Naivität. Vielleicht ist er kein schlechter Mensch, vielleicht ist er kein Mörder. Sicher ist er ein guter Mensch. Um Gottes willen, was tut man mit solchen?<sup>85</sup>

Schließlich entscheidet sie sich, um sich an Stifter zu rächen, Onkel Roß, der sie ebenfalls liebt, zu heiraten. Ihre Beweggründe für die Heirat sind wenig romantisch: »Sie dachte, sie habe drei Gründe. Erstens war er der Geliebte ihrer Mutter, der Gräfin Thurn, die sie haßte, [...] Zweitens war Onkel Roß ein Original, [...] Drittens haßte sie Stifter. Sie brannte nach Rache«<sup>86</sup>

Diese Ablösung des Liebesbegriffs vom Liebesgefühl ist symptomatisch: die Liebe hat keinerlei moralischen Wert mehr, sie ist funktional und Gebrauchsgegenstand. Wenn sie in den falschen Momenten auftritt, wird sie wie in der folgenden Szene zwischen Albert Stifter und Maria Thurn beiseite geschoben: »Er küßte sie flüchtig auf die Backe, fühlte den seidigen zartesten Flaum, leckte mit der Zungenspitze daran, erwog, das Ende der Nacht mit Maria zu verbringen, [...] da fiel ihm sein Plan ein, der Fünfjahresplan. Er wurde kalt [...]«<sup>87</sup>

Der Warencharakter der Liebe und jedes anderen Gefühls wird im Roman immer wieder aufgegriffen. Als Beispiel kann die tragisch-komische Geschichte von Karl Ballons Vater und seiner Frau gelten: »Der Gatte hatte seine Frau ihrer Schönheit wegen ihrem ersten Mann, einem

<sup>82</sup> Schnauber: »Hermann Kesten« (wie Anm. 26). S. 153.

<sup>83</sup> Scharlatan S. 76.

<sup>84</sup> Ebd. S. 77.

<sup>85</sup> Ebd. S. 163.

<sup>86</sup> Ebd. S. 321.

<sup>87</sup> Ebd. S. 215.

bankrotten Apotheker, nach langem Feilschen für siebenunddreißigtausend Mark abgekauft, welche Summe dieser zum Kauf einer Gurkenkonservenfabrik verwandte.«<sup>88</sup>

Und als ein weiteres prägnantes Beispiel sei die Affäre zwischen Karl Ballon und der jungen Französin Cecile angeführt, die ihm »mit der Kälte eines Teufels oder eines Chirurgen«<sup>89</sup> vorspielt, sie liebe ihn aufrichtig. Als sie jedoch erfährt, daß er nicht über die finanziellen Möglichkeiten verfügt, derer es ihr zur Rettung ihres Vaters aus einem wirtschaftlichen Engpaß bedarf, läßt sie ihn fallen:

»Ich habe mich mit dir entlobt und mich heute mit Herrn Alexandre Mortel verlobt, er ist Senator und wird Papa helfen.« »Cecile«, stotterte der unglückliche Ballon, »und unsere Liebe?« »Liebe?« sagte mit der melodischsten Stimme der Welt Cecile, »du hast alle Märchen geglaubt, du bist so dumm, du wärest mir langweilig geworden, ich hätte dich ein halbes Jahr behalten; [...] Du wärest mein Gemahl geworden, obwohl ich dich nicht mag, weil ich eine Tochter bin, die ihren Eltern gehorcht, die ihre Eltern liebt, [...] Ich heirate Herrn Alexandre Mortel, er hat eine halbe Million Franken.«<sup>90</sup>

Dieses Liebesverständnis, das sich jeglicher Aufrichtigkeit entledigt hat, ist fester Bestandteil der Zeitdiagnostik Kestens. Er zeigt auch im zwischenmenschlichen Bereich Desillusionierung und Kälte. Wer aufrichtig liebt, scheitert; alle anderen richten die Intensität ihrer Liebe an Profitüberlegungen aus: »Ich liebe Sie«, sagte, alle Vorsicht vergessend Julian Schmidt [ein Angestellter Albert Stifters; H.W.]. Er bezog ein Monatsgehalt von dreihundert Mark, nach allen Abzügen bekam er zweihundertneunundfünfzig Mark, das war genug Geld für einen Mann, der liebte.«<sup>91</sup>

Aber nicht nur in den geschilderten »Liebes«beziehungen dominieren Versachlichung und Kälte. In diesen Zusammenhang gehört auch die Vätergeneration des »Jahrgangs 1899«, die von Kesten ebenso wenig positiv charakterisiert wird wie die ihrer Söhne. Die Vater- und Mutterfiguren, die in *Der Scharlatan* auftreten, sind fast ausschließlich moralisch verwerfliche oder völlig desorientierte Figuren, die die Gefühlskälte gegenüber ihren Kindern zur Normalität gemacht haben. In verbohrter, teils gnadenloser Haltung gegenüber ihren Kindern tragen sie in Kestens Diagnose Verantwortung für die Entwicklung der Generation ihrer Söhne und Töchter.

So gibt der Vater von Karl Ballon seinen Sohn in die Hände des Ehepaars Steinfurtner, die er regelmäßig bezahlt und denen er eine Belohnung verspricht, falls Karl das vierzehnte Lebensjahr nicht lebend erreicht. Nach einem Aufenthalt im Gefängnis stürzt er seinen Sohn in Gewissenskonflikte, indem er verlangt, er solle ein »Schuft« werden, »ein Schurke unter Schurken«<sup>92</sup>. Im Alter würdigt ihn der Vater keines Wortes und verleugnet ihn. Auf Karl angesprochen, beginnt er entäußert zu schreien: »Ich bin kein Vater! Ich habe keinen Sohn! Ich bin kein Vater! Ich habe keinen Sohn!«<sup>93</sup> Und als Karl versucht, ihn in einem Gottesdienst anzusprechen, trifft er nur auf die Kälte des alten Mannes: »Der Alte sah ihn mit glänzenden Augen an. Sie glänzen wie die Au-

<sup>88</sup> Scharlatan S. 91.

<sup>89</sup> Ebd. S. 393.

<sup>90</sup> Ebd.

<sup>91</sup> Ebd. S. 165.

<sup>92</sup> Ebd. S. 126.

<sup>93</sup> Ebd. S. 361.

gen eines Raubvogels, wie die Augen einer irrsinnigen alten Saatkrähe, er ist gar kein Mensch mehr, er ist verzaubert, sein Blick eisig und starr, er lähmt, [...]«<sup>94</sup>

Ein weiteres Beispiel ist der Vater von Eduard von Trüffel, den Kesten durch seinen Sohn schildern läßt:

Mein Vater, der von zwei Trieben gefoltert wird, von einer wütenden Wollust nach Minderjährigen und einem grotesken Geiz, und dem ich so gleichgültig bin wie mir ein Kuli oder ein Südseeinsulaner, umarmte mich, küßte mich, schwor mir zu, mich zu seinem Erben einzusetzen, [...], nur weil ich ihm jene dreihundert Mark gab, die das sechzehnjährige Mädchen als Kaufpreis für seine Benutzung durch den Greis gefordert hatte.<sup>95</sup>

Desillusionierte, egoistische, harte Männer, denen ihre Kinder nichts bedeuten, worin ihnen allerdings die Mütter in nichts nachstehen. Als Beispiel sei hier Luise Thurn genannt, die ihre Tochter – aufgrund der Tatsache, daß sie weiblichen Geschlechts ist – in einem Waisenhaus aufwachsen läßt:<sup>96</sup> »Es ist ein falsches Kind, vorzeitig geboren, ein Mädchen statt eines Knaben, [...]«. Dann brachte sie Maria in ein katholisches Waisenhaus.«<sup>97</sup> Kesten kommentiert: »[...], Luise, die der Ansicht war, ein Kind habe jene Ideale zu erfüllen, die seine Eltern mit den Lippen bekannten und mit den Füßen traten, Luise, eine heroische Mama von der heldenhaften Sorte, deren Schoß verdorren möge, [...]«<sup>98</sup>

Diese exemplarischen, aber für *Der Scharlatan* doch repräsentativen Beziehungen zwischen Kindern und Eltern können als Hinweis auf eine weitere zentrale Diagnose Kestens gelten: Die Familie ist als haltgebende Institution zerstört ebenso wie die Liebe.

Es wurden bisher zentrale zeitdiagnostische Ansätze der Gesellschaftskritik analysiert, die Kesten in *Der Scharlatan* vornimmt. Auf die Rolle des Intellektuellen in der Gesellschaft sowie auf den in *Der Scharlatan* unternommenen Versuch, mit der Zeitschrift ›Die Freiheit‹ Einfluß zu nehmen, wird in dem Kapitel über Josef Bar und die ›freischwebende Intelligenz‹ (Vgl. Kap 6.2) eingegangen. Da die Tagespresse der Weimarer Republik, abgesehen von einigen Randbemerkungen, keine Erwähnung findet, kann dieser Aspekt vernachlässigt werden.

#### 4.1.1.3 ›Randdiagnosen‹

Neben den gezeigten, komplexen Hauptaspekten der Kestenschen Gesellschaftskritik finden sich als Randerscheinungen weitere Gesichtspunkte, denen unter dem zeitdiagnostischen Blickwinkel Beachtung gebührt, die aber als Träger der eigentlichen Kritik Kestens eher eine marginale Rolle spielen. Da sie aber aufgrund der quantitativen Differenz in wesentlich geringerem Umfang seiner

<sup>94</sup> Scharlatan S. 367.

<sup>95</sup> Ebd. S. 374.

<sup>96</sup> Eine detaillierte Schilderung der ebenfalls sehr aufschlußreichen Umstände, unter denen Luise Thurn ihre Tochter verstößt, vgl. Kap. 4.1.1.3 dieser Arbeit.

<sup>97</sup> Scharlatan S. 151.

<sup>98</sup> Ebd. S. 153.

Diagnose ausgesetzt sind, kann diese Aufzählung sowohl als Grundlage für Kestens zeitdiagnostische Schwerpunktsetzung als auch für eine kritische Hinterfragung der Vollständigkeit oder Gültigkeit von Kestens kritischem Panorama gelten.

Hinzuweisen ist zunächst auf Kestens Darstellung der Stadt. Sie erscheint in *Der Scharlatan* nur als Folie, die für die Scharlatanerien der Menschen, ihre »Netze von Lug und Trug«<sup>99</sup> fungiert. Die Romanfiguren befinden sich zweifelsohne vornehmlich in urbaner Umgebung, und der Einfluß der Stadt auf die Geschehnisse soll auch keineswegs geleugnet werden. Es finden sich Schilderungen von zeittypischen Stadtmotiven, so die wiederholten Verkehrsszenarien oder der Verweis auf Kaufhäuser oder Angestellte. Auch erfährt der Leser etwas über die Zerstreuungskultur der modernen Großstadt<sup>100</sup>, und von Trüffel gerät kurz vor seinem Wahnsinn in eine Situation, in der Kesten sehr eindringlich die Überforderung der Figur durch die Stadt beschreibt.<sup>101</sup> Da es sich hierbei aber um wenige ausgesuchte Textpartien handelt, darf bezweifelt werden, ob diese ausreichen, um wie Wagener den Moloch Großstadt in *Der Scharlatan* auszumachen, der »die Ungeheuer ausbrütet«<sup>102</sup>. Weder die noch in *Ein ausschweifender Mensch* vorgenommene Charakterisierung der Stadt als Zentrum einer »organisierten Sklaverei, die man moderne Kultur, die man Europa heißt«<sup>103</sup>, noch Entfremdung durch Vermassung oder die in anderen Zeitromanen geschilderte Überforderung des Menschen durch die Geschwindigkeit der technisierten Großstadt sind als relevante zeitdiagnostische Ansätze in *Der Scharlatan* zu beobachten.

Die Wahrnehmung von Masse äußert sich ausschließlich in dem Bedürfnis, sich von ihr abzusetzen. Vertreter dieser entindividualisierten Figuren sind zumeist Angestellte: So erinnert sich beispielsweise Maria Thurn im Gespräch mit einem Angestellten an die Kinder, mit denen sie im Waisenhaus aufgewachsen ist:

Damals waren ihr die Waisenkinder wie Fliegen erschienen und die Pflegerinnen wie gefährlich brummende Hummeln. Das da, dieser Schmidt, Julian, dieser Apostat der Menschheit, das war ein Insekt, das war ein Totenkäfer, ein Mistkäfer, sie sah es genau, den rüsselartigen Kopf, den platten Rumpf, das schwärzlich klebrige. Sie wollte kein Mitleid von einem Käfer.<sup>104</sup>

Aufschlußreich ist auch Albert Stifters Aussage über Angestellte:

»[...] ein Angestellter also, auswechselbar also wie eine Schraube, auswechselbar wie ein Mensch ohne Geld, hergestellt im mechanischen Produktionsprozeß der Natur, [...] ein auswechselbares Nichts mit Gehalt, ein kündbarer Substitut, ein Idiot, eben ein Angestellter.«<sup>105</sup> Von

<sup>99</sup> Wagener: »Vernunft und Humanität« (wie Anm. 29). S. 55.

<sup>100</sup> Es findet sich neben einem Besuch in einem Variété (*Scharlatan* S. 261-280) auch ein Gespräch über die Kinobranche (*Scharlatan* S. 65).

<sup>101</sup> *Scharlatan* S. 441-443.

<sup>102</sup> Wagener: »Vernunft und Humanität« (wie Anm. 29). S. 55.

<sup>103</sup> Hermann Kesten: *Ein ausschweifender Mensch (Das Leben eines Tölpels)*. Göttingen: Steidl, 2000. S. 29. **Erstausgabe** Berlin: Kiepenheuer, 1929.

<sup>104</sup> *Scharlatan* S. 169.

<sup>105</sup> Ebd. S. 64.

diesem gilt es, sich um jeden Preis zu unterscheiden, niemals will Stifter »ein mittlerer Angestellter ohne Aussichten, einer von einer Million«<sup>106</sup> sein.

Die Technisierung und die Beschleunigung des Privat- und des Berufslebens durch Einflußnahme moderner Lebensstrukturen werden in *Der Scharlatan* kaum gezeigt, sie scheinen für Kestens Diagnose keine Rolle zu spielen.

Aussagekräftiger als die nur im Hintergrund stattfindende Stadtdarstellung ist der Vergleich von Stadt und Land in *Der Scharlatan*. Denn in Kestens Schilderung gebiert das Landleben ähnliche »Ungeheuer«<sup>107</sup> wie die Großstadt Berlin. Mehrfach werden in den Biographien der Charaktere Episoden erzählt, die an Grausamkeit den Unmenschlichkeiten der zynischen Großstädter in nichts nachstehen. Hier ist vor allem auf die Lebensgeschichte Karl Ballons hinzuweisen, dessen Mutter aus der Stadt in den Spessart flieht und die dort bei einem alten Ehepaar wohnt.<sup>108</sup> Die beschriebenen Zustände in dem Bauerndorf sind so drastisch, die moralische Verkommenheit so abstoßend, daß die Stadt in Kestens Augen keinesfalls der schlimmere Ort sein kann:

Im dicksten Gehölz zog sie [Bella Ballon; H.W.] sich oft aus, [...] und legte sich nackt auf den Rücken ins Moos, [...]. Sie lag und schlief und dämmerte und träumte. Manchmal betete sie zu Gott, den sie Paul hieß; kleine, selbsterfundene Gebete sprach sie, in denen von den Gräsern die Rede war, von den Tieren, von Geld, von ihrem Kind, von den Blumen und allem Korn, [...] und den tödlichen Schmerzen der großen Städte der Welt. Viermal wurde sie bei solchen Gelegenheiten von Waldhütern und Landstreichern vergewaltigt; [...]<sup>109</sup>

Indem Kesten folglich keine eindeutig wertende Rangordnung zwischen Stadt und Provinz zuläßt, muß seine Kritik an den unterschiedlichen Lebensräumen in ihrer Einflußnahme auf die Menschen als eine übergreifende verstanden werden.

Im Anschluß an die Analyse der von Kesten gezeigten Darstellung Stadt / Land sei an dieser Stelle auf einen Aspekt hingewiesen, den der Autor ebenfalls vernachlässigt: In *Der Scharlatan* finden sich kaum Hinweise auf die virulenten Klassenkonflikte der Zeit und ihre Auswirkungen auf die Stabilität der gesellschaftlichen und politischen Lage der Republik. Neben den immer wieder am Rande erwähnten Arbeitslosendemonstrationen<sup>110</sup> spart Kesten eine Schilderung der proletarischen Schichten völlig aus. Waren die Vorgängerromane *Josef sucht die Freiheit*, *Ein ausschweifender Mensch* und *Glückliche Menschen* noch in einem deutlich ärmeren Milieu angesiedelt und trugen deshalb diese Problemstellung in sich, bleibt es in *Der Scharlatan* bei einigen sehr allgemeinen Aussagen über die Armut der benachteiligten Klassen: »Die Armen dünkten ihr roh, uneinig und käuflich, die Reichen aber schienen das Spiegelbild der Armen zu sein; denn sie waren käuflich, uneinig und roh.«<sup>111</sup>

<sup>106</sup> Scharlatan S. 28.

<sup>107</sup> Wagener: »Vernunft und Humanität« (wie Anm. 29). S. 55.

<sup>108</sup> Scharlatan S. 94-101.

<sup>109</sup> Ebd. S. 98f.

<sup>110</sup> Ebd. S. 236.

<sup>111</sup> Ebd. S. 76.

Und damit sei am Ende dieser Reihe der eher marginal diagnostizierten Aspekte noch auf die Rolle der radikalen Linken eingegangen, in deren Darstellung sich vor allem eine undifferenziert erscheinende Vermischung politischer Ideologien zeigt, denen Kesten allesamt eine Absage erteilt. So deutlich offensichtlich seine Distanz zum Faschismus und Nationalsozialismus konstatiert werden kann, so ungenau ist er im Umgang mit dem Kommunismus. Dieser tritt vor allem in Vermengung mit anderen radikalen politischen Ansätzen in Erscheinung und wird gleich ihnen mit dem Hinweis auf die Unmenschlichkeit jeglicher totalitärer Gesellschaftsansätze und politischer Realitäten abgelehnt:

[...], Napoleon der I. war ein Vorkämpfer Coudenhove-Calergis, der dritte ein Vorkämpfer Eugeniens, Bismarck wollte Deutschland vor dem Sozialismus retten, Lenin Rußland vor dem Kapitalismus, Mussolini Italien vor dem Kommunismus, die ganze Weltgeschichte wimmelt von Rettern, alle handelten aus Herzensgüte, aus purem Idealismus, aus stiller Größe und düsterer Einfalt des Herzens. Aus Lust am Guten, Guten, Guten! [...], zum Wohle der Menschheit, [...].

Wo der Kommunismus als spezielles Phänomen erscheint, schildert Kesten ihn in parteipolitischem Machtkalkül, wie z. B. in der Episode über die ehemalige Anarchistin Lenskaja:

Sie war Anarchistin gewesen, beteiligt an den meisten Attentaten der letzten zwanzig Jahre, sie war die Frau eines berühmten Bolschewiken geworden, ward Bolschewikin. Ihr Mann, ein Anhänger der Trotzki-Gruppe, ward nach Sibirien verbannt. Sie floh nach Finnland, reiste über Schweden nach Berlin. [...] Da sie zur Parteigruppe Trotzki gehörte, lehnten die Kommunisten, da sie Bolschewikin war, lehnten die Sozialdemokraten ab, sie zu unterstützen. [...] Sie ward nach einem halben Jahr von einem Schupo erschossen, als sie bei einer Arbeitslosendemonstration am Bülowplatz einen Leutnant von hinten zu erwürgen versuchte, [...] Die Lenskaja wurde unter den Tränen des internationalen Proletariats begraben.<sup>112</sup>

Alternativ zur Schilderung des Totalitarismus und des Machtkalküls erscheint der Kommunismus in *Der Scharlatan* auch als revolutionäre Schwärmerei. Die groteske Beschreibung der Planung der Geburt Maria Thurns zeigt deutlich Kestens Einschätzung dieses politischen Idealismus, die Reaktion der Mutter, Luise Bar (oder Thurn), die wahre ›Menschlichkeit‹, die sich hinter der Maske der politischen Ideologie versteckt.<sup>113</sup>

Abschließend kann Kestens Diagnose der radikalen politischen Bewegungen aber auf den Verdacht reduziert werden, den Karl Ballon formuliert: »Fast alle führenden Politiker Europas waren Renegaten. Sie begannen als Marxisten und endeten als Faschisten, Freiheitshelden wurden Diktatoren, Reaktionäre wurden Volkshelden. Also mußte man ein Renegat sein, um das Vertrauen von Millionen zu erwerben?«

<sup>112</sup> Scharlatan S. 235f.

<sup>113</sup> Luise Bar will um jeden Preis einen Sohn gebären, der zum großen revolutionären Befreier der Menschheit werden soll: »[...], ich habe alles berechnet, es stimmt auf den Tag, und außerdem, ich will es so, ich weiß nicht, wieviel Macht andere Menschen über sich haben, ich werde doch meinen eigenen Körper kommandieren können. Ich werde Joachim am Morgen des 1. Mai gebären. Der rote Festtag des internationalen Proletariats soll sein Geburtstag sein. Karl Marx war der Theoretiker der proletarischen Revolution, Joachim Bar wird sie ausführen. Ich weiß es.« Das Ergebnis: »Um ein Viertel vor zwölf Uhr nachts, am 30. April 1908, [...] gebar Luise ein gesundes, lebendes Kind. Es war ein Mädchen und ward auf den Namen Maria getauft.« Die Reaktion der Mutter ist bezeichnend: »Ich tue es ins Waisenhaus.« (Scharlatan S. 149-151.)

In dieser sicher überspitzt formulierten Aussage über die Austauschbarkeit politischer Identität und Haltung zeigt Kesten ein bedeutendes Anliegen seiner Zeitdiagnostik: Die Warnung vor den Scharlatanen. Denn in der für ihn gegenwärtigen Situation des Jahres 1932 läßt die Beobachtung der Gesellschaft und der Menschen nur den Schluß zu, den Onkel Roß formuliert:

Jeder Volksredner macht mit Europa, was er will, jeder Waffenfabrikant, jeder Streichholzhändler, man braucht nicht einmal Geist, weder Bildung noch guten Willen, weder Persönlichkeit noch Würde, noch Manieren, weder Reichtum noch Talente, ein Töpel kann Deutschland über den Haufen rennen, ein Töpel!<sup>114</sup>

#### 4.1.2 Kritik an Menschen: Haltungen

Die Gesellschaftskritik, die Kesten formuliert, das große Gesellschaftspanorama, dem sich seine Protagonisten gegenüber sehen, bilden die Folie für die eigentliche Kritik, die der Autor formuliert: Der Mensch steht bei Kesten ständig im Gegensatz zu seine eigene Wünschen, Vorsätzen, Idealen und Überzeugungen. Die Widersprüche zwischen Ideal und Lebenspraxis liegen für Kesten im Menschen selbst und nicht primär in den sozialen Gegebenheiten. Obwohl die Figuren in *Der Scharlatan*, das ist gezeigt worden, unmittelbar in ihrer und aus ihrer Gesellschaft heraus handeln, so sind sie dennoch nur bedingt ein Produkt dieser Gesellschaft, »[s]ie sind zuerst ein Produkt ihrer selbst; [...]«<sup>115</sup>.

Schnauber faßt dieses zentrale Anliegen der Kestenschen Kritik zusammen:

Zuerst ist es der Mensch selbst, der durch sein eigenes inhumanes Verhalten und durch seine Widersprüchlichkeit die Inhumanität und Widersprüchlichkeit der Gesellschaft prägt. Die Gesellschaft ist also keine anonyme Größe, auf die man alle Schuld am Unzulänglichen unseres Daseins abwälzen kann, der Mensch selbst ist für sie verantwortlich.<sup>116</sup>

So kann in doppeltem Sinne der Titel des Schnauber-Aufsatzes gelten: *Zuerst der Mensch, dann die Gesellschaft*, nämlich einerseits als Beschreibung der Kestenschen Interessensfokussierung auf den Menschen,<sup>117</sup> andererseits aber auch als Ausdruck seines Primats der Menschenkritik: »Zeitkritik geschieht deshalb bei Kesten nicht zuletzt durch Kritik am Menschen der Zeit.«<sup>118</sup>

Die Erkenntnis, daß sich Kestens Kritik zuerst an den Menschen richtet, wird in *Der Scharlatan* durch eine zusätzliche Schwerpunktsetzung in der Auswahl seines Kritikansatzes ergänzt. In seinem Aufsatz *Bücher der Liebe* findet sich eine schlüssige Verknappung dessen, was er als den eigentlichen Gegenstand von *Der Scharlatan* definiert: »Dort, im *Scharlatan*, beschreibe ich die Vertauschbarkeit von Menschen, die politische, moralische, menschliche Beliebigkeit eines

<sup>114</sup> Scharlatan S. 486f.

<sup>115</sup> Schnauber: »Hermann Kesten« (wie Anm. 26). S. 163.

<sup>116</sup> Ebd. S. 164.

<sup>117</sup> In einem Gespräch mit Horst Bienek gibt Kesten zu Protokoll: »Mich interessieren vor allem in meinen Romanen, wie in meinen Stücken und Essays, die Menschen.« (Vgl. Horst Bienek: »Hermann Kesten«. In: *Werkstattgespräche mit Schriftstellern*. München: Deutscher Taschenbuchverlag, <sup>3</sup>1976. S. 185-199. Hier S. 191).

<sup>118</sup> Schnauber: »Hermann Kesten« (wie Anm. 26). S. 164.

Individuums von heute, die Unverbindlichkeit moderner Charaktere und ihrer Lebensläufe, ja ihre totale Auflösung.«<sup>119</sup>

Damit wird deutlich, daß das besondere Augenmerk der Zeitdiagnostik auf die beiden Hauptfiguren gerichtet ist, Albert Stifter und Karl Ballon. An diesen beiden Figuren ist am deutlichsten eben diese Austauschbarkeit und Auflösung der individuellen Positionen aufzuzeigen, die Kesten beschreibt, an der Auflösung der Personendichotomie Albert Stifter / Karl Ballon:

Nicht genug, daß Menschen sterben, wechseln sie von Frist zu Frist Aussehen, Gestalt, Person, Seele, ihren Wert, ihre Bedeutung, ja sie verlieren sogar ihre Unterschiede. Der Schuft von heute ist morgen ein Gerechter, der Gerechte von gestern ist heute ein Schuft. Und morgen? Niemand weiß es. Woran soll man sich halten? Gibt es eine Kenntnis und Lehre von der Seele und ihren Verwandlungen? [...] Haben die meisten einen Paß und Dokumente und keiner eine unverwechselbare Seele?<sup>120</sup>

Andere Figuren, genannt seien hier vor allem Stefan Roß und Maria Thurn, sind in ihrer Bedeutung für den Gang der Handlung und als individuelle Formträger der zeitdiagnostischen Befunde nicht aus *Der Scharlatan* wegzudenken.<sup>121</sup> Für die zentrale Kritik, die Kesten darin äußert, spielen sie aber eher eine marginale Rolle, sind einflußnehmende Rahmenfiguren.

#### 4.1.2.1 Karl Ballon

Anhand der Entwicklung Karl Ballons können all die Gesichtspunkte nachvollzogen werden, die Kesten zum Hauptanliegen seines Romans und seiner Kritik macht: Die Verstrickung des Menschen in seine eigenen Ideale und Widersprüche und sein ständiges Scheitern an sich selbst. In Karl Ballon beschreibt Kesten besonders intensiv die Entwicklung vom schwärmerischen Idealisten zum zynischen Pragmatiker, Ballons Entwicklung ist dramatisch, aber absehbar. Denn sehr früh legt Kesten die immanenten Probleme des Karl Ballon offen:

Jedes Wort, jede seiner Taten waren von niederdrückender, ja schreckenerregender Komik. Denn er nahm die Konventionen und Fiktionen unserer modernen europäischen Gesellschaftsordnung für bare Münze und vollkommen ernst, da sie und doch das Leben mit Menschen nur dadurch ermöglichen, daß sie eben Fiktionen sind, daß heißt nicht existieren, und Konventionen, daß heißt Übereinkünfte, die den Wert und die Gültigkeit von Spielregeln haben. Wenn es ernst wird, hält sich kein Mensch an sie.<sup>122</sup>

In dieser Charakterisierung wird deutlich, wie sehr Ballon den Gefahren der von Kesten dargestellten Gesellschaft ausgeliefert ist, sich aber auch immer wieder selber ausliefert. In blindem Glauben an die erlernten, eigentlich nur auswendig gelernten ethischen Grundlagen einer humanen Gesellschaft ist es ihm nicht möglich, zwischen einer wirklichkeitsorientierten und einer schwärmerisch-illusionären Ethik zu unterscheiden.

Nicht ohne Selbstüberschätzung glaubt er

<sup>119</sup> Hermann Kesten: »Bücher der Liebe«. In: Ders.: *Filialen des Parnass. 31 Essays*. München: Kindler, 1961. S. 285-303. Hier S. 293. **Erstdruck** als Nachwort in *Bücher der Liebe*. Hg. Ders. München: Desch, 1960.

<sup>120</sup> *Scharlatan* S. 341.

<sup>121</sup> Hingewiesen sei hier auf ihre Rollen in Kap. 4.1.1.

<sup>122</sup> *Scharlatan* S. 89.



an die Vernunft des Menschen, an seine Fähigkeit, das Leben vernünftig zu führen; er glaubte sogar an seine eigene Vernunft, er glaubte an seine Fähigkeiten, sein Leben und das Leben der Menschheit zu einem vernünftigen zu machen! Freilich bedachte er nicht, ob die Menschen vernünftig leben wollen. Aber welcher Reformator fragt danach, was die anderen wollen?<sup>123</sup>

Die Einschätzung, Josef Bar habe Ideen, Ballon nur Vorstellungen<sup>124</sup>, verdeutlicht den Konflikt, dem Ballon von Anfang an nicht ausweichen kann und offensichtlich auch nicht will. Denn gemessen an den negativen Erfahrungen, die er im Verlauf der Handlung macht, ist die Standfestigkeit seiner Ideale fast übermenschlich. Hierin zeigt sich aber eben auch das Fehlurteil, welches sein Scheitern vorausbestimmt: Das verbohrt beharren auf der Anwendbarkeit seiner Maximen, dem ständigen Versuch, die Menschen zu verbessern und dem ›Nicht-sehen-wollen‹, der Relativierbarkeit der Anwendbarkeit seiner Ideale angesichts der von Kesten geschilderten Gesellschaft und der gesellschaftskonstituierenden Schwäche der Menschen.

Warum auch Ballon dabei als Scharlatan dasteht, wird deutlich, wenn man die von Josef Bars zitierten Aussagen Ernst Ballons über die mißverstandenen ethischen Grundsätze seines Sohnes beachtet:

›Ihr Vater‹, begann Josef Bar, ›sagt, Sie seien der schlechteste Mensch auf der Welt. Er sagt, er habe Sie durchschaut. Er sagt, niemand sei so nichtswürdig wie die großen Proklamatoren der Moral, er sagt, Sie seien ein rhetorisches Talent der Tugend, er sagt, Sie könnten auf die Idee kommen, Ihren eigenen Vater neben sich verhungern zu lassen, um ein Exempel irgendeiner noch nicht erfundenen Tugend zu statuieren, er sagt, Ihr Charakter sei eine Fundgrube für Menschenfeinde, [...]‹<sup>125</sup>

Bars Warnung, Ballons Arbeit mit Eduard von Trüffel werde ihn zum Scharlatan der gemeinsamen Idee machen<sup>126</sup>, und die »Landstraßen der Karriere seien mit weggeworfenen Idealen gepflastert«<sup>127</sup>, überhört er, »[...] Ballon war durch Theorien nicht zu belehren, [...]«<sup>128</sup>

Schließlich stellt Eduard von Trüffel nach den niederschmetternden Erfahrungen, die Ballon in Frankreich gemacht hat, die entscheidende Frage:

Haben Sie noch nicht genug gesehen, nicht genug hinter die Kulissen der Zivilisation geschaut, nicht genug Eigennutz, Bosheit, Neid, Geldgier, Mordlust, Hurerei, Betrug, gemeine Gesinnung, Verrat und Abfall mit eigenen sehenden Augen geschaut? Was für Ozeane menschlicher Gemeinheit braucht es, um darin Ihren Kinderglauben an das Gute, Wahre, Schöne zu ersäufen?<sup>129</sup>

In der schließlich doch einsetzenden Wandlung und der Wende Ballons zu einer zynischen Zweckethik offenbaren sich Kälte und Anpassung des Desillusionierten:

Er gewahrte, die Kraft der großen Worte war verbraucht. Er fühlte sich nicht mehr so stark wie früher. Die großen Ideen waren schal geworden. Er zweifelte an allem. [...] aber mitten im Ereignis stand er kahl und nackt, fast gefühllos, und bemerkte, daß kein Anlaß zu Gefühlen da war. [...] Er erwog, ob denn der Unterschied zwischen Vernunft und Unvernunft, zwischen Liebe und Kälte des Herzens so groß wäre. Was war

<sup>123</sup> Scharlatan S. 132.

<sup>124</sup> Vgl. ebd. S. 227.

<sup>125</sup> Ebd. S. 247.

<sup>126</sup> Vgl. ebd. S. 334.

<sup>127</sup> Ebd. S. 355.

<sup>128</sup> Ebd. S. 382.

<sup>129</sup> Ebd. S. 391.

diese Vernunft, was war diese Liebe schon wert? [...] Er dachte, er sei kein Bösewicht. Nur habe er genug. Er sei kein Moralist, aber innerhalb einer feigen Moral werde er vielleicht bequemer leben. Er war bereit, er war entschlossen, mit der Welt und ihrer Gemeinheit zu paktieren.<sup>130</sup>

In einer abschließenden Definition der Scharlatanerie, derer er Josef Bar anklagt, zeigt sich das ganze Ausmaß seiner eigenen Fehleinschätzung und rückblickend auch die Unaufrichtigkeit seiner eigenen Ideale: »Ein Scharlatan? So heiße ich jeden, der mehr verspricht, als er weiß oder kann. Der sich für etwas ausgibt, was er nicht ist. Der sich den Anschein gibt, etwas zu tun, was er nicht versteht. Der Ansprüche erhebt, die er nicht zu befriedigen vermag.«<sup>131</sup>

So kann das negative Urteil über Ballon auch nicht durch die Vermutung gemildert werden, Ballons Intentionen seien human und ehrenvoll gewesen. Seine Scharlatanerie besteht in seiner Weigerung, die Welt in ihren auch negativen Realitäten anerkennen, begreifen zu wollen, und der dann vollzogenen Kehrtwende zum zynischen Skeptiker, die aber unter dem Blickwinkel des idealistischen ›Werdegangs‹ gar nicht mehr so brüsk erscheinen mag.

#### 4.1.2.2 Albert Stifter

Die Figur des Albert Stifter verdeutlicht im Gegensatz zu Karl Ballon weniger das Scheitern als vielmehr die perfekte, vorsätzliche Anpassung einer Person an die von Kesten gezeigte Gesellschaft. Seine ›Metamorphose‹, seine Scharlatanerie besteht im Vergessen seines gefühlkalten Vorgehens, seiner Rücksichtslosigkeit, in der Verbrämung<sup>132</sup> und Idealisierung seiner Karriere.

Die Voraussetzungen für den Werdegang des Albert Stifter werden schon früh deutlich:

›Ich kenne mich‹, sagte Albert zu sich, ›ich kenne mich und meine Position. Ich überschätze mich keineswegs. Ich bin ein Mensch von mittlerer Vernunft, ohne große Rücksichten und Bedenklichkeiten, ich mache mir keine Illusionen mehr über die Welt und die Menschen oder über mich selber, ich sehe die Lücken der Zivilisation, und ich will durch diese Spalten hinaufkommen, ein Emporkömmling, und ich werde Erfolg haben, denn jeder hat heute Erfolg, wer nur immer ihn will.‹<sup>133</sup>

Für seinen Werdegang legt Stifter einen zeitlichen Rahmen von fünf Jahren fest: »[er] gab sich eine genaue Frist von fünf Jahren, in der er einer der Führer oder Herren Europas, nicht mehr einer von Millionen, sondern einer von Tausenden sein werde.«<sup>134</sup> Desillusioniert von Anfang an, beginnt er, eine schnelle Karriere zu machen.

Jedes Mittel ist ihm recht. Kesten zeigt Stifter in allen Facetten des rücksichtslosen Aufstiegers. Er ist frei von jeder politischer oder ethischer Festlegung, »mir ist jeder recht«<sup>135</sup>. Seine Anpassungsfähigkeit ermöglicht ihm den Erfolg.

<sup>130</sup> Scharlatan S. 466.

<sup>131</sup> Ebd. S. 499f.

<sup>132</sup> Vgl. ebd. S. 341.

<sup>133</sup> Ebd. S. 28.

<sup>134</sup> Ebd.

<sup>135</sup> Ebd. S. 67.

Stifter mißbraucht die bedingungslose Liebe Maria Thurns, um Kontakte zu ihrem Onkel Stefan Roß knüpfen zu können, in dessen Einflußbereich er sich bessere Chancen für einen Aufstieg ausrechnet. In seinem Umgang mit Maria zeigt sich aber nicht nur seine Berechnung, sondern auch seine ganze Menschenverachtung und sein gleichgültiges Verhältnis zur Liebe:

›Zieh dich aus‹, sagte ruhig lächelnd Stifter. ›Nackt, verstehst du nicht? Du sollst dich nackt ausziehen. Wozu bist du gekommen? Was willst du? Du liebst mich? Zieh dich aus! Du bist ein Mädchen? Zieh dich aus! Du bist stolz? Nackt aus! Hast du noch keinen Mann gehabt? Nackt aus! Oder bist du unschuldig? Nackt aus!‹<sup>136</sup>

Über die Verbindung zu Stefan Roß gelingt es Stifter nach mehreren vergeblichen Versuchen in eine Stellung zu gelangen, die ihm den Aufstieg ermöglicht, er wird zweiter Direktor der Konzentra AG. Um Roß und Krummholz vor Staatsanwalt Obermeiers Anklage zu bewahren, erpreßt er den Juristen mit dessen Vergangenheit. In direktem Anschluß wendet er aber seine ›Rettung‹ gegen die ›Geretteten‹ an:

Ich habe eine Aufstellung gemacht, auf der einen Seite die Preise aller Waren, die Sie, meine Herren, der Konzentra geliefert haben, für den Bedarf der Stadt Berlin, auf der anderen Seite die normalen Preise, zu denen die gleichen Waren hätten beschafft werden können. Ihre Preise waren, wie man zu sagen pflegt, Wucherpreise.<sup>137</sup>

Er stellt Roß und Krummholz vor die Wahl, sie anzuzeigen oder ihm eine Million Mark zu zahlen und ihn zum Generaldirektor zu ernennen. In seiner pathetisch vorgetragenen Einforderung des Rechts entlarvt er sich vor sich selber und offenbart seine wahre Selbsteinschätzung als zynisches Genie:

[I]ch muß weiterreden, sonst platze ich heraus vor Gelächter, ich kann mich kaum noch beherrschen; was rede ich, was, Recht, Recht, die Welt, das allgemeine Wohl, Pflicht, Pflicht, was für Vokabeln in welchem Munde, das ist der beste Witz, den ich in meinem Leben gemacht habe, warum lachen mich diese beiden Esel nicht aus? [...] wie komme ich zu diesen Redensarten, ich bin wirklich verrückt, eine Million habe ich von ihnen verlangt, das ist Unsinn, aber sie müssen mir den Vertrag geben auf fünf Jahre, [...] großartig, ich bin ein Genie. [...] Bei einer Million fängt man an, ein Genie zu werden, [...].<sup>138</sup>

Aber Stifter geht noch weiter, um seine Ziele zu erreichen. Staatsanwalt Obermeier begeht nach der Erpressung Selbstmord, Siegfried Blau, ebenfalls ein Erpressungsoffer Stifters, täuscht einen Selbstmord vor und flüchtet aus Berlin. Stifter begeht gar selbst einen Mord, der zwar juristisch einer unterlassenen Hilfeleistung gleichkommt, in seiner Kaltblütigkeit aber kaum zu übertreffen ist: Für neunzehntausend Mark läßt er seinen Arbeitgeber Cohn ertrinken und stellt frustriert eine Kosten-Nutzen-Rechnung auf, als sich zeigt, daß er das Geld Cohns verloren hat:

[...] was bin ich jetzt, ein Mörder für nichts, ein betrögner, ein geprellter, ein billiger Mörder! Ich habe es umsonst getan, hören Sie, umsonst, wer in der Welt tut etwas umsonst, ganz umsonst? Das geht gegen die

<sup>136</sup> Scharlatan S. 82.

<sup>137</sup> Ebd. S. 292f.

<sup>138</sup> Ebd. S. 295.

Theorie vom Nutzen, das ist nationalökonomisch und juristisch ein Irrsinn, ich habe einem Menschen das Leben genommen und habe nichts daran verdient; [...].<sup>139</sup>

Stifter erscheint als ein Vertreter einer neuen Generation, die alle Wertimplikationen der vorherigen abgelegt hat und deren Neubewertung eines Mordes programmatisch ist: »Er weiß nicht, daß Morde im Charakterbild großer Männer kleine Schönheitsfehler sind, die, wie bei schönen Frauen ein Muttermal, den Reiz der Schönheit erhöhen.«<sup>140</sup> »[...] Mord ist eine Vokabel wie tausend andere.«<sup>141</sup>

In der kalten Anpassung an jede Situation wird sie ihren eigenen Interessen gerecht: »Wie frech der Junge war, wie schlau! Damit schaffte man es heute, mit Frechheit und Schlaueit! [...] Die jungen Leute, sieh da!«<sup>142</sup> Stifter ist ein »Konsument, er verbraucht alles, ohne zu verdauen. Er verschluckt und gibt nicht wieder heraus.«<sup>143</sup>

Sein Aufstieg in der NSDAP, deren Reichstagsabgeordneter er im letzten Kapitel des Buches schon ist, einer der »neuerdings vielgenannten Politiker Deutschlands«<sup>144</sup>, unterstreicht die Wirksamkeit seines Vorgehens und die Gültigkeit der von Kesten gezeigten Anpassungsfähigkeit des Scharlatans Albert Stifter als Voraussetzung für seinen Erfolg.

Die Verwandlung des arrivierten Stifter, Minister im Schattenkabinett seiner Partei und Aufsichtsratsmitglied einer großen Bank,<sup>145</sup> manifestiert sich in seiner Hinwendung zu einem »praktischen Idealismus«<sup>146</sup>. Stifters Veränderung besteht in einer Umdeutung seiner Vorgehensweise in der Vergangenheit. Indem er seine eigene Kaltblütigkeit und das gnadenlose Vorgehen zur Verwirklichung seines Plans anders benennt und versteht, ergibt sich für ihn ein positiver Blickwinkel, und er scheint in einem sozialen Sinne zu handeln:

Ich bin ein Heuchler. Jawohl. Das heißt, ich übe eine Funktion aus, denn ohne Heuchelei, das heißt ohne Verhüllung, Verfärbung, ja Färbung, das heißt ohne Mäßigung, ohne die moralische, ja, moralische Verstellung des Individuums zugunsten, zugunsten der Gesellschaft, ohne diese Verstellung, die wir Bildung oder Kultur heißen, sprengten die unverstellten rohen Triebe des asozialen Individuums jede Gesellschaft. Heuchelei ist die Moral der Gesellschaft, Heuchelei, die bis zur Selbstaufgabe geht. [...] Sind nicht Heuchelei und solcher moralischer Selbstbetrug und Betrug anderer, als Konvention und millionenfach geübt, das Gesetz des Lebens, das normativ-normale und läßt sich das Normale zu Recht negativ bezeichnen? [...] Also bin ich ein Heuchler und darum moralisch! Ich und mit mir Millionen wie ich! Also bin ich ein praktischer Idealist!<sup>147</sup>

Dieses Vorgehen eines Scharlatans zeigt aber mitnichten einen Wandel der Gesinnung. Die Ge-  
ste, Josef Bar ohne ersichtliche Gegenleistung bei der Flucht ins Exil zu helfen, geschieht vielmehr aus einer selbstverliebten Sentimentalität heraus. Die Überlegung, die Stifter während der Fahrt in die Tschechoslowakei anstellt, kann keinesfalls als eine tatsächliche Wandlung seiner Charak-

<sup>139</sup> Scharlatan S. 79.

<sup>140</sup> Ebd. S. 160.

<sup>141</sup> Ebd. S. 78.

<sup>142</sup> Ebd. S. 202.

<sup>143</sup> Ebd. S. 300.

<sup>144</sup> Ebd. S. 481.

<sup>145</sup> Vgl. ebd. S. 459.

<sup>146</sup> Vgl. ebd. S. 465.

<sup>147</sup> Ebd. S. 464f.

terzüge gelten: »Warum sind nicht alle Menschen gut zueinander und erweisen sich umsonst gefällig gegeneinander?«<sup>148</sup>

Vielmehr dürfte die Tatsache, daß Stifter Reichstagsabgeordneter der NSDAP ist, die Richtung weisen, in der sich seine Scharlatanerie weiterentwickelt oder zumindest Anwendung findet. Ob Kesten in Albert Stifter den »Typus des SS-Intellektuellen [...] gültig beschrieb«<sup>149</sup>, ist nicht endgültig zu klären. Die Tatsache, daß er seine Scharlatanerie wie ein Handwerk beherrscht, macht aber die Vermutung plausibel: »Völlige Eigenschaftslosigkeit erhöht den Aktionsradius.«<sup>150</sup>

## 4.2 Ergebnisse

Kestens Zeitdiagnose läßt sich bis zu diesem Stand der vorliegenden Arbeit als gültige Beschreibung einer umfassenden Krise resümieren. Die dargestellte Gesellschaft befindet sich in einem desolaten Zustand. Darin offenbaren sich die Träger der Gesellschaft, die Menschen mit ihren individuellen Gefügen und Tribschicksalen als orientierungslos, wertelos, widersprüchlich. In der dargelegten Gesellschaftskritik und der Kritik an den Haltungen der Menschen zeigt sich unübersehbar die Aussage von Kestens Zeitdiagnose: Er warnt vor der Einflußnahme der Scharlatane.

Damit ist die Verbindung zum Anfang dieses Kapitels geschaffen, in der von der These ausgegangen wurde, der Titel des Romans sei als Resümee der Befunde der Zeitdiagnostik zu verstehen.

In seinem 1965 in der Neuauflage von *Der Scharlatan*<sup>151</sup> erschienenen Essay *Das Leben mit unseren Figuren* schreibt Kesten:

Die Scharlatane des Volkes fanden einen Zulauf, als sehnte sich das Volk nur nach Kurpfuschern. Ärzte versprachen ewige Jugend durch Affendrüsen. Laien heilten mit weißem Käse. Politiker gelobten die Brechung der Zinsknechtschaft. Astronomen prophezeiten Menschen auf dem Mars und dem Mond. Literaten verkündeten den Untergang des Abendlandes und das Dritte Reich. Die Industrie verhielt den Volkswagen für jedermann, Hitler die Ausrottung der Juden, die Kirche den Ablass und die Hölle. Die Theater verkündeten die Revolution, die Presse verkaufte die Wahrheit, die Physiker rüsteten für die Spaltung des Atoms. Und alle versprachen dem Volk den Himmel auf Erden. Indes hungerte das Volk, stahl Rüben, »stempelte« oder lief den Mördern nach. Christen handelten wie Heiden. Die Liberalen geißelte man, weil Toleranz töte. Wie feurig diskutierte man die Freiheit, die man aufgab. Jeder hatte seine Ideologie bei der Hand und trug einen Ersatz in der Tasche. An der nächsten Ecke schlug ein Arbeiter den andern tot, für die braune oder rote Revolution, feindliche Brüder. Begann der Nationalsozialist zu sprechen, wußte man nicht, ob er nicht als Kommunist enden würde, oder der Kommunist als Nazi? Die Künste, die Wissenschaften, die Literatur und der Antisemitismus blühten. Das Volk kämpfte im Bürgerkrieg um Ideale, die keiner mehr ernst nahm. Man putschte rechts und links, Spartakus und Kapp, Hitler und Hölz. Die Funktionäre der Republik verrieten sie. Man wollte alles reformieren, die Republik und die Musik, Kirche, Küche und Kinder, Strafrecht, Schulen

<sup>148</sup> Scharlatan S. 483.

<sup>149</sup> Fritzsche: »Hermann Kesten« (wie Anm. 5). S. 12.

<sup>150</sup> Helmut Lethen: *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1994. S. 58.

<sup>151</sup> Erschienen bei Kurt Desch, München.

und Literatur, Architektur, die Gefängnisse, die Ehe. Man kämpfte für die soziale Gerechtigkeit und sang die neudeutsche Kannibalenlyrik.<sup>152</sup>

In dieser gerafften Darstellung findet sich der wichtigste Aspekt dessen, was in *Der Scharlatan* formuliert ist. Und auch wenn Kesten die deutsche ›Scharlatan-Republik‹ und die Menschen, die in ihr leben, nicht in all der hier versammelten Formenvielfalt beschreibt, so kann diese Äußerung dennoch als ein vorläufiges Schlußwort des Autors stehen. Denn als Leitlinie dessen, was Kesten in *Der Scharlatan* schildert, bestätigt diese gültige ›Diagnose der Diagnose‹, daß Kesten rückblickend seinen eigenen Ansprüchen und den Ansprüchen der Zeit durchaus genügen konnte.

Er zeigt die Gesellschaft der Weimarer Republik in ihrer heikelsten Phase, kurz vor dem Ausbruch der staatlich institutionalisierten Scharlatanerie. Und obwohl Kesten das ganze Ausmaß des Schreckens, den der Nationalsozialismus ab 1933, in den Jahren des ›Dritten Reichs‹, über Deutschland und die Welt brachten, nicht hat vorausahnen können, und der Begriff der ›Scharlatanerie‹ die Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes wohl nur sehr vorsichtig, wenn nicht unzureichend beschreibt, kann seine Diagnose aus dem Jahr 1932 als eine scharfsichtige Vorausahnung dessen gelten, was die Zukunft dann tatsächlich brachte. Kesten kommentiert seine eigenen Befunde im Jahr 1965 rückblickend:

Als im September 1932 *Der Scharlatan* in Berlin herauskam, wußte ich nicht, daß wenige Monate später ein Scharlatan über Deutschland regieren würde. Ich hatte aber den Aufstieg von Scharlatanen beschrieben. [...] Ich war kein Prophet. Ich lebte im Lande und notierte, was ich sah und hörte.<sup>153</sup>

So wird deutlich, wie die Zeitdiagnostik in *Der Scharlatan* inhaltlich funktioniert: mit genauem Gespür für die Zustände und Befindlichkeiten der dargestellten gesellschaftlichen Gruppierungen und der Zeit, vor allem aber mit dem deutlich artikulierten Hinweis auf die Verantwortung des einzelnen Menschen.

---

<sup>152</sup> Scharlatan 1982, S. 393f.

<sup>153</sup> Ebd.

## 5 Gestalterische Dimensionen in Hermann Kestens Zeitdiagnostik

In diesem Kapitel wird die Zeitdiagnostik, die Hermann Kesten in *Der Scharlatan* vornimmt, in Beziehung zu den gestalterischen Mitteln gesetzt, derer er sich bedient. Es wird gezeigt, wie Kesten auf der gestalterischen, der sprachlich-erzählerischen Ebene, in einem ihm eigenen Stil seine Zeitdiagnose zu vermitteln und gültig zu machen vermag.

Zu diesem Zweck wird zunächst eine Zusammenstellung wichtiger Kestenscher Gestaltungscharakteristika unternommen, die den ästhetischen Rahmen aufzeigt, innerhalb dessen Kesten erzählt, vor allem aber verdeutlicht, inwieweit Kestens Erzählen mit dem Erzählten eine Aussageeinheit bildet.

Die Ergebnisse dieser Zusammenstellung werden anschließend in den literaturhistorischen Kontext der Neuen Sachlichkeit eingeordnet. Dieser Schritt soll sowohl neusachliche Gestaltungsmittel in *Der Scharlatan* aufzeigen, aber auch Kestens Position innerhalb der literarischen Strömung bestimmen, d.h. Aufschluß über das literarische Selbstverständnis des Autors und seiner Zeitdiagnostik geben. Zur Verdeutlichung dieser literarischen Situierung Kestens werden neben dem Roman auch ausgewählte Essays herangezogen, die in diesem Kontext erhellend sind.

### 5.1 Über gestalterische Merkmale in Hermann Kestens Roman *Der Scharlatan*

Es wird an dieser Stelle bewußt auf eine vollständige strukturelle Analyse des Romans verzichtet. Dies geschieht nicht aus Gründen der Nachlässigkeit, sondern vor dem Hintergrund der spezifischen Fragestellung dieser Arbeit. Weniger die grundsätzlichen Merkmale als vielmehr die Kesten eigenen, speziellen Gestaltungsmerkmale und Stilkennzeichen machen die zeitdiagnostische Qualität und ihren besonderen Charakter aus. Deshalb gilt diesen Eigenarten, die in *Der Scharlatan* zu finden sind, die Aufmerksamkeit dieses Kapitels.

#### 5.1.1 Stilistisches

##### 5.1.1.1 Erzählperspektive

In *Der Scharlatan* erzählt Kesten in auktorialer Erzählperspektive. Der Er-Erzähler dominiert, auch in den vielen Selbstreflexionen der Figuren ist er immer zu erkennen. Daß in diesem Er-Erzähler und der Selbstreflexivität deutliche Einflüsse des Autors Kesten zu finden sind, hat Wagener gezeigt.<sup>154</sup> Inwieweit diese Erzählperspektive den belehrenden Impetus des Romans mitträgt, kann hier

---

<sup>154</sup> Wagener: »Vernunft und Humanität« (wie Anm. 29). S. 56.

vernachlässigt werden, auf die Nähe zwischen Kesten und Erzähler und Kesten und Josef Bar wird in Kapitel 6.2 eingegangen.

Interessant und aufschlußreich sind deshalb eher die ausgesuchten Textpassagen, in denen ein Ich-Erzähler auftritt. Der Verfasser dieser Arbeit hat derer vier gezählt, Vollständigkeit wird nicht gewährleistet.

Dabei nimmt der Erzähler Kommentierungen der jeweils geschilderten Situationen vor, die einer kurzen Betrachtung bedürfen.

Die erste Situation findet sich vor dem Tode Siegbert Cohns, während der vom Er-Erzähler ironisch das »erzwungene« Aufwachsen Cohns in gutbürgerlichen Verhältnissen geschildert wird: »Der ein Rebell werden sollte, ward ein Konservativer. Der Auszubeutende beutete aus. Die freche Laune eines reichen Mannes hatte einen hilflosen Menschen um sein Schicksal betrogen.«<sup>155</sup> Dann schaltet sich, auch die Ereignisse der Handlung vorwegnehmend, der Ich-Erzähler ein: »Mich dauert die Sinnlosigkeit seines Lebens und die Erbärmlichkeit seines Sterbens. Ich liebte Cohn. Cohn war kein schlechter Mensch, Cohn war mein Freund.«<sup>156</sup> Die Aussage, die in keiner relevanten Beziehung zur Handlung steht, erscheint völlig unmotiviert.

In der zweiten Situation kommentiert der Ich-Erzähler den Verkaufspreis von Bella Ballon: »Jupiter, wenn er noch lebte, hätte sich ihretwegen verwandelt. Sie war wirklich mehr als sieben- unddreißigtausend Mark wert; ich selbst hätte Millionen für sie geboten; denn ich liebe die Schönheit mehr als das Geld; [...]«<sup>157</sup> Auch in dieser Situation ist kaum ersichtlich, warum Kesten das Ich erscheinen läßt.

In einem der Handlung des fünften Kapitels vorangestellten historischen Exkurs über die Liebe und ihre vielfältigen Erscheinungsformen und Interpretationsmöglichkeiten tritt das Ich zum dritten Mal auf:

Ich liebe die alten Bücher wie mein Leben. Ich liebe die alten Bücher. Ich habe sie bei Tag und bei Nacht gelesen, wenn die Sonne schien, wenn es regnete, wenn der Mond durchs Fenster sah, beim Licht der Sterne, beim Flackern der Kerzen, beim Rußen der Petroleumlampen, beim Singen des gelben Gaslichts und beim Zittern des weißen elektrischen Lichts; [...] Wie schön sind die großen Worte, wie schön sind die glühenden Lieder, wie schön ist die Liebe in den alten Büchern. Welch ein Gefühl der Welt, welch eine Empfindung der Liebe in den alten Büchern. Ich habe nachgedacht und schöne und große Worte ausgesprochen, ja, als ich älter ward, habe ich trotz allem nicht aufgehört, die Menschen zu lieben; ich habe ganze Bücher verfaßt, und aus Liebe, ich liebe fast alle Menschen, auch die Figuren meiner Romane, auch Maria, weil sie klug, schön und sehr unglücklich ist. Ich liebe auch Maria.<sup>158</sup>

Selbst wenn man dieses Liebesbekenntnis eines offenbar durch seine Lektüre in allen Jahrhunderten beheimateten Dichters als direkte Identifikation und direkten Kommentar Kestens versteht (auf seine Beziehung zur Weltliteratur und seine immer wieder unterstrichene Liebe zu den Menschen wird in Kap. 6.2.2 eingegangen), muten die Aussagen doch seltsam an, wirkt die Plazierung vor Beginn der Rundfahrt Maria Thurns durch Berlin doch überraschend auf den Leser.

<sup>155</sup> Scharlatan S. 60.

<sup>156</sup> Ebd.

<sup>157</sup> Ebd. S. 97.

<sup>158</sup> Ebd. S. 142.



Der letzte ›Auftritt‹ des Ich-Erzählers findet sich kurz vor dem Ende des Romans. Der Erzähler, das gilt für den Ich- wie für den Er-Erzähler, der bis zu diesem Stand der Handlung in seinen Aussagen und dem Wissen um die Seelenzustände der Protagonisten nie Zweifel über seine ›Auktorialität‹ hat aufkommen lassen, zeigt sich plötzlich unsicher:

Josef saß da, unbeweglich und lange und starrte auf die glänzende Linie am Rand von Himmel und Erde, auf den silbernen Strich, hinter dem Deutschland lag. Ich weiß nicht, was er dachte, ich weiß nicht, was er fühlte, als er hinübersah zu jenem Land, in den er geboren war, in dem er groß geworden war, das er liebte und aus dem er geflohen war, weil er es mehr liebte als sich selber, [...].<sup>159</sup>

Diese vier Situationen zeigen einen sehr unterschiedlichen Ich-Erzähler: Freundlich, aber naiv, menschenverachtend, weise und unsicher. Die Äußerungen, die der Ich-Erzähler macht, können durchaus kritisch hinterfragt werden, so daß die Gleichsetzung mit Kesten zunächst unwahrscheinlich erscheint. Die einzige Erklärung, die das Verhältnis zwischen Autor und Ich-Erzähler erhellt, findet sich in der Vermutung, Kestens Selbstverständnis als Autor fließe in Form des Erzählers in den Roman ein: »Ich fühlte mich heimisch in der Posse der Menschheit, ein Komödienautor als Komödienfigur.«<sup>160</sup>

Diese Äußerung erlaubt die Vermutung, in diesem seltsam unentschlossenen und nicht immer sympathischen Ich-Erzähler verstecke sich auch die Person des Autors – in selbstironischer Distanzierung den selben Vorwürfen ausgesetzt, die Kesten an seine Figuren richtet, der selben Schwäche verdächtigt, die er diagnostiziert.

#### 5.1.1.2 Handlungsaufbau und Personenkonstellation

In *Der Scharlatan* ist der Handlungsverlauf immer wieder von Brüchen gekennzeichnet. Ständige Einschübe, zeitliche Verschiebungen, Rückgriffe und Vorwegnahmen von Handlungssträngen sind charakteristisch. Dies zeigt sehr deutlich Kestens intendierte Aussage über den Zustand der Zeit, ihre Orientierungslosigkeit, und unterstreicht die Komplexität der Situationen, in denen sich die Charaktere befinden und sich zurechtfinden müssen. Zunächst zeigt sich dies in der Kapitelstruktur. In ihrer Außenstruktur könnte sie zwar kaum straffer sein: Drei Bücher, die in jeweils vier Kapitel unterteilt sind, lassen den Roman in seiner äußeren Form geordnet erscheinen. Inhaltlich ist das Gegenteil der Fall, in fast jedem Kapitel wird der Leser mit Binnenunterteilungen und einer Fülle von strukturellen Querverweisen über die Kapitelgrenzen hinaus konfrontiert. Das wird zwangsläufig durch den Umfang des Romans unterstützt, in erster Linie ist es aber gezielt eingesetztes Mittel des Autors.

Diese Komplexität findet sich auch in der Handlungsstruktur, in der Personenfülle und –konstellation. Charakteristisch für den Handlungsverlauf, charakteristisch aber auch für Kestens Umgang mit seinen Figuren ist der Gegensatz von Verknappung und Überfluß.

<sup>159</sup> Scharlatan S. 494.

<sup>160</sup> Kesten: »Preis des Lebens« (wie Anm. 2). S. 12.

Einerseits werden dreißig Jahre aus dem Leben des Albert Stifter in einem Kapitel abgerissen (Kapitel 1), das Leben Karl Ballons mit allen Nebenhandlungen wie der eingefügten Biographie seines Vaters und des tragischen Lebensendes seiner Mutter in einem weiteren Kapitel abgehandelt, andererseits schildert Kesten in Kapitel 12 in ähnlichem Umfang der Erzählzeit die dreistündige Fahrt Josef Bars ins Exil.

Zum einen findet sich schon im ersten Satz in *Der Scharlatan* eine Zusammenfassung der von Kesten intendierten Aussage, Albert Stifter sagt über sich: »Ich bin ein Scharlatan.« Zum anderen wird auf mehr als vier Seiten das Ertrinken Cohns geschildert.<sup>161</sup> Ein Vorgang, den Kesten dann zusätzlich kommentiert, indem er am Ende sagt: »Der Schrei Cohns hatte eine Viertelminute gedauert.«<sup>162</sup> und damit das komisch wirkende Mißverhältnis zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit offenlegt.

Ähnlich auffällig und dem Prinzip von Beschränkung und Fülle treubleibend ist die Tatsache, daß der Leser in *Der Scharlatan* einerseits einige Figuren findet, die aus den Vorgängerromanen bekannt sind (Josef Bar, Stefan Roß, Marie und Luise Thurn oder Alfons Krummholz), andererseits die Personenfülle jegliches Wiedererkennen konterkariert. Allein der Kern der Protagonisten umfaßt ein Dutzend<sup>163</sup>, die Nebenfiguren scheinen mit drei Dutzend noch deutlich zu niedrig beziffert: »[...] die Handlungs- und Personenfülle eines Dickens oder Balzac in einem Roman des 20. Jahrhunderts [...]«<sup>164</sup>

In diesem Vorgehen zeigt sich sicher die Fabulierlust Kestens, es darf aber vor allem nicht übersehen werden, daß Kesten auf diesem Wege auch immer wieder seine Personen charakterisiert und ironisiert. Diese Erkenntnis unterstützt auch Kestens Einsatz des Verfahrens, welches Ilmer »Biographismus«<sup>165</sup> nennt.

Kesten liebt es, über Stationen aus dem Leben der Verwandten, der Protagonisten und diese selbst zu berichten. »Lebenslauf« wäre hier der falsche Begriff, da Kesten sehr von dem bekannten Schema eines Lebenslaufs abweicht. Vielmehr erfährt der Leser eine Kurzbiographie, die sich mit beruflichem Fortkommen und sexuellen Praktiken bzw. Erlebnissen des jeweiligen Charakters beschäftigt. Die letzteren führen oft zum Skandal und setzen somit Impulse für den weiteren Lebensverlauf. Für die erzählte Handlung sind diese Stationen aber irrelevant.<sup>166</sup>

Kurt Reinhold charakterisiert in seiner Rezension von *Der Scharlatan* dieses Verfahren auch hinsichtlich seines quantitativen Auftretens: »So geht es mit vielen der Figuren, deren meisten mindestens eine verhurte Großmutter oder ein krankhaft geiler Onkel nachgewiesen wird.«<sup>167</sup>

<sup>161</sup> Scharlatan S. 68-72.

<sup>162</sup> Ebd. S. 72.

<sup>163</sup> Unter Vernachlässigung der unzähligen Nebenfiguren können als fester Personenkern mit mehreren Auftritten und relevanten Handlungsbeiträgen gelten (in alphabetischer Reihenfolge): Ernst Ballon, Karl Ballon, Josef Bar, Siegfried Blau, Alfons Krummholz, Nikolaus Pfeffer, Georg Obermeier, Stefan Roß, Albert Stifter, Luise und Maria Thurn, Eduard von Trüffel.

<sup>164</sup> Fritzsche: »Hermann Kesten« (wie Anm. 5). S. 12.

<sup>165</sup> Ilmer: *Frühwerk* (wie Anm. 22). S. 14.

<sup>166</sup> Ebd.

<sup>167</sup> Kurt Reinhold: »Der Scharlatan«. In: *Das Tagebuch* 13 (1932) H. 46. S. 1792-1794.

Kesten selber erläutert dieses Verfahren und zeigt dabei nicht nur sein gestalterisches Selbstverständnis, sondern auch die intendierte Aussage dieser Minimalisierung menschlicher Schicksale:

Jeder Romancier ist ein Stenograph des Lebens, ein Falschspieler im Spielsaal der Welt. Er macht aus der Schöpfung ein Buch. Die Geburten der Völker und der Individuen, Billionen Taten von Milliarden Menschen in Billionen Sekunden bis zum eschatologischen Ende, wird zu einem Kapitel. Aus dem ganzen Leben eines Menschen machte ich oft in meinen Romanen eine einzelne Sentenz, ja zuweilen nur einen Nebensatz.<sup>168</sup>

Die hier deutlich werdende Relativierbarkeit menschlicher Charaktere und ihre geringen Einflußmöglichkeiten angesichts individueller Schwäche sind für Kesten fester Bestandteil seines zeitdiagnostischen Menschenbildes. Auf Fritz H. Landshoffs<sup>169</sup> Frage, »ob die eine oder andere der äußerst grotesken Situationen, in die alle Helden seiner ersten Romane verwickelt waren, nicht gar zu sehr zugespitzt seien«<sup>170</sup>, antwortet Kesten: »Haben Sie noch niemals über Ihr eigenes Leben nachgedacht? Sie würden feststellen, daß der Verlauf wesentlich grotesker ist als der irgendeines meiner Helden«<sup>171</sup>

In dieser postulierten Beobachtung des Grotesken als festem Bestandteil menschlichen Lebens scheint dann auch die Vorliebe Kestens begründet zu liegen, die dem »dichterischen (und manchmal fast sadistischen) Vergnügen«<sup>172</sup> entsprungenen Fabulierlust und das Spiel mit Menschen, Schicksalen und Begebenheiten zu einer seiner erzählerischen Gestaltungseigenheiten zu machen und hinsichtlich des Handlungsverlaufs und der Personenkonstellationen ein kaum übersehbares Netz von grotesken Verwicklungen zu schaffen.

Daß sich in diesem Vorgehen trotzdem immer die Zeitdiagnose wiederfindet, die Scharlatanerien der Protagonisten nie aus dem Blickfeld geraten, gehört zu den erzählerischen Leistungen Hermann Kestens.

<sup>168</sup> Kesten: »Bücher der Liebe« (wie Anm. 119). S. 301.

<sup>169</sup> Landshoff war Miteigner des Kiepenheuer-Verlages, Vorgesetzter und Freund Kestens. Ihm ist *Der Scharlatan* gewidmet.

<sup>170</sup> *Hermann Kesten. Ein Buch der Freunde. Zum 60. Geburtstag am 28. Januar 1960*. München: Desch; Köln: Kiepenheuer u. Witsch; Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg, 1960. S. 104f.

<sup>171</sup> Ebd. S. 105.

<sup>172</sup> Schnauber: »Hermann Kesten« (wie Anm. 26). S. 147.

### 5.1.1.3 Verfremdung: Ironie und Kontrast

Ironie, die von der Tragödie zur Burleske, von der Realität bis zum Geist, von der Poesie bis zur Nüchternheit, vom Menschen bis zur Welt, von Gott bis zum Teufel reicht.<sup>173</sup>

In der von Kesten formulierten und vom Verfasser geteilten Einschätzung, *Der Scharlatan* sei ein satirischer Roman,<sup>174</sup> zeigt sich, in welchem Maße die verfremdenden Gestaltungsmittel der Ironie und des Kontrasts eine Rolle für die Wirkung der Zeitkritik in *Der Scharlatan* spielen. Folgt man der Definition von Wilperts, der über die Satire schreibt:

Spott- und Strafdichtung, lit. Verspottung von Mißständen, Unsitten, Anschauungen, Ereignissen, Personen, Literaturwerken usw. je nach den Zeitumständen, allg. mißbilligende Darstellung und Entlarvung des Kleinalichen, Schlechten, Ungesunden in Menschenleben und Gesellschaft und dessen Preisgabe an Verachtung, Entrüstung und Lächerlichkeit, [...], meist mit didakt. Einschlag, und in allen Schärfegraden und Tonlagen je nach Haltung des Verfassers: bissig, zornig, ernst, pathetisch, ironisch, komisch, heiter, liebenswürdig.<sup>175</sup>

wird deutlich, daß Kestens Selbsteinschätzung zutrifft, und daß es genau dieses Vorgehen ist, welches die besondere »Tonlage« in *Der Scharlatan* ausmacht: Beißender Spott und Ironie sind Kesten zur Entlarvung der Scharlatane adäquate Mittel; ironische Verfremdung zur Schaffung von Distanz des Lesers zu den dargestellten Figuren und Begebenheiten ist wichtiger Bestandteil der Zeitdiagnostik.

Die ständig verfehlt Selbsteinschätzung und Definition der eigenen Ideale und Vorstellungen zeigt sich beispielsweise, wenn Maria Thurn das abrupte Ende einer Liebesnacht mit Karl Ballon beschreibt:

Karl Ballon, der sie als erster umarmt und geküßt hatte, ging aus ihrem Bett und sagte: Ich liebe dich nicht. Er liebte sie nicht? Wer hieß ihn das sagen? Zerstörte er damit nicht die armselige Genugtuung Marias, vor sich sagen zu dürfen: Ich liebe nicht Ballon, aber der arme Junge ist so in mich verliebt, und darum habe ich mich ihm hingegeben? Als Ballon sie verließ, [...], stand sie auf, zog sich schluchzend an und ging unter Tränen fort. Sie ging in die Universität, um ein Kolleg über die Romantiker zu hören; [...].<sup>176</sup>

Diese Vermengung von Berechnung, Wunschdenken und der Verbindung zu einer rein begrifflichen Überhöhung trägt vor allem einen komischen Effekt in sich, das zeitdiagnostische Licht, welches Situationen dieser Art auf die Menschen werfen, darf aber nicht unterschätzt werden.

Das zeigt sich auch im folgenden kurzen Dialog zwischen Krummholz und Roß, der auf den ersten Blick komisch, auf den zweiten aber in seiner Aussage von entlarvender Bitterkeit ist:

<sup>173</sup> Kesten. »Zum neuen Drama«. In: *Die Weltbühne* 27 (1931) H. 11. S. 392-394. Hier S. 394.

<sup>174</sup> Hermann Kesten: »Leben mit unseren Figuren«. In: Ders.: *Der Scharlatan*. Frankfurt/M.: Ullstein, 1982 (= Ullstein Werkausgaben). S. 392-396. Hier S. 393. **Erstdruck** in *Der Scharlatan*. München u.a.: Desch, 1965. S. 78-82.

<sup>175</sup> Gero v. Wilpert: *Sachwörterbuch der Literatur*. Stuttgart: Kröner, 7 1989. S. 809.

<sup>176</sup> *Scharlatan* S. 146.

›Du kannst Bürodiener bei mir werden‹, sagte Krummholz. ›Gut‹, sagte Roß, ›gut‹. ›Es fehlt dir an persönlicher Würde‹, erklärte Krummholz, ›Du kannst morgen um acht Uhr anfangen.‹<sup>177</sup>

Ernüchterung und Enttäuschung über die befundenen Zustände sind der demaskierend-ironische Effekt, den Kestens Ironie transportiert. Das zeigt sich besonders in den pointierten, häufig überraschenden Wendungen geschilderter Situationen:

›[...] aber ich habe Herrn von Trüffel mein Ehrenwort gegeben.‹ ›Du hast Diskretion versprochen?‹ ›Versprochen? Ich habe geschworen, und du weißt, diesen Leuten ist ein Wort, das man ihnen gibt, heilig. Sie verlangen von uns reinem, daß wir Worte halten, Pflichten erfüllen, Opfer bringen, unser Gut vergeuden, unser Blut freudig verspritzen für jene ihre Interessen, die sie die öffentlichen heißen; ich habe mein Wort gegebene, ich gebe in solchen Fällen immer mein Ehrenwort, manchmal gebe ich Geld, [...].

Ungleich drastischer in der Konsequenz, in der gestalterischen Anlage aber diesem ersten Beispiel entsprechend, ist die Sequenz, in der die Geburt Karl Ballons geschildert wird:

[...]; sie bäumte ihren weißen, runden Bauch empor, ihre Beine schlugen den Boden, die Nägel ihrer Hände gruben sich zwischen den Wurzeln in die von den Blättern der vergangenen Sommer faulig fette Erde und brachen; immer schrie sie gellend, langsam wurden ihre Schreie schwächer; [...], die Sonne, die im Westen wie ein roter runder Ball herabsank, verließ sie, Gevögel und Getier scharrte und krächzte in ihrer Nähe; es kneipte und riß sie im Leib wie mit hundert Scheren und glühenden Haken; sie gebär wimmernd, das Kind trat heraus, sie wälzte sich auf die Seite, die Schnur riß, sie verblutete. Zwei Stunden später fand sie ein Waldhüter.<sup>178</sup>

Das eindringliche Resultat dieser so kathartisch angelegten Geburtsszene und die sofort folgende Profanisierung durch den Auftritt des Waldhüters sind typisch für Kestens Verfahren: Kontrastreich, mit der Erwartungshaltung der Figuren, aber auch des Lesers spielend, entlarvt und kritisiert er eben diese.

Aufschlußreich sind auch die Kontrastierung ganzer Textpartien und ihre Funktionalisierung für Kestens Anliegen. Dieses Verfahren findet sich in *Der Scharlatan* immer wieder; ein Beispiel sei hier zur Veranschaulichung angeführt: Den Lebenslauf des Philosophen Lullus nimmt Kesten zum Anlaß, in sarkastischem Ton über das Gute im Menschen, seine ständige Getriebenheit, nur Gutes zu tun, zu philosophieren. Diese ironische Abrechnung, deren eigentliche Aussage von vornherein deutlich wird, schließt mit den Sätzen:

Der Bruder arbeitet für den Bruder, der Freund läßt sein Leben für den Freund, Mütter kämpfen wie Löwen um Babies, edle Töchter bieten ihr Unschuld dar, um ihren Brüdern die Karriere zu retten, [...] sparsame Großgrundbesitzer und patriotische Industrielle empfangen zum Schutz der Vaterlandsverteidigung staatliche Unterstützungen, humane Richter verurteilen zum Tode, fleißige Ärzte dienen ihren Patienten [...], die Polizei beschützt mit Schneid und Knüppeln die ruhigen Bürger, Könige opfern ihre Nachtruhe und Diktatoren ihre Überzeugungen, zum Wohle der Menschheit, zum Wohle der Menschheit, zum Wohle der Menschheit!<sup>179</sup>

Diese unkommentierte Reihung endet, und der Gang der Handlung setzt erneut ein:

<sup>177</sup> Scharlatan S. 211.

<sup>178</sup> Ebd. S. 99f.

<sup>179</sup> Ebd. S. 226f.

›Wozu sitzen wir da?‹ fragte Josef Bar verdrossen seinen Mitredakteur Karl Ballon. ›Wozu sitzen wir da?‹ ›Zum Wohle der Menschheit‹, rief, eine Spur zu laut, Karl Ballon. ›Zum Wohle der Menschheit?‹ fragte lächelnd Josef Bar. ›Zum Wohle der Menschheit‹, wiederholte Karl Ballon, ohne die Ironie im Tone Bars zu hören.<sup>180</sup>

Dieses Beispiel macht deutlich, mit welcher fast bösen Ironie Kesten in diesem Fall Karl Ballon der Entlarvung aussetzt, wie sehr er seine Illusion entkräftet.

Ergänzend sei angemerkt, daß Kesten durchaus auch sein eigenes Gestalten ironisiert und kritisch hinterfragt. Ein Beispiel findet sich im Bezug auf seine Namensgebung. Typisch für Kestens Romane ist die Vergabe von sprechend-ironischen Namen an die Charaktere, Hinweise auf die Namen Bar, Roß, Pfeffer, Krummholz, die gemeinsam in Erscheinung tretenden Schulkameraden Kurz und Lang und die häufige Verbindung des Namens Ballon mit assoziationsgebundener Charakterisierung<sup>181</sup> mögen an dieser Stelle genügen. Diesen Griff läßt Kesten von Krummholz in einem Gespräch mit Roß kommentieren:

›Dieser Herr Nikolaus Pfeffer kümmert sich zu wenig um dich!‹ ›Ich habe ihn wegen seines Namens engagiert‹, sagte Onkel Roß. ›Das ist eine Komik, die sich abnützt‹, erwiderte Krummholz. ›Ich verstehe mich auf Menschen. Das ist ein kleiner Schurke.‹ ›Wie kann ein Menschenkenner von Schurken reden?‹ ›Das ist nicht gut für deinen Salon, daß du veralteten Theorien anhängst und Wortspiele vom Ende des vorigen Jahrhunderts liebst.‹<sup>182</sup>

Auch die Komik im folgenden Zitat spricht für sich und nicht etwa für einen einfallslosen Humor Kestens:

Der Beamte aber, sich bedroht fühlend, zog seinem Dienstreglement gemäß seinen schweren Dienstrevolver und schrie dem Onkel Roß zu, indem er die Waffe anlegte: ›Hände hoch!‹ Fast gleichzeitig brüllte Onkel Roß wie ein Held, der vom Roß gestürzt ist: ›Gnade! Gnade!‹<sup>183</sup>

Ironie und Kontrast zur Schaffung von Distanz sind abschließend als wichtigste gestalterische Mittel in *Der Scharlatan* zu klassifizieren. Dem Leser wird kaum die Möglichkeit gegeben, an dem vorbeizusehen, was Kesten tatsächlich sagen will und unterstreicht. Denn auch hier wird die Unzuverlässigkeit der Figuren, ihre sprunghaften Denkstrukturen, die Kluft zwischen Ideal und Anspruch, kurz: ihre Scharlatanerie deutlich.

Das Lachen über die tragikomischen Situationen und Wendungen ist für den Leser die erste Reaktion, die zweite ist das Bemerken der Zeitdiagnose.

<sup>180</sup> Scharlatan S. 227.

<sup>181</sup> Das zeigt sich beispielsweise in der Diskreditierung Ballons im Verlauf des Klassentreffens: »[...] Julius Lang, der Exporteur, schrie: ›Ballon ist nichts‹, und der Zahnarzt Kurz schrie: ›Ballon hat nichts‹ und über Lang und Kurz hinweg schrie Joachim von Klöffelsheim: ›Ballon bleibt Ballon, Aus Luft wird Luft‹, alle brüllten vor Lachen, [...]« (Scharlatan S. 35f.)

<sup>182</sup> Scharlatan S. 184.

<sup>183</sup> Ebd. S. 269.

#### 5.1.1.4 Parodie: Das literarische Zitat

Ein sehr spezieller Zug in *Der Scharlatan* besteht in Kestens Verwendung einer Vielzahl von literarischen Anspielungen und direkten Zitaten aus der Weltliteratur. Schnauber schreibt, daß »man ganze Bände schreiben müßte, wollte man alles das wieder herausdeuten, was Kesten [...] hineingehäuft hat.«<sup>184</sup> Eine Äußerung Kestens mag die Fülle andeuten:

Wie viele satirische Romane parodiert auch dieser Roman *Der Scharlatan* nicht nur die Wirklichkeit und die Natur, sondern bringt auch viele Literaturparodien, nach Vorbildern der Weltliteratur, von Shakespeare und Homer bis Goethe und Schiller, Parodien auf Philosophen und Moralisten, aber insbesondere auf alle Literaturmoden der zwanziger Jahre, vom Naturalismus bis zum Expressionismus und Surrealismus, Parodien auf die Neue Sachlichkeit und die Blut-und-Boden-Romantik, bis zu den Exzessen der Waldbauerndramatiker.<sup>185</sup>

Nun ist es nicht Aufgabe dieser Arbeit, die unzähligen Referenzen (und Reverenzen) und Karikaturen aufzuzeigen und zu bewerten. Vielmehr geht es um die unterschiedlichen Funktionalisierungen dieses Kestenschen Gestaltungsmerkmals. Für dieses Kapitel ist bewußt nicht der Titel *Literaturparodie* gewählt worden, da in *Der Scharlatan* der Umgang mit Literatur einen doppelten Zweck erfüllt. Einerseits nutzt Kesten das literarische Zitat immer wieder zur Betonung oder der ironischen Distanzierung von Befundenem, andererseits findet sich tatsächlich die Literaturparodie, die Parodie auf »literarische Moden«<sup>186</sup>.

Am auffälligsten tritt die Literaturadaption in den jedem Kapitel vorangestellten Zitaten aus der Weltliteratur hervor. Ausnahmslos kontrastieren die Zitate das Geschehen, ironisieren es oder unterstreichen die Aussage, die Kesten vermitteln möchte.

So ist dem Klassentreffen im 2. Kapitel ein Schiller-Zitat aus der Vorrede zu *Die Glocke* vorangestellt: »Mortuos plango«<sup>187</sup> Die Verspottung der Toten, die Entlarvung der Lebenden zeigt sich in der mit Hilfe des Zitats fokussierten Wahrnehmung des Umgangs der ehemaligen, überlebenden Abiturienten mit den Gefallenen (Vgl. Kap. 4.1.1.2).

Das Kapitel 7, in dessen Verlauf mit einer an das Schicksal Franz Biberkopfs erinnernde Härte auf die Illusionen Karl Ballons eingeschlagen wird und seinen Idealismus schließlich scheitern läßt, wird eingeleitet von Herders Diktum: »Der Mensch ist zur Hoffnung der Unsterblichkeit gebildet.«<sup>188</sup>, und das Scheitern unterstrichen durch den Aphorismus des französischen Moralisten Sébastien Chamfort: »Die Menschen können für mich nichts tun, was so viel wert wäre, wie das Glück, sie zu vergessen.«<sup>189</sup> Kesten benutzt ein distanziertes und doch treffendes Kommentarpaar zur Unterstreichung der Problemstellung des Karl Ballon.

<sup>184</sup> Schnauber: »Hermann Kesten« (wie Anm. 26). S. 152.

<sup>185</sup> Kesten: »Leben mit unseren Figuren« (wie Anm. 174). S. 395f.

<sup>186</sup> Vgl. Hermann Kesten: »Die literarischen Moden«. In: Ders.: *Der Geist der Unruhe* (wie Anm. 2). S. 18-21. **Erstdruck** in *Berliner Tageblatt* (19.08.1931).

<sup>187</sup> *Scharlatan* S. 31.

<sup>188</sup> Ebd. S. 351.

<sup>189</sup> Ebd.

Diese Reihe ließe sich für alle 12 Kapitel fortsetzen: die Zitate präfigurieren oder kontrastieren die gezeigten Konflikte.

Aber diese Form des direkten Zitats ist nur ein Aspekt der Funktionalisierung von Literatur. Sehr auffällig sind auch die Parodien auf Werke der Literaturgeschichte, ohne »daß die Parodie als solche vorgestellt wird.«<sup>190</sup>

Die selbst in der spärlichen Forschungsliteratur über Kesten vielzitierte Parodie auf Hauffs *Wirtshaus im Spessart*, in deren Verlauf Bella Ballon, um sich der Sexualität ihres Mannes zu entziehen, in die Natur des Spessart flüchtet, nur um dort der »animalischen Sinnlichkeit eines Gastwirtes und Waldbauern«<sup>191</sup> zu verfallen,<sup>192</sup> ist ein besonders augenfälliges Beispiel für die verzerrende Adaption literarischer Vorlagen. In diesem Fall geht sie einher mit der Distanzierung Kestens gegenüber der von ihm selbst angesprochenen »Waldbauernrealistik« und den »Blut-und-Boden-Schnulzen«<sup>193</sup>.

Mit diesem Verfahren und den vielen Beispielen, die noch zu nennen wären,<sup>194</sup> gelingt Kesten folglich einerseits die ironische Distanzierung und satirische Verstärkung seiner Zeitdiagnose. Auch ist hier eine deutliche Absage an die dichterische Selbstverortung in den Kontext einer bestimmten literarischen Strömung zu erkennen: »Nur einseitige, beschränkte Talente, nur die Kleinmeister lassen sich mit ihrem ganzen Werk einer einzigen literarischen Richtung zurechnen«<sup>195</sup>

Andererseits findet sich hierin aber auch ein künstlerisches Selbstverständnis, das in direktem Zusammenhang mit dem Kestenschen Menschenbild und der von ihm entworfenen Gegenfigur Josef Bar steht. Denn die umfassende Bildung, die notwendig wäre, um alle Anspielungen verstehen zu können, alle Bezüge zu entschlüsseln,<sup>196</sup> deutet Kestens Weg aus der Krise an: Im Wissen und Verstehen um die »Denkerfahrungen« aller humanen Denker steckt – im Kestenschen Sinne – das Potential, Mißstände erkennen, verändern zu können. Auf diesen Ansatz wird in Kap. 6.2.2 näher eingegangen, der Bezug zu den literarischen Zitaten sei aber erwähnt.

<sup>190</sup> Schnauber: »Hermann Kesten« (wie Anm. 26). S. 150.

<sup>191</sup> Ebd. S. 153.

<sup>192</sup> Scharlatan S. 94-101.

<sup>193</sup> Schnauber: »Hermann Kesten« (wie Anm. 26). S. 153.

<sup>194</sup> Als weiteres Beispiel wäre die Verschränkung des Ovidischen Metamorphosenthemas mit den im Variété »Zur schlimmen Venus« geschilderten Banalitäten und Boshaftheiten und die bitter-ironische Überhöhung der Positionsaufgaben der Protagonisten Stifter und Ballon in Verbindung mit den Metamorphosen des Ovid zu nennen. Die »lächerliche und eitle Odyssee« Marias durch Berlin auf der »Suche nach Apoll« (Scharlatan S. 170.) bzw. Albert Stifter ist ein anderes Beispiel für die Aneignung literarisch-mythologischer Folien. Für die Adaption zeitgenössischer Literatur sei hier beispielhaft erwähnt, daß das Schicksal Nikolaus Pfeffers von Kesten vermutlich ebenfalls entlehnt ist: Pfeffer findet in an Falladas *Kleiner Mann – was nun?* erinnernder Weise sein Glück im kleinbürgerlichen Bescheidenheitsideal. Diese unzureichenden Beispiele seien hier nur zur Illustration der Unterschiedlichkeit der Zitate und Parodien angeführt.

<sup>195</sup> Kesten: »Die literarischen Moden« (wie Anm. 186). S. 20.

<sup>196</sup> Der Umfang der Bezüge, das Ausmaß an detaillierten, kaum zu entdeckenden Anspielungen läßt Schnauber zu der Einschätzung kommen, daß Kesten in dieser Hinsicht »durchaus als Nachfahre des deutschen Bildungsbürgertums angesehen werden darf« (Schnauber: »Hermann Kesten« (wie Anm. 26). S. 163.)



### 5.1.2 Überrumpelung und Wahrheit – Kesten und das »agitatorische Verfahren«<sup>197</sup> der Überredung

Obendrein denke ich, die Wahrheit kann man nicht oft genug sagen und hören.<sup>198</sup>

Im Hinblick auf die Gestaltungsmerkmale der ungestümen Komplexität der Handlung, der Ironisierung großer Passagen, der literarischen Parodie, des Biographismus und ihrer quantitativen Ausprägung ist Kesten verschiedentlich der Vorwurf der Überfrachtung seines Romans, seiner Figuren, seiner Aussagen gemacht worden: »Doch leider vollzieht Kesten in seinem Parodieren, sprunghaften Erfinden von Motiven, Gedanken, Begebenheiten [...] gelegentlich des Guten zuviel«<sup>199</sup> befindet Schnauber und zitiert Reich-Ranicki: »[...] Übertreibung kann zur Entstellung und die Entstellung zur Lüge führen.«

Reich-Ranicki sagt weiter: »Er liebt die Wiederholungen, [...] Tatsächlich wird der Leser von Kesten weniger überzeugt als überredet. Und man muß ihm dankbar sein, denn er will uns zum Guten überreden. Dennoch bleibt das agitatorische Verfahren suspekt. Schließlich wird keiner gern überrumpelt.«<sup>200</sup>

In der Erläuterung seines Verfahrens findet man jedoch Kestens Begründung für die ausschweifenden Züge seines Stils. Über den Umgang mit den literarischen Versatzstücken schreibt er: »Da ich keinen Geschmack daran fand, ganze Essaybände, ganze Konversationslexika, ganze Systeme meiner Lieblingsphilosophen in meine Romane zu stopfen, versteckte ich meine Kenntnisse und Erkenntnisse, [...]«<sup>201</sup> Gleichzeitig seine Konzeption des Erzählens offenbarend, fährt er fort:

Lieber wollte ich episch tanzen, hüpfen, spielen, mich verstellen, durch Enthüllungen verstecken, in Verstecken mich enthüllen, lieber die Nacht in zuviel Licht tauchen als meine Leser durch künstliche Dunkelheit schleifen. Statt aus einer Sicht schrieb ich also aus sieben Sichten, schaute zumindest durch jene epische Doppelbrille, halb Fernglas, halb Mikroskop, durch jene epische Ironie, wodurch Figuren und ihre Welt gleichzeitig winzig und gewaltig, erhaben und lächerlich erscheinen.<sup>202</sup>

In dieser Selbsteinschätzung zeichnet genau das ihm angelastete Verfahren des Verbergens hinter zuviel Handlung, hinter zuviel Parodie, hinter zu starker Verzerrung der Figuren für die Entlastung von diesem Vorwurf verantwortlich, ist also in seiner gleichzeitig Distanz, aber eben auch Nähe schaffenden Anlage ein wichtiger Aspekt für die gestalterische Umsetzung der Zeitdiagnose.

Denn bei allem von Kesten »zugegebenen«, dichterisch-freien Spiel mit Menschen, Schicksalen und ihren Verflechtungen sowie bei aller Behauptung, von »vornherein mißtrauisch gegen

<sup>197</sup> Marcel Reich-Ranicki: »Hermann Kesten und seine Essays«. In: Ders. *Deutsche Literatur in West und Ost. Prosa seit 1945*. München: Piper, 1963. S. 263-268. Hier S. 265.

<sup>198</sup> Kesten: »Preis des Lebens« (wie Anm. 2). S. 13.

<sup>199</sup> Schnauber: »Hermann Kesten« (wie Anm. 26). S. 162.

<sup>200</sup> Reich-Ranicki: »Essays« (wie Anm. 197). S. 265.

<sup>201</sup> Kesten: »Bücher der Liebe« (wie Anm. 119). S. 301.

<sup>202</sup> Ebd. S. 302.

jede Realität«<sup>203</sup> gewesen zu sein, geht Kesten dennoch davon aus, daß zwischen dem, was er beschreibt, und der objektiven Wirklichkeit eine Korrelation zu herrschen scheint. So behauptet er: »Nicht ich, der ich diese Romane geschrieben habe, lenkte ihren Verlauf, kommentierte die Aktion und die Figuren, ihre Welt und ihr Leben, sondern meine Figuren taten es selber, kaum daß sie zu leben begannen, [...]«<sup>204</sup>. Er siedelt die Figuren, ihre Gedanken und Schicksale wie den Beweis für ihre Übereinstimmung mit der Realität so an, daß sie dem Leser trotz Übertreibungen, trotz Groteskem und trotz Parodie »immer noch real erscheinen und sich auch zeitlich und räumlich im konkret Gegebenen und konkret Möglichen bewegen.«<sup>205</sup>

Damit gelingt ihm ein Erzählen, das seiner Zeitdiagnostik die epische Fundierung verschafft, indem es seine wahre Aussage zwar in der Fülle einer Verschränkung von Realem und Fiktionalem versteckt, sie aber dadurch dem Leser gerade immer wieder sichtbar macht. Kesten beschreibt diese Verschachtelung seiner erzählerischen Mittel und die intendierte Grundaussage wie folgt:

Mit den grotesken Soffitten und grellgemalten Kulissen der sogenannten Realen Welt und des gewöhnlichen Lebens operierte ich zwar in meinen Romanen und siedelte meine Figuren auf der ersten naturalistischen Ebene an. Aber ich machte aus meiner Skepsis und der verletzten moralischen Forderung die zweite Ebene der Ironie, die Szene der Selbstempfindung und Selbstbetrachtung meiner Figuren. Auf einer dritten Ebene löste ich ihre psychologischen Gesetze, ihre erworbenen Charaktere, ihre erworbenen Lebensläufe wieder auf, um auf einer vierten, nur mir selber eigentümlichen, unlokalisierten Ebene dem vielfachen Spiel den undefinierbaren Sinn zu geben, den Wahrheitsmythus, der in einem Dutzend epischer Spiegel stets neu verloren schien und stets neu aufschimmerte.<sup>206</sup>

Die Gestaltungsmerkmale der Zeitdiagnostik und ihre Befunde werden durch diesen ›Wahrheitsmythus‹ motiviert. In der Tatsache, daß dies aus der beschriebenen Fülle des Stils heraus geschieht, findet sich ein auffälliges Merkmal des Autors Kesten. Die Intensität, mit der Kesten schreibt, unterstreicht aber wohl nur die Virulenz der Diagnose und zeigt sich als Verstärker des Eigentlichen: Den Glauben des Autors an eine Veränderbarkeit des Menschen und der diagnostizierte Zustände.

Dieser Gedanke leitet nun über in das nächste Kapitel, in dem nach Kestens Situierung innerhalb der Neuen Sachlichkeit gefragt wird.

<sup>203</sup> Kesten: »Bücher der Liebe« (wie Anm. 119). S. 286.

<sup>204</sup> Ebd. S. 291.

<sup>205</sup> Schnauber: »Hermann Kesten« (wie Anm. 26). S. 148

<sup>206</sup> Kesten: »Bücher der Liebe« (wie Anm. 119). S. 286f.

## 5.2 Sachliche Zeitdiagnostik?

### Dimensionen neusachlichen Gestaltens bei Hermann Kesten

Tatsachen, wir wollen Tatsachen, das sind Ballonaden, Ruhe! Ballon! Zur Sache!<sup>207</sup>

Die Position, die Hermann Kesten gegenüber der Neuen Sachlichkeit einnimmt, ist schwierig zu bestimmen. Geprägt wird die Wahrnehmung des Verhältnisses zwischen Autor und literarischer Strömung von schneller Etikettierung und ungenauer Analyse: Die zeitgenössische, aber auch die heutige Wahrnehmung ist vor allem auf die Anthologie *24 neue deutsche Erzähler* fixiert, die 1929 von Kesten ediert und herausgegeben worden ist. Die festgelegte Rolle dieser Anthologie zeigt sich, wenn man bedenkt, daß Kesten selber in einer 1973 in seinem Verlag Kurt Desch erschienenen Neuauflage den Untertitel *Frühwerke der Neuen Sachlichkeit* hinzugefügt hat, was besonders vor dem Hintergrund der in der Vorbemerkung zu dieser Arbeit zitierten Aussage problematisch erscheint.<sup>208</sup> Die Anthologie wird gleichgesetzt mit Neuer Sachlichkeit, ihr Herausgeber sei »bis zum Beginn des ›Dritten Reiches‹ eine[r] der erfolgreichsten Dichter der ›Neuen Sachlichkeit‹«<sup>209</sup> gewesen, er wird zu ihrem »Hauptvertreter«<sup>210</sup>, obwohl er doch im Vorwort selber sagt: »Dies Buch einigt kein Schlagwort, keine literarische Generation, kein Stilgrundsatz, es wurde nach keiner Richtung, nach keinem literarischen Paß gefragt, [...]«<sup>211</sup>

Deshalb ist es notwendig, die Neue Sachlichkeit als ästhetische Konzeption im Hinblick auf Kesten und *Der Scharlatan* näher zu analysieren und der Frage nachzugehen, ob in der künstlerischen Selbstbestimmung Kestens Gründe für eine Zugehörigkeit oder eine Distanz zur Neuen Sachlichkeit zu finden sind, die für die zeitdiagnostische Gesellschafts- und Menschenkritik verantwortlich zeichnen.

Die Frage nach der Haltung Kestens und seines Romans im Kontext der Diskussion um die gesellschaftskritische Befähigung eines typisch neusachlichen Menschenbildes soll in Kap. 6 aufgegriffen und geklärt werden. Eine Trennung der Diskurse kann im Zusammenhang mit Kesten nur erhellend sein, da er, wie gezeigt werden wird, hinsichtlich beider Ansätze eine eigene Position einnimmt.

Die Analyse der ästhetischen Gestaltungsmerkmale in *Der Scharlatan* orientiert sich an der von Becker geschaffenen programmatischen Grundlegung zur neusachlichen Literaturästhetik.<sup>212</sup>

<sup>207</sup> Scharlatan S. 35.

<sup>208</sup> Vgl. Kap. 2. S. 8.

<sup>209</sup> Franz Lennartz: »Hermann Kesten«. In: Ders.: »Deutsche Dichter und Schriftsteller unserer Zeit. Stuttgart: Kröner, 1959. S. 380-383. Hier S. 380.

<sup>210</sup> Walther Killy: *Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*. Gütersloh u.a.: Bertelsmann 1990.

<sup>211</sup> Hermann Kesten: [Vorwort]. In: *24 Neue Deutsche Erzähler*. Hg. Ders. Berlin: Kiepenheuer, 1929. S. 7-10. Hier S. 8.

<sup>212</sup> Sabina Becker: *Neue Sachlichkeit*. 2 Bde. Bd. 1: *Die Ästhetik der neusachlichen Literatur (1920-1933)*, Bd. 2: *Quellen und Dokumente*. Köln u.a.: Böhlau, 2000.

Wenn im Zusammenhang mit Kestens eigener Anwendung und Auslegung der Leitsätze und Forderungen der neusachlichen Ästhetik generalisierend von der ›Neuen Sachlichkeit‹ als der Orientierungsgröße gesprochen wird, an der sich die Kestenschen Eigenarten und Auffassungen messen und vergleichen lassen, geschieht dies bewußt unter Inkaufnahme einer Vereinfachung der Problemstellung um den neusachlichen Diskurs und seiner Wandlungen im Verlauf der Weimarer Republik. Das Konstrukt einer originär neusachlichen Programmatik, wie von Becker vorgestellt, wird hier als Leitsatz zur differenzierten Bestimmung der literarästhetischen Situierung Kestens gebraucht.

### 5.2.1 Problematisierung

Gemessen an den ästhetischen Leitsätzen der neusachlichen Literatur, scheint sich zunächst ein schwieriges Verhältnis zwischen Autor und Strömung zu zeigen. Die stilistischen Besonderheiten Kestens scheinen einer Zugehörigkeit zur Neuen Sachlichkeit zu widersprechen: So weist beispielsweise der aufgezeigte überbordende Stil im Einsatz der gestalterischen Mittel gegen die proklamierte Nüchternheit. Parodie und Ironie gelten innerhalb der Neuen Sachlichkeit »als bewußte Subjektivierung und distanzierter Rückzug auf die eigene Person«<sup>213</sup>. Doch schon Wagens Bestimmung der Funktion der Ironie bei Kesten zeigt die Funktionalisierung, nicht aber einen grundsätzlichen, impliziten Widerspruch zur neusachlichen Literaturästhetik:

Ironie dient bei Kesten jedoch nicht zur Subjektivierung, sondern zur Schaffung einer kritischen Distanz und damit zur Kritik an der Zeit und der Widersprüchlichkeit seiner Gestalten. Um kritische Distanz zur Realität ging es ja den Vertretern der Neuen Sachlichkeit, so daß Kesten hier ein verpöntes Mittel im Dienste des wichtigen Gesamtanliegens einsetzt.<sup>214</sup>

Es verdeutlicht sich bei genauerem Hinsehen, daß Kestens Erzählen stilistisch, aber auch in den intendierten Anliegen der Neuen Sachlichkeit näher steht, als die vorgebrachten Einschränkungen vermuten lassen.

### 5.2.2 Realitätsbezug und Aktualität

In *Der Scharlatan* findet sich, das hat die Textdurchsicht (Vgl. Kap. 4) gezeigt, auch eine umfangreiches neusachliches Motivinventar, das ganz deutlich die von den Autoren der Neuen Sachlichkeit geforderte »Hinwendung zur sozialen und politischen Realität«<sup>215</sup> unterstreicht und hier wieder aufgegriffen und ergänzt werden soll. Die unter dem Blickwinkel des Realitätsbezugs und der

<sup>213</sup> Karl Prümm: *Die Literatur des soldatischen Sozialismus der 20er Jahre (1918-1933). Gruppenideologie und Epochenproblematik*. 2 Bde. Kronberg/Taunus: Scriptor, 1974. Bd. 2, S. 253.

<sup>214</sup> Wagens: »Vernunft und Humanität« (wie Anm. 29). S. 60.

<sup>215</sup> Prümm: *Soldatischer Nationalismus* (wie Anm. 213). Bd. 2, S. 225.

Aktualität geforderte »Versachlichung der Inhalte mittels der Aufwertung der empirischen Realität«<sup>216</sup> äußert sich bei Kesten zwar nicht in einem dokumentarischen Bericht- oder Reportagestil, einen »faktische[n] Kontakt zur Wirklichkeit«<sup>217</sup> schafft er aber dennoch:

Politische und historische Ereignisse wie der Erste Weltkrieg, Inflation, Arbeitslosigkeit, die zunehmende Radikalisierung des politischen und sozialen Klimas zwischen radikalen Ideologien und gelähmter demokratischer Republik, Korruption, aber auch Großstadtdarstellung, moralischer Verfall und Dekadenz der Gesellschaft, Versachlichung zwischenmenschlicher Beziehungen, Käuflichkeit und Instrumentalisierung der Sexualität, Macht und Ohnmacht der Presse, Massenzerstreuung durch Sport und Kino, sind nur einige der typisch neusachlichen Motive, die die Grundlage für Kestens Zeitdiagnose schaffen. Auch die asyndetisch aneinandergereihten Diskurspanoramen, die Benennung wichtiger zeitgenössischer Figuren erzeugen den Bezug zu einem der wichtigsten Ansprüche neusachlicher Programmatik und die Verankerung seiner Zeitdiagnostik in der Jetzt-Zeit der Weimarer Republik.

### 5.2.3 Nüchternheit

Der herausgearbeitete ausschweifende Einsatz bestimmter gestalterischer Mittel darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß Kestens Sprache eine sachliche ist. Knapp und parataktisch schreibt er und bedient sich dabei immer wieder eines der neusachlichen Forderung nach genau jener Knappheit entsprechenden Satzbaus und der Diktion. Dabei ist nicht jede der besonders augenfälligen Textpassagen als Parodie oder bloßes Zitat der schon erwähnten »literarischen Moden« zu verstehen, Kesten handhabt hier vielmehr bewußt die impliziten Mittel. Über die Teilnehmer des Klassentreffens heißt es einleitend:

Sie waren siebzehn von neunundzwanzig; ein hoher Prozentsatz. Im Januar 1917 hatten fast alle ihr Notabitur gemacht und waren in den Krieg gegangen. Statt Studenten wurden sie Soldaten. Sie lernten zu töten. Sie töteten mit Gewehren, mit denen man schießen und mit deren Kolben man erschlagen kann. Sie töteten mit Revolvern, mit Granaten, mit Kanonen, mit Maschinengewehren, mit Flammenwerfern. Sie töteten mit Nebeln und Gasen. Sie töteten mit Tanks und Flugzeugen. Einige töteten zu Roß, die meisten zu Fuß. Sie töteten freiwillig und gezwungen, für das Vaterland, für den Kaiser, für die Ehre, für die Kriegsziele. Sie töteten aus Eitelkeit, aus Nachlässigkeit, aus Mut, aus Angst, mit Absicht und durch Zufall, wissenschaftlich und unwissenschaftlich. Acht von ihnen wurden getötet, einer war desertiert, sechs waren Leutnants geworden, drei wurden Soldatenräte, einer blieb verschollen, zwei Verschüttete waren Schüttler geworden und wurden wieder geheilt, alle hatten das Kriegshandwerk gelernt und legten es beiseite bis auf einen, der war jetzt Hauptmann in der Reichswehr.<sup>218</sup>

In diesem »kompakten, gleichsam fleischlosen, parataktischen Stil, der trocken Faktum an Faktum reiht«<sup>219</sup>, erfüllt Kesten die neusachliche Forderung nach Präzision und wird gleichzeitig sei-

<sup>216</sup> Becker: *Ästhetik* (wie Anm. 212). S. 139.

<sup>217</sup> Ebd.

<sup>218</sup> *Scharlatan* S. 31.

<sup>219</sup> Wagener: »Vernunft und Humanität« (wie Anm. 29). S. 61.

nem zeitdiagnostischen Impetus gerecht. Das zeigt sich auch im folgenden, aufgrund seiner charakterisierenden Deutlichkeit ebenfalls zu nennenden Beispiel, welches die Verschränkung des Neusachlichen mit den Mitteln Kestens aufzeigt. Über Albert Stifter heißt es:

Er war groß, schlank, blond. Er hatte breite Schultern, schmale Hüften, lange kräftige Beine, wohlgeformte Hände und Füße. Er war ein hübscher Mensch. Er gefiel den Frauen. Er hatte körperlichen Charme. Er kannte alle seine Vorzüge und sprach auf bescheidene und wirkungsvolle Weise von ihnen. Er schrieb sich mehr Tugenden zu, als er besaß. Er gefiel sich ausnehmend gut. Er liebte sich selbst. Er glaubte an sich.<sup>220</sup>

Dazu schreibt kommentierend Wagener: »Diese Art von parataktischer, unargumentativer Lakonie wirkt so künstlich, daß sie das Ausgesagte wenn nicht desavouiert, so doch zumindest in einem ironischen Licht erscheinen läßt.«<sup>221</sup> So unterstreicht Kesten seine zeitdiagnostische Intention im neusachlichen und in seinem eigenen Sinn und Stil.

#### 5.2.4 Entindividualisierung

Mit der neusachlichen Forderung nach Entindividualisierung der geschilderten Personen, der Hinwendung zur Darstellung »kollektive[r] Biographien und Interessen« statt »persönlicher Schicksale«<sup>222</sup> hat es im Bezug auf Kesten eine besondere Bewandnis. Er zeigt sich kritisch gegenüber einer literarischen Darstellung des Kollektiven:

Die Literaten und gewisse Literaturkritiker haben das Schlagwort von der kollektiven Kunst aufgebracht. Ein gefährliches kunststörendes Schlagwort, wenn es heißen soll, daß nur die Darstellung der Kollektiva geboten sei. Wahres Kunstinteresse ist an die Darstellung des Individuellen gebunden. Und wo angeblich Kollektives interessiert, ist es nur maskiertes und heftig addiertes Individuelles. Man muß das Kollektive am Individuum zeigen und gleichzeitig das Individuelle am Kollektiven.<sup>223</sup>

Doch impliziert diese Aussage auch schon Kestens besonderen Zugang zu der Forderung nach einem neusachlichen Individualismus: Immer wieder weist er darauf hin, daß es den Typen nicht gebe, jeder Mensch trage individuelle Züge, die aber eben wiederum das Typische ausmachen. Über Heinrich Mann schreibt er:

Seine Satire ist heute reif und weise geworden, sie geht über Typen hinaus, zielt nach dem Individuum, das als solches der einzig wahre Typus ist. Das Typische ist eine Erfindung, eine Konstruktion, eine Lüge, nur das Individuum ist existent, nur die Existenz typisch.<sup>224</sup>

Mit einem deutlichen Seitenhieb auf das typisierende Vorgehen schließt er auch sofort jegliches Mißverständnis aus: »[...] die Ironisierung des Individuums vertragen die wenigsten Individuen, sie schelten einander nur als Kollektivwesen, [...]«<sup>225</sup>

<sup>220</sup> Scharlatan S. 15.

<sup>221</sup> Wagener: »Vernunft und Humanität« (wie Anm. 29). S. 62.

<sup>222</sup> Becker: *Quellen und Dokumente* (wie Anm. 212). S. 254.

<sup>223</sup> Hermann Kesten: [Antwort auf eine Umfrage zu den Tendenzen des Schaffens junger deutscher Schriftsteller]. In: *Die Kolonne* (1930) H. 2. S. 11.

<sup>224</sup> Hermann Kesten: »Stilisten: Heinrich Mann«. In: *Die Weltbühne* 25 (1929) H. 51. S. 913f. Hier S. 914.

Und so wird deutlich, was Kesten mit diesem Verständnis des Individuellen bezweckt: Gemeint ist es als Hinweis auf die Verantwortlichkeit des Einzelnen, der sich im Kollektiven nur selbiger entzieht. Wenn es also in *Der Scharlatan* über Albert Stifter heißt: »Er war der gewöhnlichste Mensch von der Welt, wie eigens erfunden, um jenen Normalmenschen darzustellen, den es nicht gibt.«<sup>226</sup>, so ist dies nicht als Absage an die Übertragbarkeit der Charakterzüge des Albert Stifter auf andere, eine Entindividualisierung im neusachlichen Sinne zu verstehen, es unterstreicht nur Kestens zeitdiagnostischen Hinweis auf die individuellen Entscheidungsspielräume jedes Einzelnen. Und in gerade diesem Punkt haben Kestens Protagonisten Modellcharakter.

Diese Einschätzung leitet über zu einem Aspekt, der in diesem Zusammenhang ebenfalls kurz beleuchtet werden soll, zum Antipsychologismus in der Neuen Sachlichkeit.

### 5.2.5 Antipsychologismus

Im Hinblick auf den von der Neuen Sachlichkeit geforderten Antipsychologismus gibt es im Falle Kestens eine Besonderheit zu erläutern. Die »eindimensional gezeichneten Typen«<sup>227</sup>, die Wagener grundsätzlich in Kestens Charakteren erkennen will, seine Feststellung, diese Eindimensionalität sei »charakteristisch für die ›Helden‹ der Neuen Sachlichkeit«, ist zwar zutreffend, gerade für Kesten ist sie aber, das hat sein Verhältnis zu Typus und Individuum gezeigt, kein zwangsläufiges gestalterisches Mittel.

Schon die ständige Selbstreflexion der Kestenschen Figuren läßt zumindest einen psychologisch geschärften Blick vermuten. Aber auch die Zerrissenheit und, im Hinblick auf die Zeitdiagnose entscheidend, die Positionslosigkeit der Figuren zeigt Kesten immer wieder mit scheinbar subjektiver Einfühlung. Tatsächlich sind es wiederum Ironie und Parodie, die für Kesten das psychologisierende Moment in seinem Roman motivieren:

Ich parodierte die Psychologie, erheitert von den Millionen Möglichkeiten, die zu jedem Wort und jedem Akt der so schlecht determinierten Menschen führen können. Der Mensch ist zu allem imstande, auch wenn man ihn mit einem Faustschlag töten oder ihn psychoanalytisch von seinen Neurosen, Psychosen oder seiner Eigenart heilen kann. Und ist nicht der Begriff des Charakters nur eine parodistische Fiktion? Also schuf ich Charaktere und parodierte sie [...].<sup>228</sup>

Und so zeigt sich Kesten hier in einem ambivalenten Verhältnis. Erik Regers programmatische Aussage »Was geschrieben wird, soll eine Tendenz und keine Seele haben. Tendenz: es soll dastehen, es soll Vernunft mobilisieren. Abwesenheit der Seele: es soll nicht dichten, es soll ohne Tief-sinn sein.«<sup>229</sup> zeigt dies ganz deutlich. Bei Kesten findet sich durchaus im oben beschriebenen Sinne eine »Seele«. Aber das widerspricht in seinem Falle keineswegs der Tendenzialität seiner

<sup>225</sup> Kesten: »Heinrich Mann« (wie Anm. 224). S. 914.

<sup>226</sup> Scharlatan S. 15.

<sup>227</sup> Wagener: »Vernunft und Humanität« (wie Anm. 29). S. 54.

<sup>228</sup> Kesten: »Bücher der Liebe« (wie Anm. 119). S. 301.

<sup>229</sup> Becker: *Quellen und Dokumente* (wie Anm. 212). S. 184.

Aussage. Vernunft und in ihrer psychologischen Determination kritikwürdige Menschen finden sich bei Kesten stilistisch verschränkt.

### 5.2.6 Entsentimentalisierung

Brecht hat Unrecht, wenn er die Rührung aus dem Theater verbannen will. Man muß rühren! Und das Herz, das Herz muß man rühren! Der Verstand soll nicht gerührt sein, er soll einsehen und überzeugt werde. Denn die Rührungen des Verstandes führten sechs Millionen zur Partei Adolf Hitlers und führen morgen in einen Weltkrieg.<sup>230</sup>

Das neusachliche Verdikt der Entsentimentalisierung erfährt durch Kesten im Sinne des sich wandelnden Bildes dieser programmatischen Forderung eine Neuinterpretation. Die Erfüllung der geforderten publizistischen Aufgaben von Autoren und Literatur, ihre Funktionalisierung unter »Preisgabe der poetischen Ausrichtung von Literatur«<sup>231</sup>, erfährt auch aus den Reihen der neusachlichen Autoren eine deutliche Kritik. Die Neue Sachlichkeit als »eine literarischen Bewegung, die ›aus einer Sache allen Geist, alles Leben, alle Schönheit‹ verbanne, so daß letztlich statt der ›Sache‹ nur mehr eine ›tote entseelte Sache‹ fixiert werde«<sup>232</sup>, scheint im Verständnis vieler Autoren nicht etwa eine nüchterne Verständlichkeit und kühle Diagnose zu bewirken, sondern die völlige Entseelung und auch Unverständlichkeit. In seiner Kritik zu Kestens Anthologie *24 neue deutsche Erzähler* schreibt Kurt Tucholsky:

Aus Furcht vor Pathos und Ergriffenheit schreiben sie einen kühlen Stil, [...], ganz kalt, scheinbar unbeteiligt – ›Das ist ja gerade das Feine‹ – ja, ich weiß. [...] Nun wollen wir uns gewiß nicht mehr über jene uralte ›Sachlichkeit‹ unterhalten – aber ich glaube: das ist gar keine. [...] die Anthologie lohnt für den, dens [!] angeht, gelesen zu werden. Was der normale Leser damit anfangen kann, ist freilich eine andre [!] Frage.<sup>233</sup>

Und so führt die Feststellung, die der Neuen Sachlichkeit implizite Entsentimentalisierung, die gar als »Entromantisierung«<sup>234</sup> wahrgenommen wird, stelle die Gegenstände »in Technik und plattestem Realismus eingefrorene[r] Lebensform« dar, zur mehrheitlichen Abkehr der neusachlichen Autoren von diesem literarischen Gestaltungsmerkmal, die Neue Sachlichkeit muß gar »gegen eine ›neue Sensibilität‹ [...] und gegen eine, so eine weitere Formulierung, ›neue Herzlichkeit‹ verteidigt werden.«<sup>235</sup>

<sup>230</sup> Kesten: »Zum neuen Drama« (wie Anm. 173). S. 393.

<sup>231</sup> Becker: *Ästhetik* (wie Anm. 212). S. 315.

<sup>232</sup> Zitiert aus Ernst Kamnitzer: »Zeitungs-Sachlichkeit«. In: *Die Literarische Welt* 2 (1926) H. 21/22. S. 10. (Becker: *Ästhetik* (wie Anm. 212). S. 316.)

<sup>233</sup> Kurt Tucholsky: »Auf dem Nachttisch«. In: Ders.: *Gesammelte Werke*. Bd. 3. Hg. Mary Gerold-Tucholsky/Fritz J. Raddatz. Reinbek: Rowohlt, 1972. S. 426-433. Hier S. 429f. **Erstdruck** in *Die Weltbühne* 26 (1930) H. 17. S. 623-625.

<sup>234</sup> Becker: *Ästhetik* (wie Anm. 212). S. 318.

<sup>235</sup> Zitiert aus: Béla Balázs: »Sachlichkeit und Sozialismus«. In: *Die Weltbühne* 24 (1928) H. 52. S. 916-918. Hier S. 918. (Becker: *Ästhetik* (wie Anm. 212). S. 319.)



Kesten gehört zu den Autoren, die versuchen, diese gegen die Neue Sachlichkeit gerichteten »neoromantischen Tendenzen«<sup>236</sup> durch den Hinweis auf die Existenz einer ›Sachlichen Romantik‹ zu entkräften.

In seiner Rezension von Franz C. Weiskopfs Novellenband *Wer keine Wahl hat, hat die Qual* schreibt Kesten:

[...]; er hat eine natürliche Brillanz der Diktion und er strebt dennoch nach einem planen, schlichten, ganz einfachen Ausdruck, [...] Weiskopf bemüht sich, es dem Leser ganz einfach zu sagen, ganz ruhig und natürlich, ohne banal oder billig zu werden, ohne an Tiefe des Gefühls zu verlieren.<sup>237</sup>

In dieser Definition des Weiskopfschen Stils zeigt sich Kestens Verweis auf eine ›Sachliche Romantik‹, die er aber als eine »neue Romantik«<sup>238</sup> keinesfalls von der Neuen Sachlichkeit gelöst oder gar als ihren Gegenentwurf betrachtet. In der Rezension des Novellenbandes *Die Portugiesische Schlacht* von Ernst Penzold, die dann auch den programmatischen Titel *Sachliche Romantik* trägt, macht er diesen Ansatz deutlich:

Diese Novelle ist mit einer großen Kunst geschrieben. Das Märchenhafte aller Historie ist getroffen, das Illusionäre der Geschichte enthüllt, die Unsicherheit der Tatsachen, die Unfaßlichkeit psychologischer Motivationen spielerisch gezeigt, auf eine zauberische Art entzaubernd. Eine große Einfachheit des Vortrags läßt die komplizierten seelischen Vorgänge sehr klar, sehr überzeugend erscheinen, eine schöne epische Ruhe verhüllt eine schneidende Ironie, besänftigt eine tiefe Trauer. Diese Novelle, die eher eine Legende als eine historische Erzählung ist, stellt ein schönes Zeugnis dar jener neuen Romantik, deren echtste und beste Vertreter von der ›Neuen Sachlichkeit‹ herkommen und innerhalb der ›Neuen Sachlichkeit‹ den Geist und die Poesie besaßen, die man der ganzen Richtung fälschlicherweise heute abspricht, weil wiederum einmal ›die ganze Richtung ihnen nicht paßt.‹<sup>239</sup>

Charakterisiert Kesten hiermit zwar auch »seine eigene sachliche Erzählweise«<sup>240</sup>, steht seine Definition dennoch »durchaus in Übereinstimmung mit der neusachlichen Programmatik.«<sup>241</sup>

So wird deutlich, daß Kesten auch in der Entsentimentalisierung, der Versachlichung des Stils seinen eigenen neusachlichen Weg geht und in dieser ironisiert-sachlichen, aber eben auch poetischen Erzählweise seine zeitdiagnostischen Kritikansätze in für ihn typischer Weise zu transportieren vermag.

<sup>236</sup> Becker: *Ästhetik* (wie Anm. 212). S. 321.

<sup>237</sup> Hermann Kesten: »Franz C. Weiskopf«. In: *Die Weltbühne* 25 (16.04.29) H. 16. S. 616f. Hier S. 617.

<sup>238</sup> Hermann Kesten: »Sachliche Romantik«. In: *Die Literarische Welt* 7 (1931) H. 17. S. 5.

<sup>239</sup> Ebd.

<sup>240</sup> Becker: *Ästhetik* (wie Anm. 212). S. 321.

<sup>241</sup> Ebd.

### 5.2.7 Gebrauchswert

In seinem Vorwort zu Kestens Anthologie *24 neue deutsche Erzähler* findet sich der Anspruch eines Gebrauchswertes von Literatur, nicht ohne Pathos formuliert:

Ich bekenne mich zum Glauben an die Wirkung des Wortes. Im Anfang war das Wort. Ich glaube, daß das gesprochene Wort die Welt des Menschen ändern kann. Es verwandelt Meinungen und Staatsregierungen, Sitten und Religionen, Trachten und die Oberfläche der Erde, Ideen und Ideologien, die Bedeutung, die Führung, die Qualität und den Sinn des Lebens, Menschen und Götter.<sup>242</sup>

In dieser Aussage Kestens zeigen sich sehr deutlich die Rolle und die Möglichkeiten, die er dem zeitdiagnostischen Autor zutraut, der implizite pädagogisch-didaktische Impetus ist nicht zu übersehen. Wenn Kesten weiter sagt: »[...] es sind alles junge Menschen, die zu wissen glauben, daß ein Schriftsteller notwendig ist in dieser korruptierten und bedürftigen Welt, von der heutzutage nur noch Photographen sagen: Die Welt ist schön!«<sup>243</sup>, erfüllt seine Zeitdiagnostik ohne Zweifel die neusachliche Forderung nach zeitbezogener Gebrauchsliteratur.

Die von Kesten entworfene Eigenpoetik der vier Ebenen (Vgl. S. 49), insbesondere die unbedingt der Wahrheit verbundene vierte Ebene, zeigt im Hinblick auf literarischen Nutzwert und Zeitdiagnostik vor allem eines: »Kesten bleibt nicht zuletzt mit seiner ›vierten‹ Ebene der Neuen Sachlichkeit verbunden«, scheint doch »gerade auf dieser Ebene, [...] die allein dem ›Wahrheitsmythus‹ dient, [...] erst die eigentliche Übereinstimmung mit der Wirklichkeit zu existieren.«<sup>244</sup> In dieser didaktisch ausgerichteten Hinwendung zur Realität und zur Wahrheit offenbart sich der zeitdiagnostische Gebrauchsschriftsteller Kesten. Denkler schreibt:

Viel aktueller und gewichtiger erscheint den meisten Künstlern, daß das der Zeit verbundene und ihr verfälschende Werk seiner Bestimmung folgt, in den ›gewöhnlichen Lauf der Welt‹ bessernd einzugreifen und die ›Welt des Menschen‹ zu ändern (Hermann Kesten 1929):[Fußnote: Hermann Kesten, Vorwort zu: 24 neue deutsche Erzähler, hrsg. von Hermann Kesten, Berlin 1929, S. 9, 7.] Es soll seine Nützlichkeit durch Erkenntnisvermittlung und Massenaufklärung beweisen und Fakten zur Sprache bringen, um Mißstände aufzudecken und ihre Abhilfe zu suggerieren.<sup>245</sup>

Zeigt sich in Kesten auch immer wieder der neusachliche Konflikt zwischen »versprochener Wirklichkeitstreue und drängender Änderungsintention«<sup>246</sup>, läßt sich aber aus der Tatsache, daß Kesten diese Ambivalenz nie problematisiert hat, schließen, daß die Problemstellung für ihn keiner Klärung bedurfte, keine Rechtfertigung verlangte. Denn als Verfechter der Vernunft und des Geistes hatte er für sich auch den literarischen Zugang zur Neuen Sachlichkeit definiert und kann als ihr zugehörig gelten.

<sup>242</sup> Kesten: [Vorwort] (wie Anm. 211). S. 7.

<sup>243</sup> Ebd. S. 9.

<sup>244</sup> Schnauber: »Hermann Kesten« (wie Anm. 26). S. 148.

<sup>245</sup> Horst Denkler: »Sache und Stil. Die Theorie der ›Neuen Sachlichkeit‹ und ihre Auswirkungen auf Kunst und Dichtung«. In: *Wirkendes Wort* 18 (1968). S. 167-185. Hier S. 176.

<sup>246</sup> Ebd.

### 5.3 Ergebnisse

So zeigt sich, daß Kesten im Umgang mit dem ästhetischen Formeninventar der Neuen Sachlichkeit auf eine sehr eigene Art und Weise umgeht. Sucht man einerseits vergeblich nach zentralen Darstellungsformen wie dem Bericht oder der Reportage, läßt Kesten auch keinen Zweifel über seine kritische Haltung gegenüber verschiedenen stilistischen Besonderheiten des neusachlichen Schreibens aufkommen, so finden sich doch vor allem deutliche ästhetische Bezüge und die Anwendung von typisch neusachlichen Gestaltungsmerkmalen. In seiner ganz eigenen Auslegung des neusachlichen Schreibens als ihm und seiner Zeitdiagnose adäquater Erzählform zeigt sich ein deutlicher Charakterzug des Autors: »Kesten war kein Imitator, keiner, der einer literarischen Mode nachlief [...]«<sup>247</sup>

Äußert er zwar wiederholt seine Zurückhaltung im Umgang mit der Bezeichnung ›Neue Sachlichkeit‹, so kohärieren doch ihre impliziten Zielsetzungen mit den seinen, und so kann er berechtigterweise in doppeltem Sinne als neusachlicher Autor gelten:

Kestens zentrale Stellung in der Neuen Sachlichkeit wird bedingt durch die in ihm waltende Synthese von unbedingter Anerkennung der Wirklichkeit, vom Glauben an die reinigende Kraft der Vernunft, vom Willen zur Besserung der Welt durch die Macht des Wortes.<sup>248</sup>

Die befundene Nähe Kestens gestalterischer Merkmale und seiner didaktischen Ausrichtung zur Neuen Sachlichkeit kann als Nebenergebnis dieser Arbeit gelten, die aus dieser Situierung resultierende ästhetische Qualifizierung seiner Zeitdiagnostik unterstreicht jedoch den Bezug zur eigentlichen Fragestellung dieser Arbeit.

<sup>247</sup> Wagener: »Vernunft und Humanität« (wie Anm. 29). S. 65.

<sup>248</sup> Ernst Alker: *Profile und Gestalten der deutschen Literatur nach 1914*. Hg. Eugen Thurnker. Stuttgart: Kröner, 1977. S. 255.

## 6 Zeitdiagnostik auf ›verlorenem Posten‹?<sup>249</sup> – Der Scharlatan und die Frage nach dem ›Was tun?‹

Ist im bisherigen Verlauf dieser Arbeit nach den Inhalten und den gestalterischen Mitteln der Kestenschen Zeitdiagnostik gefragt worden, gilt es nun, die Befunde, die *Der Scharlatan* liefert, die daraus resultierenden Forderungen und ihre Umsetzbarkeit in den Kontext einer Diskussion um die gesellschaftspolitische Situierung des Literaten Kesten in seiner Zeit zu stellen. Dieses einordnende, aber auch qualifizierende Vorgehen schließt die Arbeit ab.

Die Feststellung, Kesten sei als Autor einem Belehrungsvorsatz verpflichtet, leitet über zu der Frage, in welcher Form *Der Scharlatan* als Zeitroman gesellschaftsverantwortliche Verpflichtung trägt und übernimmt, was ihn zu nützlicher Literatur und Kesten in seinem eigenen Verständnis zu einem nützlichen Literaten macht. In seinem Aufsatz *Die Zeit der Literatur* fragt Kesten selbst nach den Anforderungen, die ein »Zeitroman« zu erfüllen habe, um als »Denksystem zum Kind der Epoche«<sup>250</sup> zu werden:

Hat ein Buch immer den Charakter einer Epoche? Welchen Teil der Epoche muß ein Buch enthalten, um nicht zeitlos zu werden? [...] Was geschieht in unserer Welt heute, das gerade für uns typisch und charakteristisch wäre und wovon unsere Autoren handeln müßten, wenn sie nahrhafter sein sollten als eine Schüssel voll Nudeln und unterhaltender als Finken, Lerchen, Drosseln, Schwalben?<sup>251</sup>

Die Antwort auf diese Frage gibt Kesten selbst, er beschwört in seinem gleichnamigen Essay den »Geist der Unruhe«, den er als den eigentlichen Geist des Schriftstellers definiert, des ›richtigen‹ Schriftstellers. ›Richtig‹ fungiert hier als konstruierte Gegenposition zur Kestenschen Definition des kritisierten Gegenübers:

Aber viele Geistige halten den Geist, wo nicht für verderblich, so doch für nichtsnutzig, und diese haben unrecht. Es sind falsche Geistige, unzulängliche Intellektuelle, Verräter und wahrlich nicht Verschwender einer Vernunft, die immer nur zu wenig angewandt wird, in einer Welt, deren Zustände und Einrichtungen fast alle verbesserungsbedürftig sind und wo nur das Streben nach Vernunft Hoffnung gewähren kann. [...] dem Geist der Unruhe und der Neuerungssucht, diesem vielgeschmähten und revolutionären Geiste, ist keine Grenze gesetzt, [...].

Hier wird nicht nur Kestens Wille zur Veränderung deutlich, er unterstreicht auch seine Stellung gegenüber den Verrätern, den Scharlatanen gegenüber dem Geist, den falschen Intellektuellen, wie er sie in Karl Ballon gültig beschrieben hat.

So bleibt also zu fragen, ob Kesten diesen Änderungsimpetus umzusetzen versucht, wie er das Geistige, den Geist in *Der Scharlatan* zu dem macht, was in seiner Überzeugung den Weg aus der befundenen Krise weist.

<sup>249</sup> Walter Benjamin: »Linke Melancholie. Zu Erich Kästners neuem Gedichtbuch«. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. 3: *Kritiken und Rezensionen*. Hg. Hella Tiedemann-Bartels. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1972. S. 279-283. Hier S. 280. **Erstdruck** in *Die Gesellschaft* 8 (1931) Bd. 1. S. 181-184.

<sup>250</sup> Hermann Kesten: »Die Zeit der Literatur«. In: Ders.: *Filialen des Parnass. 31 Essays*. München: Kindler, 1961. S. 191-198. Hier S. 191. **Erstdruck** in *Die Kultur* (München) 8 (April 1960) Nr. 150. S. 16.

<sup>251</sup> Ebd. S. 192.

## 6.1 Die ›Fechterstellung‹<sup>252</sup>: Zur Rezeption von *Der Scharlatan*

Er ist ein unmoralischer Moralist, ein Rumorer, ein Stänkerer, ein Besserwisser, ein subversives Element. Wo er hinkommt, sollte man ihn vor die Tür setzen. Die Lektüre seiner Bücher müßte jede Partei ihren Mitgliedern verbieten.<sup>253</sup>

Zu Kestens Frühwerk äußern sich wiederholt und überwiegend positiv eine Reihe von Autoren: Walter Benjamin, Alfred Döblin, Erich Kästner, Heinrich Mann, Klaus Mann, Thomas Mann, Joseph Roth und Ernst Toller sind nur die wichtigsten der Rezensenten, die Kestens Frühwerk besprechen.<sup>254</sup> Dies gilt auch für *Der Scharlatan*, der angeblich 25 Rezensionen aufweisen kann, »nicht eine negative!«<sup>255</sup>

Tatsächlich ist der Tenor der Kritiken positiv und bestätigt den Gesamteindruck, den *Der Scharlatan* hinterläßt: Alfred Döblin erwähnt Kesten bei einer Umfrage zu den besten Büchern des Jahres 1932: »3. Einige deutsche Bücher wie: Kesten: ›Der Scharlatan‹ [...]«<sup>256</sup>, und Thomas Mann schreibt in einem Brief an den Autor: »Ich habe dieses Buch mit Genuß und Bewunderung gelesen. Toll und bunt und überwahr ist das alles und unterhaltend.«<sup>257</sup>

Auffällig ist die Betonung von drei Aspekten des Romans, die im Zusammenhang mit der Frage nach der Zeitdiagnostik Kestens eine wichtige Rolle spielen. Sie sind in fast allen befragten Kritiken zu finden:<sup>258</sup> Zum einen wird immer wieder auf die Schärfe des Tons in Kestens Erzählen hingewiesen, seine kompromißlose Bitterkeit, zum anderen wird er als ein Autor wahrgenommen, dessen Enttäuschung in einem menschenfreundlichen Optimismus ihr Gegengewicht findet.

<sup>252</sup> Joseph Roth: »Ein ausschweifender Mensch. Zu dem neuen Roman von Hermann Kesten«. In: Ders.: *Werke*. Bd. 4. Hg. Hermann Kesten. Köln, Berlin: Kiepenheuer u. Witsch, 1976. S. 364-366. Hier S. 365. *Erstdruck* in *Frankfurter Zeitung* (24.03.1929).

<sup>253</sup> Joseph Breitbach: »Hermann Kesten«. In: *Die Literatur* 32 (1929/30). S. 15-16. Hier S. 16.

<sup>254</sup> Eine umfassende Bibliographie der Rezensionen aus den Jahren 1928 bis 1933 findet sich in *Glück mit Menschen* (wie Anm. 5). S. 177-180.

<sup>255</sup> Brack: »Im Echo der Kritik« (wie Anm. 7). S. 111. Für diese Arbeit stehen nur sieben zeitgenössische Rezensionen zur Verfügung, da einige der bibliographischen Angaben zu den Besprechungen nicht korrekt oder nicht mehr nachzuvollziehen waren. Aber selbst unter Berücksichtigung dieser Tatsache würde sich die Zahl der greifbaren zeitgenössischen Rezensionen nur auf zehn erhöhen (einen offensichtlich nicht nur falsch bibliographierten, sondern nichtexistenten Beitrag Alfred Döblins in *Das Tagebuch* eingerechnet). Ich vermute, Brack übernimmt in seiner Zählung auch die Besprechungen zur 1965 bei Desch erschienenen Neuauflage.

<sup>256</sup> Alfred Döblin: »Die besten Bücher des Jahres. Antwort auf eine Umfrage«. In: Ders.: *Kleine Schriften*. Hg. Anthony W. Riley. Zürich, Düsseldorf: Walter, 1999. S. 318f. Hier S. 319.

<sup>257</sup> Zitiert nach *Thema, Stil, Gestalt: 1917-1932. 15 Jahre Literatur und Kunst im Spiegel eines Verlages. Katalog zur Ausstellung anlässlich des 75jährigen Bestehens des Gustav Kiepenheuer Verlages*. Leipzig, Weimar: Kiepenheuer 1984. S. 311.

<sup>258</sup> Neben den in der Bibliographie angeführten Kritiken zu *Der Scharlatan* finden hier auch Joseph Roths Rezensionen von *Ein ausschweifender Mensch* und Heinrich Manns Kritik zu *Glückliche Menschen* Erwähnung, da sie grundsätzliche Aussagen über den Autor Kesten und sein Schreiben enthalten, die in diesem Kontext erhellend sind.

Hieraus resultiert für die Rezensenten der dritte Aspekt, Kestens Anspruch auf Veränderung, sein Glaube an die Veränderbarkeit des Diagnostizierten.

Der hier als Teil des Kapiteltitels fungierende Begriff der ›Fechterstellung‹ ist in Anwendung auf Kesten eine Bezeichnung Joseph Roths, die schon in der Kritik zu *Ein ausschweifender Mensch* sehr prägnant die Charakterisierung der Rezensenten von *Der Scharlatan* zusammenfaßt: »Wie ein Bach Geröll mit sich trägt, so führt die Erzählung Kestens Ironien mit sich. Die Fechterstellung, die der Erzähler einnimmt, ist nicht zu übersehen. [...] Es gibt keine einzige ›gemütliche Zeile in Kestens Buch.«<sup>259</sup> Mit Blick auf *Der Scharlatan* schreibt Roth: »Nirgends [...] war eine so kräftige und so aussichtslose Bitterkeit zu fühlen, nirgends ein so unbestechlicher Pessimismus, nirgends eine so kluge, beinahe detektivische Jagdlust nach den geheimen und schmutzigen Süchten in den Falten und Klüften der menschlichen Seele.«<sup>260</sup> Roth kenne keinen anderen Schriftsteller, »der weniger imstande wäre, Kompromisse zu machen, als Kesten.«<sup>261</sup>

Fritz Bieber sieht diese Kompromißlosigkeit in einer Haßliebe Kestens zu den Menschen begründet:

Hermann Kesten sagt einmal in diesem Buch, daß er die Menschen trotz allem liebe. Es fällt schwer, ihm das zu glauben. Wie kann jemand, der in jeder Regung, jeder Handlung das Böse herauspürt, das Verächtliche ans Licht zieht, [...] wie kann ein solcher Mensch die Menschen lieben? [...] Gäbe sich jemand, der nicht liebt, die Mühe, so leidenschaftlich zu hassen? [...] das Buch ist stark – ein schwaches könnte nicht so schmerzhaft treffen.<sup>262</sup>

Hier scheint sich zu verwirklichen, was Heinrich Mann in seiner Rezension von *Glückliche Menschen* schon prognostiziert hatte:

Auch kündigt die Reife des Darstellenden sich dadurch an, daß er abzurechnen versteht. Nein, er läßt ihnen [seinen Figuren; H.W.] nicht mehr alles hingehen, [...]. Unter seiner Ironie verrät sich eine erwachende Strenge, und seine Sachlichkeit bedeutet schon Kraft. [...]; er wird den Anspruch erheben, an ihnen zu arbeiten und die Gesellschaft umzugestalten, indem er sie gestaltet. [...] Wenn er seine Weichheit und einen gewissen Leidenszug behält, wird der Haß mit sich reden lassen. Er begreift die Menschen.<sup>263</sup>

Jürgen Eggebrecht formuliert die Synthese von Härte und Leiden folgendermaßen: »Alle Bücher Kestens sind erlittene Bücher. Sie setzen eine Erfahrung voraus, deren strenge Befehle diesem Schriftsteller verbieten, es sich leicht zu machen. Er entscheidet sich niemals für die Lüge, er verschweigt nicht, was er erkannt hat. Schreiben ist ihm gleichbedeutend mit tapfer sein.«<sup>264</sup>

Dieses Verständnis des Autors als Diagnostiker, der an der Zeit leidet, aber nicht an ihr zerbricht, sondern verändert, findet sich auch in dramatischer Bildhaftigkeit bei Oskar M. Fonta-

<sup>259</sup> Roth: »*Ein ausschweifender Mensch*« (wie Anm. 252). S. 365.

<sup>260</sup> Joseph Roth: »Hermann Kesten: *Der Scharlatan*«. In: Ders.: *Werke*. Bd. 4. Hg. Hermann Kesten. Köln, Berlin: Kiepenheuer u. Witsch, 1976. S. 420–422. Hier S. 420. *Erstdruck* in *Die Neue Rundschau* (1932) H. 12.

<sup>261</sup> Ebd. S. 421.

<sup>262</sup> Bb. [d.i. Fritz Bieber]: »Hermann Kesten: *Der Scharlatan*«. In: *Die Literarische Welt* 8 (1932) H. 40. S. 5.

<sup>263</sup> Heinrich Mann: »Hermann Kesten, Romancier«. In: *Die Literarische Welt* 7 (1931) H. 18. S. 1–2. Hier S. 2.

<sup>264</sup> Jürgen Eggebrecht: »*Der Scharlatan*«. In: *Die Literatur* 35 (1932/33) H. 1. S. 227.

na: »[...] hier kämpft die Enttäuschung, der Nihilismus der Dreißigjährigen von heute, aus vielen Wunden blutend, um ein neues Weltbild, um eine neue Gläubigkeit.«<sup>265</sup>

Kurt Reinhold sieht trotz Hinterfragung des Realitätsbezugs der Figuren dennoch die auf-richtige Schärfe Kestens: »Er grämt sich redlich unter der Maske des scharfsichtigen Kritikers, der an alledem seinen Spaß und Spott zu haben scheint, über den Totentanz der Vernunft und des Gewissens.«

Erich Kästner schließlich sieht in Kestens Umgang mit seinen Figuren den liebevoll-ironischen Spötter, dessen Glauben an die Verbesserung des Befundenen sich im oben angesprochenen Optimismus zeige:

Er liebt die Menschen, so sehr ein Ironiker dessen fähig ist. Er liebt sie, und wäre es nur um des einen Gerechten willen, der auch noch als Mann die Freiheit sucht. Um jenes Josef Bar willen, der auf der Suche nach der Freiheit die Gefängniszelle findet und aus der Heimat fliehen muß. [...] Der Autor ist, gleich seinem flüchtigen Idealisten, trotz unserer großen Zeit, ein Optimist! Und jeder, der gleich ihm an dieser Epoche verzweifelt, nicht aber an der geschichtlichen Aufgabe der Vernunft, sollte den Roman lesen.<sup>266</sup>

Auch abschließend sei Roth zitiert, der den Charakter des Buches im Tenor der Rezensionen sehr treffend zusammenfaßt:

Man kann die Welt nicht besser darstellen, als sie ist und einem erscheint, besonders nicht, wenn man sie so lieben kann, trotz allem. Deshalb geht ›trotz allem‹, ein befreiender Atem durch den ›Scharlatan‹. Die Bitterkeit und die Liebe sind Geschwister geworden.<sup>267</sup>

Eggebrechts folgende Vermutung soll überleiten zur Fragestellung nach dem Verhältnis von Kesten zu seiner Hauptfigur Josef Bar, deren umfassende Implikationen ebenfalls in allen Rezensionen zur Sprache kommen und die offensichtlich die wesentliche Aussage des Autors über die Möglichkeiten einer Änderung der gesellschafts- und menschenkritischen Befunde in sich trägt:

In dem ganzen Buch gibt es einen einzigen Mann, der sich treu bleibt, der sagt, was er denkt, und tut, was er sagt. Aber ihn verurteilt die Welt als den wahren Scharlatan, [...]. Natürlich gehört ihm allein Kestens Liebe. Ja, ich vermute, nur seinetwillen, nur auf diesen Josef Bar hin wurde der Roman geschrieben.<sup>268</sup>

<sup>265</sup> Oskar Maurus Fontana: »Hermann Kesten: *Der Scharlatan*«. In: *Der Querschnitt* 13 (1933) H. 1. S. 75.

<sup>266</sup> Erich Kästner: »*Der Scharlatan*. Hermann Kesten und der skeptische Idealismus«. In: *Vossische Zeitung* (02.10.1932).

<sup>267</sup> Roth: »*Der Scharlatan*« (wie Anm. 260). S. 421.

<sup>268</sup> Eggebrecht: »*Der Scharlatan*«. (wie Anm. 264). S. 227.

## 6.2 Hermann Kesten und Josef Bar:

### Über eine Beziehung zur ›freischwebenden Intelligenz‹<sup>269</sup>

In der Figur des Josef Bar entwirft Hermann Kesten eine Haltungsfolie, die dem Roman *Der Scharlatan* unterlegt ist. Mit Josef Bar bekommt die Zeitdiagnostik Kestens ihren Gegenentwurf, in dem er eine Haltung aufzeigt, die den anderen Figuren, die er seiner Kritik aussetzt, nicht innewohnt. Es gilt aufzuzeigen, wie die Figur des Josef Bar angelegt ist, um Kestens Versuch, das Krisenbewußtsein in ein Veränderungsbewußtsein umzugestalten, näher bestimmen und bewerten zu können.

#### 6.2.1 Josef Bar und die ›originelle Vernunft‹

Josef Bar, der Protagonist in allen vier Romanen in Kestens Frühwerk ist, spielt in *Der Scharlatan* eine besondere Rolle. Anders als in *Josef sucht die Freiheit* und *Ein ausschweifender Mensch*, in denen er die Hauptrolle spielt, anders als in *Glückliche Menschen*, wo er nur als Randfigur auftaucht, ist seine Rolle in *Der Scharlatan* eine ambivalente. Einerseits ist er nicht zentrale Handlungsfigur, weil er quantitativ von Albert Stifter und Karl Ballon übertönt wird, die Handlungsstränge, innerhalb derer er auftritt, sind begrenzt. Andererseits hebt er sich aber so ungewöhnlich vom Haltungskanon der Romanfiguren ab, daß er zur Hauptfigur erklärt werden kann. Zeigt Kesten in allen anderen Figuren in mehr oder weniger starker Ausprägung das Haltungsschema der Scharlatanerie, des Selbstbetrugs, des Betrügens anderer, so beschreibt er in Josef Bar die einzige Figur, die in Anlehnung an Eggebrecht sagt, was sie denkt, und tut, was sie sagt. Bar ist die Figur, in der Kesten Eigenschaften versammelt, die von ihm als ›moralisch‹, ›vernünftig‹, ›menschlich‹ bewertet werden.

So heißt es über Bar gänzlich ohne den spöttischen Ton, in dem Kesten sonst von seinen Figuren erzählt:

Er gehörte zu den Menschen, deren Gesicht, Haltung und Gespräche so sehr zu jeder Zeit die Vollkommenheit dessen auszudrücken scheinen, was sie sagen, daß in ihrer Nähe das Gewöhnliche einen tieferen Bezug gewinnt, das Gemeine ungemein klingt, das Lächerliche rührt, das Gräßliche erschüttert, das Erhabene wie eine schöne Gewohnheit erscheint. Sein Wort war nicht so sehr scharfsinnig oder geistreich, wie treffend und wahr; seine Gebärden, weder neu noch von besonderer Grazie, entsprachen vollkommen dem Gehalt seiner Person; seine Gedanken schienen von einer durchsichtigen Reinheit zu sein und entwöhnten vom Dunst nach tiefen Ideen; seine Empfindungen, oft sehr seltsam und barock, dünkten in seiner Gegenwart die einzigen zu sein, die möglich waren. Kurz, alles an ihm erschien wie nach den besten Mustern, dennoch war in keinem Falle ein Vorbild zu greifen. Er glich jenen Menschen, die das Bild wahrer Größe liefern, wenn das Schicksal der Zeit die Ideen dieser einzelnen Männer erfüllt, so daß sie wie plötzlich emporgehoben an der Spitze der Völker schreiten; die aber ihr Leben im Schatten der Geschichte zu Ende führen, wenn die öffentliche Meinung gegen sie steht, und die dann als etwas sonderbare Biedermänner leben und sterben; Männer, deren

<sup>269</sup> Karl Mannheim: *Ideologie und Utopie*. Bonn: Cohen, 1929. Auszug abgedruckt in: *Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1918-1933*. Hg. Anton Kaes. Stuttgart: Metzler, 1983. S. 631-634. Hier S. 632.



stille Seelenstärke in der Dunkelheit grotesk wie ein halbverhüllter Mond, im Tag des Ruhms mit der untrennbar einfachen und süßen Gewalt der Sonne scheint.<sup>270</sup>

Diese Form der messianisch anmutenden Überhöhung Bars ist typisch für seine Darstellung. Sie wird noch durch den folgenden Textausschnitt intensiviert und zeigt die starke Individualität, das Einzelgängertum Bars:

[...] hinter diesen beiden komischen Paaren ging, mit trägen, fast widerwilligen und schleppenden Füßen Josef Bar, allein, fast wie verloren oder als gehöre er nicht zur Gesellschaft, weder zu dieser noch zu irgendeiner. Denn Josef Bar sah, wie sehr oft soziale Talente, Propheten, Religionsstifter, Parteigründer, Volkstribunen, Wohltäter und Menschheitsverbesserer, sehr abweisend, sehr einsam, sehr asozial aus und war es wohl auch gleich allen diesen. Josef Bar [...] trug und benahm sich unauffälliger, warf weder große noch reizende Blicke, besaß weder die Weisheit seines Onkels und Marias, diese Weisheit, die aus den schwersten und traurigsten Erfahrungen eines unglücklichen Lebens quillt, noch die ernste Würde und lächelnde Skepsis Stifter und Ballons, die manche klugen Leute ihren, die anderen überraschenden und ihnen selber natürlich erscheinenden Triumphen verdanken. Josef Bar hatte nichts für sich als ein großes Herz, die edelsten Gesinnungen und jene große und seltene, aber barocke Vernunft, die man ebenso häufig bei genialen wie bei sonderbaren Menschen, bei großen Männern ebenso wie bei großen Narren vom Schläge Don Quichottes, Hamlets oder des edlen Basken Atta Troll.<sup>271</sup>

In dieser Charakterisierung widerspricht Kesten auffällig seinen vorher artikulierten Warnungen vor einzelnen Weltverbesserern und Idealisten vom Schläge Karl Ballons, schützt aber Josef Bar vor der Kritik, indem er seine Unabhängigkeit verabsolutiert und ihn als im Wortsinne selbstbewußten Verbesserer zeigt, der gegen jede Scharlatanerie gefeit zu sein scheint.

Dieser Schutz resultiert offenbar nicht zuletzt aus dem Anspruch Bars, zwar zu verändern und keine Kompromisse zu schließen, aber eben seine Ansprüche weder durch die Machtsucht Stifiers noch durch den verblendeten Idealismus Ballons korrumpieren zu lassen: »Freilich darf man nicht rigoros sein. Wer zu viel von Menschen verlangt, wird ein Enttäuschter oder ein Tyrann.«<sup>272</sup>

Die Absolutheit der moralischen und vernünftigen Integrität Bars geht soweit, daß Kesten Ballon diese Haltung in einem zynischen Kommentar zur Scharlatanerie erklären läßt, die aber nur zum wiederholten Male das Mißverständnis aufdeckt, dem Ballons Einschätzung unterliegt, da er seine Zweckethik mit der tatsächlich idealistischen, »originellen Vernunft« Bars verwechselt:

Sie [die Menschen von der Sorte Josef Bars; H.W.] sind ein Beispiel der Menschheit. Wer die Menschheit schlägt, wer ihnen das Leben sauer macht, wer sie zu Tausenden in den Tod treibt, wer an arme sterblich hinfallige Kreaturen die ewigen in Stein geschriebenen moralischen Anforderungen göttlicher, das heißt unmenschlicher Gesetze stellt, den heißen sie groß und Genie, dem bauen sie Tempel und Statuen, den besingen sie in Liedern und Büchern, den lieben und danken sie. Pfui, o pfui über die Erbärmlichkeit dieser großen Männer, die nur groß sind, weil es so viele kleine und törichte Kreaturen gibt, pfui über diese Erlöser, über diese Retter, über diese Genies und Menschheitsbeglückter und Propheten und ungewöhnlichen Menschen und

<sup>270</sup> Scharlatan S. 352.

<sup>271</sup> Scharlatan S. 491.

<sup>272</sup> Scharlatan S. 237.

Führernaturen und wie das ganze Gesindel von Scharlatanen heißt. Es sind Scharlatane! Scharlatane! Scharlatane!<sup>273</sup>

Den Begriff der ›originellen Vernunft‹ verwendet Kesten selber und umreißt damit sehr genau die gesellschaftlichen Utopien des Josef Bar, aber eben auch seine eigenen:

Vielleicht empfand Josef Bar wirklich noch mit dem ganzen hinreißenden Feuer der Empfindung, das erwärmt ohne zu verbrennen, daß alle Menschen seine Brüder waren, vielleicht war sein Herz groß genug und seine Vernunft originell genug, das banale Wort neu und tief und lebendig zu machen, das Wort, daß alle Menschen Brüder seien, das nur deshalb banal scheint, weil es Jahrtausende alt ist und Jahrhunderte hindurch log. Aber soll ein gutes Wort nur darum niemals wahr werden, weil wir kurzlebig und ungeduldig sind? Wir leben siebzig Jahre lang und werden auch dann nicht klug, aber ein gutes Wort hat vielleicht Jahrtausende Zeit, um wahr zu werden. Vielleicht fühlte Josef Bar Sehnsucht, vielleicht Trauer, vielleicht mutige und heitere Gewißheit. Hätte sich einer seiner Gefährten vor ihn hingestellt und forschend in sein Gesicht geblickt, er hätte in diesen klaren und ruhigen Zügen nichts als Vernunft, Entschlossenheit und Zärtlichkeit gelesen, eine große und beinahe wilde, eine sehr rätselhafte Zärtlichkeit.<sup>274</sup>

Die Figur des Josef Bar zeigt in ihrer Haltung, aber auch in ihren Handlungen, daß die hier formulierten Hoffnungen keine Scharlatanerie sind, sondern im tatsächlich unternommenen Realisierungsversuch ihre Berechtigung und Glaubwürdigkeit finden. Denn Kesten zeigt Bar auch als Handelnden, der ironische Spötter ist bereit, alles für seine Ideen zu tun, was ihm innerhalb des Spielraums möglich ist, den er sich selbst durch Vernunft und Moral steckt.

Josef Bar ist Journalist, er gibt zunächst zusammen mit Karl Ballon die Zeitschrift *Die Freiheit* heraus, die sich den Zielen beider verschreibt, jedoch macht Kesten immer wieder deutlich, welche Gewichtung zwischen den beiden Redakteuren herrscht, wie der Autor die beiden Figuren bewertet:

Bar und Ballon hatten ihre Zeitschrift *Die Freiheit* genannt, Bar tat es wegen des illusorischen Charakters dieses Wortes, er glaubte, die besten Illusionen seien für die Menschen gerade gut genug, [...] Ballon hielt die Freiheit für eine Einrichtung, für einen Zustand, für eine Weltempfindung. Bar war ein Moralist, Ballon ein Schwärmer. Daher erhielt die Zeitschrift ihr Gewicht von Bar, ihr Aussehen von Ballon. Freiheit, Gerechtigkeit, Individualismus, geistige und politische Einheit Europas, Frieden und Wohlstand und Demokratie im Interesse der Unabhängigkeit aller Individuen waren die Thesen, für die Ballon mit fast militaristischer Sprache focht.<sup>275</sup>

Diese Rollenverteilung tritt in ihren Konsequenzen aber erst zu Tage, als Ballon in Bars Augen die gemeinsamen Ideen verrät, als jener das Angebot Eduard von Trüffels, im Rahmen des geplanten Stahltrusts zwischen Frankreich und Deutschland mitzuarbeiten, als Chance für die Verwirklichung der Ziele in Erwägung zieht:

›Sie - - zögern‹, sagte errötend Ballon, ›aber hier ist die Gelegenheit! Es ist hundertfünfzig Jahre her, seit man die Wahrheit in Deutschland ausgesprochen hat. [...] Hier ist meine Gelegenheit zur Tat, zur Aktion, es ward genug geredet und geschrieben, im Kampf kann man seine Helfer nicht aussuchen. Vorwärts! Ist nur die Lösung richtig, der Sieg wird die Geister scheiden!‹ ›Ballon‹, sagte Bar und packte seinen Freund an den Schultern und rüttelte ihn, ›Ballon! Ich kenne Sie nicht mehr. Was geht in Ihnen vor? Haben Sie alles vergessen? Sind wir nicht in die Schule gegangen bei Krieg und Revolution, daß Sie der ersten Fanfare nachlaufen?‹ ›Ich mißtraue dem Klub, den Trüffels und den Ministern, [...] Aber ich weiß, an der Spitze einer so großen und

<sup>273</sup> Scharlatan S. 499.

<sup>274</sup> Scharlatan S. 494f.

<sup>275</sup> Scharlatan S. 232f.

reichen Föderation, mit dieser Organisation, können Sie, Josef Bar, machen was Ihnen beliebt, könnten Sie ein Machthaber der Freiheit und Humanität in Europa werden! ›Ich bin kein Verräter, ich schließe keine Kompromisse.‹ ›Sie warten auf die Revolution, wie?‹ ›Ich habe Zeit, sagte Josef Bar.<sup>276</sup>

In der folgenden Trennung der beiden Weggefährten wird dann auch die Kompromißlosigkeit Bars im Kampf gegen den Verrat der Ideale deutlich. Als Bar erfährt, daß Ballon sich zur Arbeit mit von Trüffel entschieden hat, richtet er seine publizistische Arbeit sofort an der neuen Situation aus: »Wissen Sie, daß ich die neue Nummer meiner Zeitschrift unter einem neuen Titel erscheinen lasse? Sie wird *Literatur und Politik* heißen. [...] Ich erkläre in einer Zeile den Austritt des Redakteurs Ballon infolge seiner korrigierten Ansichten von der Rettung der Welt.«<sup>277</sup>

Und er warnt Ballon vor dem Hintergrund dieser Richtungskorrektur vor den anstehenden Konflikten zwischen beiden, Ballon auf Seiten der Verräter der Humanität, Bar in der Verteidigung seiner Position:

Mein verlorener, mein abtrünniger Freund, wenn ich Dich schlagen werde, und sei gewiß, ich werde es tun, schlage mich kalten Herzens zurück, unbarmherzig wie ich, voller Vernichtungslust, wie ich, eingedenk nur der Sache wie ich!<sup>278</sup>

In dieser Kompromißlosigkeit, die sich auch in späteren Artikeln gegen Ballon und von Trüffel und den gegen sie formulierten Verdacht der Korruption äußert, zeigt sich die ganze Überzeugung Bars sowie ihre Wirksamkeit durch seine journalistische Arbeit. Bis in das Jahr 1932 arbeitet Bar als aufklärerischer Journalist und Herausgeber von *Literatur und Politik* in ganz Europa für seine Ideen, schließlich ist es aber auch seine Zeitschrift, die ihn zwingt, ins Exil zu gehen. In einem Prozeß, an dessen Ende er zu drei Jahren Haft verurteilt worden ist, flieht er in die Tschechoslowakei. Der Prozeß, der ihm wegen anderthalb Jahre zurückliegendem angeblichem Verrat »militärischer Geheimnisse durch Druck- und Presseerzeugnisse«<sup>279</sup> gemacht worden ist, beendet seine direkte Einflußmöglichkeit in Deutschland und zeigt endgültig die Richtigkeit der Kestenschen Zeitdiagnostik: Der kompromißlose Verfechter der Wahrheit und der Vernunft wird ins Exil gezwungen, der Intellektuelle unterliegt im Kräfteressen mit der Macht des ideenkorrupten Staates und seiner Menschen.<sup>280</sup>

In der Tatsache, daß Bar aufgrund konstruierter Vorwürfe verurteilt wird, zeigt Kesten somit in einer Person göltig Macht und Ohnmacht der intellektuellen Presse der Republik, als gleichzeitiger Hoffnungsträger der Intellektuellen diese aber in ihrer Unfähigkeit, letztendlich den Lauf der Dinge aufhalten zu können.

<sup>276</sup> Scharlatan S. 333f.

<sup>277</sup> Scharlatan S. 355.

<sup>278</sup> Scharlatan S. 354.

<sup>279</sup> Scharlatan S. 484.

<sup>280</sup> Die Vermutung, Josef Bar sei in der Person Carl von Ossietzkys präfiguriert, wird in der Literatur immer wieder geäußert (Vgl. Wagener: »Vernunft und Humanität« (wie Anm. 29). S. 53). Die Nähe des Barschen Prozesses zum sogenannten »Weltbühnen-Prozeß«, in dem Ossietzky 1931 vor dem Hintergrund des Vorwurfs des Landesverrats und des Verrats militärischer Geheimnisse zu achtzehnmonatiger Haft verurteilt wurde, scheint Kesten tatsächlich als Grundlage der Handlung gedient zu haben. Ob Bar als Figur in Ossietzky eine Entsprechung findet, ist wohl nur schwer nachzuweisen.

Anders als bei den anderen Figuren führt bei Josef Bar Enttäuschung und Desillusionierung nicht zur Aufgabe seiner Haltung und seiner Positionen. Skeptische Ironie und Überzeugung macht ihn in Kestens Darstellung stark gegen jede Gefährdung durch Verrat an seinen Ideen. Er erscheint immer als kritisch den ethischen Grundsätzen der oben genannten ›originellen Vernunft‹ verpflichtet. Das macht ihn in *Der Scharlatan* zu Kestens Vertreter seines Lösungsansatzes im Hinblick auf die zeitdiagnostischen Befunde:

Vernunft, Mäßigung, und die Fähigkeit, alles dem erstrebten Ziele hintanzusetzen, sogar die Person, sogar die Ehre; sogar die Verachtung der öffentlichen Meinung mutig zu ertragen, sogar dem Argwohn der besten Freunde geduldig standzuhalten, dies alles sei nötig, wenn man einer Überzeugung diene.

Diesen Ansatz nicht als eine praktische Zweckethik im Sinne Ballons<sup>281</sup> mißzuverstehen ist wohl eine der zentralen Aussagen Kestens. Denn zu den Barschen Grundsätzen gehört auch, daß er bei aller Kompromißlosigkeit doch den Ursprung seiner Überzeugung nie vergißt: »Zwischen allem und nichts«, erwiderte Bar, »gebe es unendlich viele Lösungen.« »Eine müsse aber doch die beste sein?« »Ja«, entgegnete Josef Bar, »die Humane« [...]«<sup>282</sup>

### 6.2.2 Verstehen und verändern:

#### Das Menschen- und Selbstbild Hermann Kestens

Die Verabsolutierung der Figur Josef Bar, die über jeden Zweifel erhaben zu sein scheint, zeigt den ›Geistigen‹ Kesten. Wie schon in Kap. 5.1.1.4 angesprochen, spielen in dieser Schilderung Bars die Aspekte der Kestenschen Liebe zu den Menschen, die auch in den Rezensionen immer wieder erscheint, und seine ethischen Grundwerte in der Tradition europäischer Schriftsteller und Denker eine tragende Rolle. Auch sein Selbstverständnis als Autor wird hier ersichtlich und weist den Weg aus den befundenen Zuständen seiner Zeitdiagnose, die er in Josef Bar figuriert.

Der emphatische Begriff der Menschenliebe steht in ambivalentem Verhältnis zu Kestens kritischer Haltung gegenüber den Figuren, die er in *Der Scharlatan* zeigt. Dieser Widerspruch löst sich jedoch auf, wenn man Kestens Äußerungen über sein Verhältnis zu Menschen und Kritik beachtet. Über seine Romane sagt er, sie seien

[...] eine Liebeserklärung, für die Menschen, für mein Jahrhundert, [...]. Wo man Groll oder Empörung oder Spott zu sehen glaubt, da ist nur Liebe, zuweilen verwundete, ja enttäuschte Liebe. [...] ich habe immer geglaubt, die meisten Menschen seien lieber gut als böse, obendrein retten bekanntlich schon zehn Gerechte die Welt.<sup>283</sup>

Trotz aller Schärfe der Verurteilung sieht er doch immer die Chance zur Einflußnahme:

<sup>281</sup> Ballon sagt: »Bar, ein skeptischer Idealist, bewies mir, daß der Zweck die Mittel heiligte, daß die Wahrheit und das Ideal ohne Gewalt und Geld stets Theorie bleiben. Ich habe gelernt. [...] Der Zweck rechtfertigt die Mittel. Ich habe den Schritt vom theoretischen zum praktischen Idealismus getan.« (*Scharlatan* S. 327.)

<sup>282</sup> *Scharlatan* S. 246.

<sup>283</sup> Kesten: »Preis des Lebens« (wie Anm. 2). S. 12f.

Die Menschen sind so jämmerlich nicht, wie sie oft in der Geschichte erscheinen, wie sie mir und dir im täglichen Leben häufig vorkommen, und sie könnten leicht viel besser sein, da sie, wie Voltaire sagte, zu einer Sorte Affen gehören, die man zur Vernunft wie zur Tollheit erziehen kann.<sup>284</sup>

In Kestens immer wiederkehrender Bezugnahme auf die schriftstellerische Tradition offenbaren sich sein künstlerisches Selbstverständnis und sein intensiver Glaube an die Veränderbarkeit des Menschen unter der Prämisse des Verstandes und der persönlichen Integrität:

Wir Literaten sind nicht nur die von Natur beredten, sondern auch die feurigsten Advokaten der Humanität, die leidenschaftlichen Verteidiger der Menschenrechte gegen die Menschen, gegen Gott und die Natur.

Und er fährt fort:

Wonach soll man streben, wenn man erkannt hat, daß alle Mühe bestenfalls zum Ziele führt? Was ist der Lohn der Tugend? Ein bißchen Tugend? Was erhalten wir von den Moralisten? Moralpredigten? Lessing träumte von der Erziehbarkeit der Menschheit, Goethe von der Bildung der Persönlichkeit, Schiller träumte von der Würde des Menschen, Heine von der Freiheit, Heinrich Mann, Alfred Döblin und Bert Brecht von der sozialen Gerechtigkeit, Diderot von der Aufklärung und der Revolution, Aretino von der Niederlage der Heuchelei; so viele träumten von Idealen, und so manches Ideal ward erfüllt und zum Regime des Terrors. Was soll man davon halten? Wie denken? Wie handeln? [...] Versammle ich meine Kinder des Abends um mich und lese ihnen Verse von Goethe vor, edel sei der Mensch, hilfreich und gut, und schwärmte mit ihnen von Lessing, Schiller, Heine, lauter Literaten, die nicht willens waren, dem Caesar zu geben, was des Caesars ist, Lessing lebte in Armut, Schiller floh vor Tyrannen, Heine starb im Exil? Und warum? Weil sie nicht zu lügen oder zu widerrufen bereit waren, den Preis zu zahlen, den die Welt von ihren Lieblingen kassiert, nämlich den Verlust von Unschuld, Wahrheit und dem guten Gewissen.

Der Schluß, den Kesten aus dieser Feststellung zieht, läßt sich bereits erahnen. In den Literaten findet sich die Lösung für die Problemstellungen jeder Gegenwart, weil »[...] sie das Leben ver-hundertfachen, vertausendfachen, [...] weil sie das Leben rühmen, weil sie die Menschen lieben und an die Zukunft der Menschheit glauben, [...]«<sup>285</sup>

Dieses künstlerische Selbstverständnis bestätigt Schäffers zusammenfassende Charakterisierung der Kestenschen Haltung: »[...] Hermann Kesten [stellt] mit fröhlicher Arroganz ein modernes Trotzdem-Rezept für Überlebende aus und nennt drei Medizinen: Vernunft, heiteren Leichtsinn und Humanität, [...]«<sup>286</sup>, und ähnlich treffend schließt sie »Das ist Kestens Moral: Das Nichts zu überlisten durch die Kunst, weil in der Kunst alles möglich wird, selbst die Welt, um die seit Jahrhunderten Träume vergeudet, Tränen vergossen, Guttaten unterlassen werden. [...] Kesten schreibt unablässig an einem Hymnus auf das Heile Leben.«<sup>287</sup>

Aus dieser Haltung heraus kann der Autor Karl Ballons Frage entgegentreten und sie verneinen: »Können einige eigene Erfahrungen die Sicherheit einer Tradition, dieser Essenz aus tausenden fremden Erfahrungen zerstören?«<sup>288</sup> Im richtigen Verstehen dessen, was die Erfahrung

<sup>284</sup> Hermann Kesten: »Nachruf auf die Menschheit. Ein Vorwort«. In: Ders.: *Lauter Literaten. Porträts, Erinnerungen*. München u.a.: Desch, 1963. S. 7-16. Hier S. 8.

<sup>285</sup> Ebd. S. 13.

<sup>286</sup> Kristiane Schäffer: »Hermann Kesten – der getarnte Moralist«. In: *Deutsche Rundschau* 86 (1960). S. 43-47. Hier S. 43.

<sup>287</sup> Ebd. S. 47.

<sup>288</sup> *Scharlatan* S. 230.

lehrt, liegt die Ursache für den Unterschied zwischen Bar und Ballon begründet, zwischen den Intellektuellen im Kestenschen Sinne und den »falschen Geistige[n]«<sup>289</sup>.

So kann die Haltung, die Josef Bar gegenüber den Zuständen der Zeit, den von Kesten diagnostizierten Befunden einnimmt, mit der des Autors gleichgesetzt werden: »[...] unduldsam war er gegen Verhunzungen der vielstimmigen Vernunft, einer parteienthobenen Humanität, und in diesem Sinne begriff er sich als Moralisten. [...] Seine Vernunft spielte immer, und sie ist aus der doppelbödigen Toleranztradition gespeist, die sich in der Sentenz spiegelt: Ich bekämpfe Deine Meinung mit aller Verve, aber ich werde mit ebensoviel Verve dafür eintreten, daß du deine Meinung weiter sagen kannst.«<sup>290</sup>

In ihrem Wahrheitsanspruch und ihren individualistischen Implikationen findet die Figur des Josef Bar in Kesten ihre geistige Grundlegung ihren Gegenentwurf zur Kestenschen Zeitdiagnose.

### 6.2.3 Über die Verantwortungslosigkeit einer »spekulativen Ethik«<sup>291</sup>

In der Haltung Josef Bars zeigt Kesten den Gegenentwurf zu den anderen Figuren seines Romans. Die Frage, die sich an die Analyse der Konstruktion der Figur Bars anschließt, ist die nach der Wirksamkeit seines Entwurfs, nach der gesellschaftspolitischen Valenz innerhalb der Literatur der Weimarer Republik. Die eingangs gestellte Frage nach dem »Was tun?« ist auch an Kesten zu richten. Denn vor dem Hintergrund seiner literarischen wie politischen Situierung ist eine Bewertung im zeitgeschichtlichen Kontext, aber auch innerhalb der Forschungslage zum Roman der Neuen Sachlichkeit erforderlich, um zu einem abschließenden Urteil über Kesten und seine Zeitdiagnostik zu gelangen.

In seiner Rezension von *Ein ausschweifender Mensch* kritisiert Walter Benjamin Kestens Figur des Josef Bar hinsichtlich einer Erörterung einer »dritte[n] Freiheit«<sup>292</sup>, die er in Bar nicht gestellt und beantwortet findet.

Er sieht in Josef Bar eine Figur, die für ihn eine »spezifische Haltung der Intelligenz« zeigt, in deren Reihen er Kesten stellt: »Polgar, Kästner, Mehring, Peter Panter, Kesten.«<sup>293</sup> Diese Haltung charakterisiert er als eine Unbeweglichkeit, eine Erstarrung: »Es geht nicht weiter. Es rückt und rührt nicht.«<sup>294</sup> Sie bedeutet für Benjamin den fehlenden Willen zur Veränderung, zur, in

<sup>289</sup> Hermann Kesten: »Der Geist der Unruhe«. In: Ders.: *Der Geist der Unruhe* (wie Anm. 2). S. 15-17. Hier S. 16.

<sup>290</sup> Seubert, Harald: Der denkmalsuntaugliche Zeitgenosse. In: Glück mit Menschen. S. 131-135. Hier S. 132.

<sup>291</sup> Walter Benjamin: »Die dritte Freiheit. Zu Hermann Kestens Roman *Ein ausschweifender Mensch*«. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. 3: *Kritiken und Rezensionen*. Hg. Hella Tiedemann-Bartels. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1972. S. 171-174. Hier: S. 173. [Erstdruck in *Die Literarische Welt* 5 (1929) H. 23.]

<sup>292</sup> Ebd. S. 171.

<sup>293</sup> Ebd. S. 172.

<sup>294</sup> Ebd.

seinem Sinne, richtigen Veränderung. Diese manifestiere sich eben nicht in der Barschen Frage nach dem »Frei wovon?«<sup>295</sup>, sondern in der Frage nach dem »Frei mit wem?«, der dritten Freiheit, von der er hofft, Kesten möge sie für Bar entdecken: »Wird er die Antwort finden: ›Mit Allen!‹ Wird er erkennen, daß der Klassenkampf sie vollzieht? Kommt da mit seinem Josef eine der seltenen deutschen Romanfiguren herauf, die zum Mann werden?«<sup>296</sup>

In der ausbleibenden Antwort auf die Frage nach dem ›mit wem?‹, in der bei Kesten festgestellte Ironisierung der Kritik und der Figuren verdichtet sich der Vorwurf Benjamins: »In seiner Ironie ist ein Einschlag von Verantwortungslosigkeit.«<sup>297</sup> Die geringe Intensität der Auseinandersetzung mit der Konsequenzfrage unterstreicht den mangelnden Handlungsimpuls Kestens und seiner Figur: »Die dritte Freiheit erst sprengt das Reich der spekulativen Ethik.«<sup>298</sup>

Und damit ist zu *Der Scharlatan* überzuleiten und diese Problematik zu übertragen auf den Josef Bar, den Kesten 1932 zeigt. Zu einem ›Mann‹ im Benjaminschen Sinne ist er nicht geworden, die Freiheitsfrage der Vorgängerromane stellt sich für Josef Bar nicht mehr, er definiert seine Freiheit als einen lebenspraktischen Grundsatz, dem er folgt. Freiheit existiert nur noch als individuelle Haltung. Das Motto von *Ein ausschweifender Mensch*<sup>299</sup> wird eindeutig verifiziert: »Die Vokabel Freiheit ist ein Hohn auf unsere Zeiten, der nicht mehr erträglich ist; er ist billig geworden wie eine eiserne Scheidemünze.«<sup>300</sup>

In diesem veränderten Josef Bar ist noch stärker eine in ihrer Individualität ruhende Figur gezeigt, die in den in Kap. 6.2.1 gezeigten Ideen und Idealen von Vernunft und Moral ihre politische Erfüllung findet. Dadurch erscheint Josef Bar weitgehend entpolitisiert im Sinne eines handelnd-verändernden oder auch, im Benjaminschen Sinne, klassenkämpferisch-revolutionären Impulses. Bars Glaube an Veränderbarkeit äußert sich in einem zeitlosen Wertegebäude, dessen Realisierbarkeit aber, dieser Vorwurf Benjamins ist zu unterstreichen, im Rahmen einer ›spekulativen Ethik‹ verweilt. Die journalistische Arbeit Bars, seine Verbindungen zu linken Denkern der Zeit, seine Teilnahme an einem »Kongreß der antiimperialistischen Liga«<sup>301</sup> und auch seine mögliche Präfiguration durch Carl von Ossietzky können als harmlos-wirkungslose Koketterie mit einem tatsächlich linken Weg gesehen werden. Ob die von Benjamin explizit geforderte Ausrichtung an klassenkämpferischen Wegen aus der Krise für Kesten eine bedenkenswerte Alternative hätte darstellen können, darf in Anbetracht seiner deutlichen Absage an parteiideologische Strukturen bezweifelt werden. Kestens in Bar angedeutete Utopie einer möglichen gesamteuropäischen, sozialistisch ausgerichteten Lösung der gesellschaftlichen Problemstellungen muß als in Kestens Zeitdiagnostik unerfüllt bewertet werden. Und so gehört Kesten ebenfalls zu den Schrift-

<sup>295</sup> Benjamin: »Dritte Freiheit« (wie Anm. 291). S. 171.

<sup>296</sup> Ebd. S. 174.

<sup>297</sup> Ebd. S. 173.

<sup>298</sup> Ebd.

<sup>299</sup> Das Lenin-Zitat: »Die Freiheit ist ein bürgerliches Vorurteil.« ist dem Roman als Motto vorangestellt.

<sup>300</sup> Scharlatan S. 355.

<sup>301</sup> Ebd. S. 417.

stellern, die das Verdikt »freischwebender Intelligenz«<sup>302</sup> trifft, die in ihrer klassenunbewußten Positionierung in einem »übergeschichtlichen Raum gesicherter Werte«<sup>303</sup> angesiedelt sind und in ihrem »selbstmitleidgetränkten Gefühl, die letzten Mohikaner der Moral zu sein«<sup>304</sup>, ihre gesellschaftlichen und politischen Situierungen unangetastet lassen.

Diese Einschätzung leitet über zu einer weiteren Kritik Benjamins, seinem »gründlichen Verriß«<sup>305</sup> eines Gedichtbandes von Erich Kästner. Der Titel der Rezension, *Linke Melancholie*<sup>306</sup>, der sich bis heute auf die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Neuen Sachlichkeit ausgewirkt hat, steht dabei als Synonym der gesamten marxistischen Neusachlichkeitskritik und ihrer literaturwissenschaftlichen Nachfolger. Er ist mitverantwortlich für den schon in der Kesten-Rezension formulierten Vorwurf der fehlenden parteipolitischen Festlegung vieler neusachlicher Literaten, die der gesamten Neuen Sachlichkeit ein »affirmatives, systemstabilisierendes [Konzept]« unterstellt, eine Feststellung, die gar in einen Präfaschismusvorwurf mündet.<sup>307</sup>

In seinem Vorwurf, Kästner sei »mit seinen rebellischen Akzenten genau so außerstande, die Depossidierten, wie mit seiner Ironie die Industriellen zu treffen«<sup>308</sup>, in der Analyse, die »[...] politische Bedeutung aber erschöpfe sich mit der Umsetzung revolutionärer Reflexe, soweit sie am Bürgertum auftraten, in Gegenstände der Zerstreuung, des Amusements, [...]«<sup>309</sup>, verdeutlicht sich Benjamins Kritik, in der sich zeigt, »[...] wie sehr der Posten der linksradikalen Intelligenz ein verlorener ist.«<sup>310</sup>

Die Übertragung dieser Kritik auf alle »linksradikalen Publizisten vom Schlage der Kästner, Mehring oder Tucholsky«<sup>311</sup> bezieht also auch Kesten mit ein. Gerade in seiner Beziehung zu Kästner muß diese Einschätzung Kestens aber relativiert werden.<sup>312</sup>

Denn in seiner Individualisierung aller Verantwortung, mit seinem Primat der Menschenkritik (Vgl. Kap. 4.1.2) bleibt Kesten zwar in seiner politischen Situierung im bürgerlichen Spek-

<sup>302</sup> Helmut Lethen: *Neue Sachlichkeit 1924-1932. Studien zur Literatur des »Weißen Sozialismus«*. Stuttgart: Metzler, 1970. S. 142. In seiner Analyse von Kästners Roman *Fabian* bezieht sich Lethen hier auf Karl Mannheim, dessen Konstruktion der Intellektuellen als »über den Klassen schwebende Gruppe« zur Sicherung der bürgerlichen Individualität in einer sich entindividualisierenden Gesellschaft lediglich das Interesse am eigenen Klassenerhalt zeige. (Vgl. Lethen, S. 101.)

<sup>303</sup> Martin Linder: *Leben in der Krise. Zeitromane der Neuen Sachlichkeit und die intellektuelle Mentalität der klassischen Moderne*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1994. S. 200.

<sup>304</sup> Ebd.

<sup>305</sup> Walter Delabar: *Was tun? Romane am Ende der Weimarer Republik*. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1999. S. 78.

<sup>306</sup> Benjamin: »Linke Melancholie« (wie Anm. 249). S. 279-283.

<sup>307</sup> Vgl. Sabina Becker: »Neue Sachlichkeit im Roman«. In: *Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik*. Hg. Sabina Becker/Christoph Weiss. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1995. S. 7-26. Hier S. 13. Becker bezieht sich auf Lethens *Neue Sachlichkeit 1924-1932* (Anm. 302), in dessen Analysekapiteln dieser Vorwurf immer wieder auftaucht.

<sup>308</sup> Benjamin: »Linke Melancholie« (wie Anm. 249). S. 280.

<sup>309</sup> Ebd. S. 280f.

<sup>310</sup> Ebd. S. 280.

<sup>311</sup> Ebd.

<sup>312</sup> Die ständige Gleichsetzung von Kästner und Kesten, die in der Literatur vorgenommen wird (Vgl. Becker: »Roman« (wie Anm. 307). S. 13, Linder: *Krise* (wie Anm. 303). S. 198 u.a.), rechtfertigt diesen Schritt.



trum einer linken Intelligenz verhaftet, seine revolutionären Implikationen sind keine realpolitischen. Aber es gelingt ihm dennoch, Verantwortlichkeiten zu diagnostizieren und sie einzufordern. Kestens ironische Provokation äußert sich nicht in der Kästner vorgeworfenen »unerträglichen Larmoyanz«<sup>313</sup>, sie äußert sich in bitterer Einforderung der Wahrheit. Die Feststellung, daß man in der Figur des Josef Bar eine stark individualisierte Folie der Kestenschen Vorstellung des konsequenten Idealisten vorfindet, die, besonders vor dem Hintergrund des beginnenden Exils, in melancholischer Stimmung an sein Heimatland denkt und eben keinen revolutionären Impuls verspürt, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß Kestens Konsequenzen aus der Zeitdiagnostik deutlich stärker die Züge des Handelns tragen, als es bei Kästner der Fall zu sein scheint. Im direkten Vergleich Josef Bars mit der Kästnerschen Figur des Fabian ist festzustellen, daß das »Exil als politischer Akt«<sup>314</sup> einem wesentlich stärker handlungsorientierten Impuls folgt, als der Tod des Nichtschwimmers Fabian, der, endlich zum Handeln gezwungen, ertrinkt.<sup>315</sup> Allein am Tode Fabians kann keinesfalls die spezielle zeitdiagnostische Vorgehensweise Kästners bewertet werden. Dennoch zeigt sich in diesem Vergleich ein Unterschied, der in den Biographien der Autoren, diese Übertragung sei hier erlaubt, eine aufschlußreiche Entsprechung findet. Anders als Kesten ist Kästner nie ins Exil gegangen, er zog die »innere Emigration« vor, um als Protokollant der Geschehnisse in Deutschland zu wirken. Kestens Entschluß, schon im März 1933 Deutschland zu verlassen und sein uneigennütziger Einsatz für die Exilierten zeigt in diesem Fall das deutlich stärkere Handlungsbedürfnis des Autors Kesten, welches, bei der aufgezeigten Nähe zu Josef Bar, durchaus als wertender Schlußgedanke zu der Frage nach dem »Was tun?« stehen kann.

<sup>313</sup> Lethen: *Neue Sachlichkeit* (wie Anm. 302). S. 143.

<sup>314</sup> Walter Seifert: »Exil als politischer Akt. Der Romancier Hermann Kesten«. In: *Die deutsche Exilliteratur 1933-1945*. Hg. Manfred Durzak. Stuttgart: Reclam, 1973. S. 464-472.

<sup>315</sup> Erich Kästner: *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten*. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 41990. S. 235f. **Erstdruck** Stuttgart, Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt, 1931.

## 7 Schlußbetrachtung

Die Zeitdiagnostik in Hermann Kestens Roman *Der Scharlatan* ist im Rahmen dieser Arbeit umfassend analysiert und bewertet worden. Sie weist sich als eine sehr genau beobachtete Darstellung der gesellschaftlichen und politischen Zustände am Ende der Weimarer Republik aus, die sowohl im komplexen Inhalt des Romans als auch in der gestalterischen Umsetzung ihren Ausdruck findet. Kestens ethisch-moralische Intentionen und sein aufklärerischer Impetus im Glauben an die Veränderbarkeit des Individuums kompensieren die ihm vorgeworfene Festlegung auf einen dezidierten parteipolitischen und –ideologischen Standpunkt.

Ob das ausreicht, um Kesten mit seiner Zeitdiagnostik, »ja der Analyse der Ursachen für den Zerfall traditioneller Werte« in *Der Scharlatan* in die Reihe der »besten Zeitromane der Neuen Sachlichkeit«<sup>316</sup> zu stellen, ist nicht definitiv zu entscheiden. Unbestritten ist jedoch die Leistung, die er mit der ihm eigenen Verknüpfung aus scharfer Verurteilung und einem gleichzeitigen Vertrauen in die Möglichkeiten des Einzelnen vollbracht hat. *Der Scharlatan* war ein dringend notwendiges Buch in seiner Zeit, in seinen Werten ist es zeitlos.

Die Feststellung, daß für Kesten die Verantwortung des Einzelnen schwerer wiegt als die Kollektivierung der Menschen zur Verwirklichung eines politischen Ideals, seine Zweifel an den Menschen und der Umsetzbarkeit großer politischer Entwürfe darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß man es in Kesten mit einem engagierten Kämpfer gegen Unrecht und Unterdrückung und für Demokratie und Menschlichkeit zu tun hat. Dies zeigt seine Zeitdiagnostik am Vorabend des Faschismus in Deutschland.

Wie groß Kestens eigener demokratischer Idealismus, gar sein Utopismus tatsächlich ist, offenbart er in dem 1932 entstandenen Aufsatz *Der unsichtbare Staat*, der bisher in diesem Kontext keine Beachtung gefunden hat. Kesten legt nochmals alle Begrifflichkeiten und Ideen, die im Laufe dieser Arbeit als gesellschaftliche und politische Ideale aus *Der Scharlatan* und aus den Aussagen seines Autors herausgefiltert werden konnten dar: Linke Intelligenz, Geist, Vernunft und Moral. Die politische Kurzsichtigkeit, der häufig zu einfach geratene Blick auf die spezifischen Charakterzüge der politischen Radikalitäten der Zeit mögen hier hintan stehen. Der politische Literat Hermann Kesten sagt:

Ein Merkmal ungeistiger Menschen ist die Meinung, der Geist sei nur in geistigen Dingen kompetent. [...] Sie stellen sich vor, ein geistiger Mensch habe zuweilen, etwa in der Politik, den Geist beiseite zu lassen [...] Solche Vorurteile führten in Deutschland zum Glauben, Politiker brauchten keine geistigen Menschen zu sein, oder geistige Menschen eigneten sich nicht in der Politik. Ja, man glaubte, alle Gesetze des Geistes, und sogar die Moral dürften ungestraft verletzt oder mindestens unbeachtet bleiben. [...] Aber es sind nur Vernunft und Charakter vonnöten, damit eine neue deutsche Linke komme. Die deutsche Linke ist notwendig und möglich. [...] Um eine große deutsche Linke zu schaffen, bedarf es also eines Programms, das gemeinsame Ideale, gemeinsame Interessen der Arbeiter, der Kleinbürger, eines großen Teil des Bürgertums enthält. Dieses Programm existiert. Nur der Mut fehlt, aufs neue zu diesem Programm sich zu bekennen. Dieses Programm fordert Frieden, Arbeit, Brot, Wohnung, Demokratie, eine billige und möglichst wenig sichtbare und spürbare Verwaltung, den unsichtbaren Staat. [...] Zu einer Zeit, da ein großer Teil eines so geduldigen, gro-

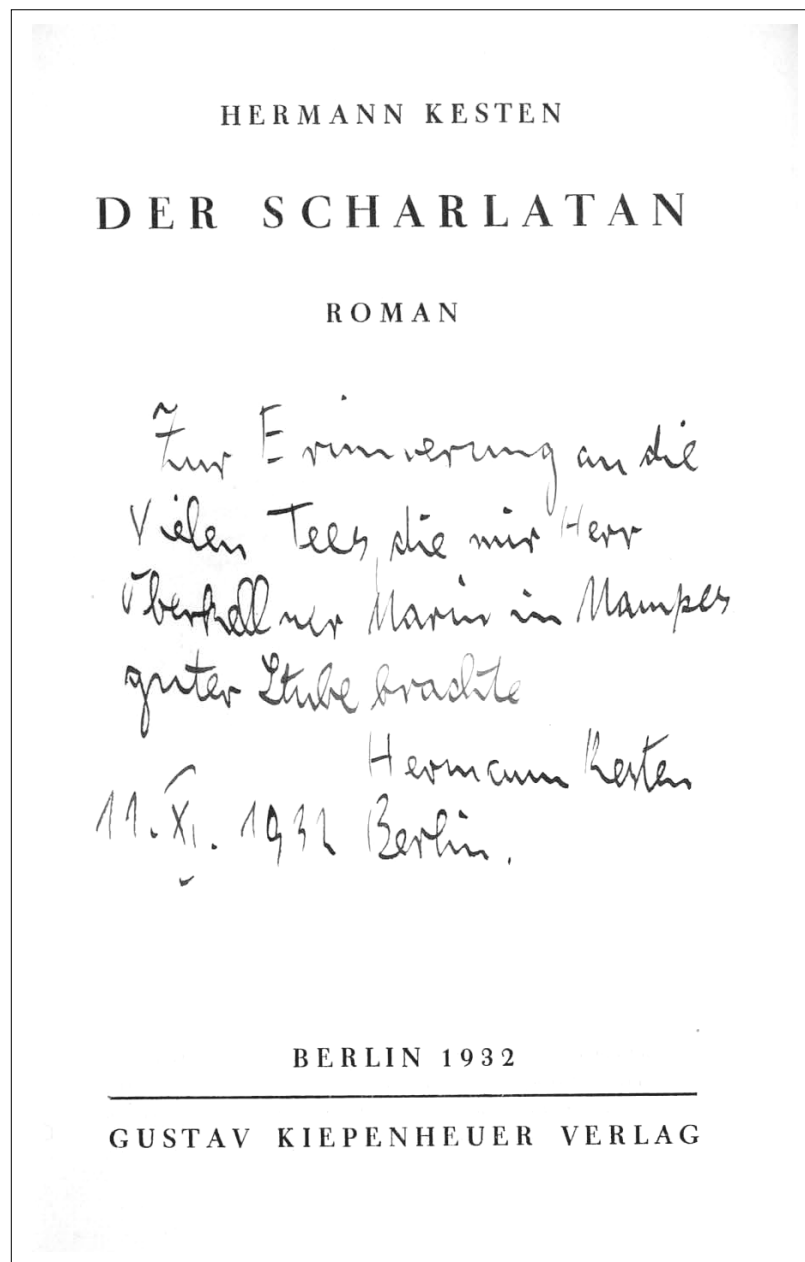
<sup>316</sup> Wagener: »Vernunft und Humanität« (wie Anm. 29). S. 65.

ßen und tüchtigen Volkes verführt wird, um falscher Ideale willen seine eigenen Interessen zu verleugnen, sollen die deutschen Arbeiter, und ebenso die deutschen Bauern und Kleinbürger, und auch die Bürger nicht vergessen, daß es nicht genug ist, sich die Demokratie schenken zu lassen, sondern daß man die Demokratie auch erkämpfen muß. Man erzählt, Deutschland war für die Führung eines Krieges einig. Sollte es nicht für eine gute Sache, für den Frieden des Volkes, für den Frieden Europas, der das Interesse Deutschlands und das Interesse Europas ist, sich einigen können?<sup>317</sup>

Diese Zeilen aus dem Entstehungsjahr von *Der Scharlatan* zeigen abschließend, wie sehr Hermann Kesten an die Ideale, die er in so ätzendem Ton in seinem Roman verraten ließ, glaubte, wie sehr sie der Kern seines Glaubens an die Besserung des Menschen im Sinne einer gesellschaftlichen und politischen Vernunft waren und um wieviel mehr noch sie in der Zeit nach dem 30. Januar 1933 enttäuscht, aber eben auch in ihrer Richtigkeit bestärkt worden sein müssen.

---

<sup>317</sup> Hermann Kesten: »Der unsichtbare Staat«. In: Ders.: *Der Geist der Unruhe* (wie Anm. 2). S. 33-34. Hier S. 33f.



Widmung Kestens in einer Erstausgabe von *Der Scharlatan*.

»Und es war bekannt unter unseren Autoren, daß mindestens einer, meist aber zwei oder drei von uns an dem Tisch für Joseph Roth und uns bei Mampe, Kurfürstendamm/Ecke Uhlandstraße, reservierten Tisch zwischen 21 und 24 Uhr und oft genug länger anzutreffen waren.«\*

\* Fritz H. Landshoff: *Amsterdam, Kreizersgracht 333 Querido Verlag*, Berlin, Weimar: Aufbau, 1991.

## 8 Bibliographie

### 8.1 Primärliteratur

#### 8.1.1 Texte von Kesten

*Josef sucht die Freiheit. Roman.* Göttingen: Steidl, 1999.

**Erstausgabe** Potsdam: Kiepenheuer, 1927 [recte 1928].

*Ein ausschweifender Mensch (Das Leben eines Tölpels). Roman.* Göttingen: Steidl, 2000.

**Erstausgabe** Berlin: Kiepenheuer, 1929.

*Glückliche Menschen. Roman.* Göttingen: Steidl, 2000.

**Erstausgabe** Berlin: Kiepenheuer, 1931.

*Der Scharlatan. Roman.* Frankfurt/M. u.a.: Ullstein, 1982 (= Ullstein Werkausgaben) /

Göttingen: Steidl, 2000.

**Erstausgabe** Berlin: Kiepenheuer, 1932.

*24 neue deutsche Schriftsteller.* Hg. Hermann Kesten. Berlin: Kiepenheuer, 1929.

*Deutsche Literatur im Exil. Briefe europäischer Autoren 1933-1949.* Hg. Hermann Kesten. München u.a.: Desch, 1964.

»Franz C. Weiskopf«. In: *Die Weltbühne* 25 (16.04.29) H. 16. S. 616f. [Rez. *Wer keine Wahl hat, hat die Qual*]

»Stilisten: Heinrich Mann«. In: *Die Weltbühne* 25 (17.12.29) H. 51. S. 913f.

[Vorwort]. In: *24 Neue Deutsche Erzähler.* Hg. Hermann Kesten. Berlin: Kiepenheuer, 1929. S. 7-10.

[Antwort auf eine Umfrage zu den Tendenzen des Schaffens junger deutscher Schriftsteller]. In: *Die Kolonne* (Februar 1930) H. 2. S. 11.

»Der Geist der Unruhe«. In: Hermann Kesten: *Der Geist der Unruhe. Literarische Streifzüge.* Köln, Berlin: Kiepenheuer u. Witsch, 1959. S. 15-17.

**Erstdruck** als Nachwort in *Neue Französische Erzähler.* Hg. Félix Bertaux/Hermann Kesten. Berlin: Kiepenheuer, 1930. S. 362-366.

»Zum neuen Drama«. In: *Die Weltbühne* 27 (17.03.31) H. 11. S. 392-394.

»Die literarischen Moden«. In: Hermann Kesten: *Der Geist der Unruhe. Literarische Streifzüge.* Köln, Berlin: Kiepenheuer u. Witsch, 1959. S. 18-21.

**Erstdruck** in *Berliner Tageblatt* (19.08.1931).

- »Sachliche Romantik«. In: *Die Literarische Welt* 7 (1931) H. 17. S. 5. [Rez. Ernst Penzold: *Die Portugalesische Schlacht*]
- »Der unsichtbare Staat«. In: Hermann Kesten: *Der Geist der Unruhe. Literarische Streifzüge*. Köln, Berlin: Kiepenheuer u. Witsch, 1959. S. 33-34.  
**Erstdruck** in *Berliner Tageblatt* (10.09.1932).
- »Der Preis des Lebens – Ein Vorwort«. In: Hermann Kesten: *Der Geist der Unruhe. Literarische Streifzüge*. Köln, Berlin: Kiepenheuer u. Witsch, 1959. S. 9-14.
- »Bücher der Liebe«. In: Ders.: *Filialen des Parnaß. 31 Essays*. München: Kindler, 1961. S. 285-303.  
**Erstdruck** als Nachwort in Ders.: *Bücher der Liebe*. München: Desch, 1960. S. 711-723.
- »Nachruf auf die Menschheit. Ein Vorwort«. In: Ders.: *Lauter Literaten. Porträts, Erinnerungen*. München u.a.: Desch, 1963. S. 7-16.
- »Ich über mich. Apokrypher Nachruf und Gegen-Nachruf«. In: *Vorletzte Worte. Schriftsteller schreiben ihren eigenen Nachruf*. Hg. Karl Heinz Kramberg. Frankfurt/M: Bärmeier u. Nickel, 1970. S. 125-130.
- »Josef sucht die Freiheit« [Vortrag im Bayerischen Rundfunk am 19.08.1973]. In: *Ich hatte Glück mit Menschen. Zum 100. Geburtstag des Dichters Hermann Kesten. Texte von ihm und über ihn*. Hg. Wolfgang Buhl/Ulf v. Dewitz. Nürnberg: Tümmels Buchdruckerei und Verlag, 2000 (= Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg; 24). S. 9-14.

### 8.1.2 Rezensionen zu den Texten von Kesten

- Walter Benjamin: »Die dritte Freiheit. Zu Hermann Kestens Roman *Ein ausschweifender Mensch*«. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. 3: *Kritiken und Rezensionen*. Hg. Hella Tiedemann-Bartels. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1972. S. 171-174.  
**Erstdruck** in *Die Literarische Welt* 5 (1929) H. 23.
- : »Linke Melancholie. Zu Erich Kästners neuem Gedichtbuch«. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. 3: *Kritiken und Rezensionen*. Hg. Hella Tiedemann-Bartels. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1972. S. 279-283. Hier S. 280.  
**Erstdruck** in *Die Gesellschaft* 8 (1931) Bd. 1. S. 181-184.
- Bb. [d.i. Fritz Bieber]: »Hermann Kesten: *Der Scharlatan*«. In: *Die Literarische Welt* 8 (1932) H. 40. S. 5.
- Joseph Breitbach: »Hermann Kesten«. In: *Die Literatur* 32 (1929/30). S. 15-16.
- Jürgen Eggebrecht: »*Der Scharlatan*«. In: *Die Literatur* 35 (1932/33) H. 1. S. 227.
- Oskar Maurus Fontana: »Hermann Kesten: *Der Scharlatan*«. In: *Der Querschnitt* 13 (1933) H. 1. S. 75.
- Erich Kästner: »*Der Scharlatan*. Hermann Kesten und der skeptische Idealismus«. In: *Vossische Zeitung* (02.10.1932).

- Heinrich Mann: »Hermann Kesten, Romancier«. In: *Die Literarische Welt* 7 (1931) H. 18. S. 1-2.
- Kurt Reinhold: »Der Scharlatan«. In: *Das Tagebuch* 13 (1932) H. 46. S. 1792-1794.
- Joseph Roth: »Ein ausschweifender Mensch. Zu dem neuen Roman von Hermann Kesten«. In: Ders.: *Werke*. Bd. 4. Hg. Hermann Kesten. Köln, Berlin: Kiepenheuer u. Witsch, 1976. S. 364-366.
- Erstdruck** in *Frankfurter Zeitung* (24.03.1929).
- : »Hermann Kesten: *Der Scharlatan*«. In: Ders.: *Werke*. Bd. 4. Hg. Hermann Kesten. Köln, Berlin: Kiepenheuer u. Witsch, 1976. S. 420-422.
- Erstdruck** in *Die Neue Rundschau* (1932) H. 12.
- Kurt Tucholsky: »Auf dem Nachttisch«. In: Ders.: *Gesammelte Werke*. Bd. 3. Hg. Mary Gerold-Tucholsky/Fritz J. Raddatz. Reinbek: Rowohlt, 1972. S. 426-433.
- Erstdruck** in *Die Weltbühne* 26 (1930) H. 17. S. 623-625.

## 8.2 Sekundärliteratur

Markierte (\*) Einträge sind der durchgesehenen Fassung 2006 hinzugefügt worden.

- Ernst Alker: *Profile und Gestalten der deutschen Literatur nach 1914*. Hg. Eugen Thurnker. Stuttgart: Kröner, 1977.
- Sabina Becker: *Neue Sachlichkeit*. 2 Bde. Bd. 1: *Die Ästhetik der neusachlichen Literatur (1920-1933)*, Bd. 2: *Quellen und Dokumente*. Köln u.a.: Böhlau, 2000.
- Horst Bienek: »Hermann Kesten«. In: *Werkstattgespräche mit Schriftstellern*. München: Deutscher Taschenbuchverlag, <sup>3</sup>1976. S. 185-199.
- Gerhard Brack: »Im Echo der Kritik«. In: *Ich hatte Glück mit Menschen. Zum 100. Geburtstag des Dichters Hermann Kesten. Texte von ihm und über ihn*. Hg. Wolfgang Buhl/Ulf v. Dewitz. Nürnberg: Tümmels Buchdruckerei und Verlag, 2000 (= Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg; 24). S. 107-122.
- Walter Delabar: *Was tun? Romane am Ende der Weimarer Republik*. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1999.
- \* – : »Negative Biographistik. Zum Erzählwerk Hermann Kestens in der Weimarer Republik«. In: *Dichter - Literat - Emigrant. Über Hermann Kesten*. Hg. Walter Fähnders/Hendrik Weber. Bielefeld: Aisthesis, 2005. S. 23-44.
- Horst Denkler: »Sache und Stil. Die Theorie der ›Neuen Sachlichkeit‹ und ihre Auswirkungen auf Kunst und Dichtung«. In: *Wirkendes Wort* 18 (1968). S. 167-185.
- Elisabeth Endres: »Ein Homme de Lettres ist tot«. In: *Süddeutsche Zeitung* (04.05.1996).
- Walter Fähnders: *Avantgarde und Moderne 1890-1933*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1998.
- Gunnar F. Fritzsche: »Hermann Kesten«. In: *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Hg. Heinz Ludwig v. Arnold. München: Ed. Text+Kritik. Stand: 1.4.1985, S. 1-14.

- Hermann Kesten. Ein Buch der Freunde. Zum 60. Geburtstag am 28. Januar 1960.* München: Desch; Köln: Kiepenheuer u. Witsch; Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg, 1960.
- Walter Hinck: »Schutzvater aller Versprengten. Zum Tode von Hermann Kesten«. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (06.05.1996).
- Ich hatte Glück mit Menschen. Zum 100. Geburtstag des Dichters Hermann Kesten. Texte von ihm und über ihn.* Hg. Wolfgang Buhl/Ulf v. Dewitz. Nürnberg: Tümmel, 2000 (= Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg; 24).
- Christine Ilmer: *Das Menschenbild Hermann Kestens am Beispiel seines Frühwerks.* Berlin, 1985. [Staatsexamensarbeit masch.]
- \* Christian Jäger: »Hermann Kesten und die Neue Sachlichkeit«. In: *Dichter - Literat - Emigrant. Über Hermann Kesten.* Hg. Walter Fähnders/Hendrik Weber. Bielefeld: Aisthesis, 2005. S. 45-68.
- Erich Kästner: *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten.* München: Deutscher Taschenbuchverlag, 1990. S. 235f.
- Erstdruck** Stuttgart, Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt, 1931.
- Wolfgang Koeppen: »Im Kampf für ein bürgerliches Vorurteil. Rede auf den Träger des Büchner-Preises 1974«. In: *Hommage à Hermann Kesten.* Hg. Horst Bienek. Frankfurt/M. u.a.: Ullstein 1980. S. 24-28.
- Friedhelm Kröll: »Der Literator«. In: *Ich hatte Glück mit Menschen. Zum 100. Geburtstag des Dichters Hermann Kesten. Texte von ihm und über ihn.* Hg. Wolfgang Buhl/Ulf v. Dewitz. Nürnberg: Tümmel, 2000 (= Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg; 24). S. 80-85.
- Fritz H. Landshoff: *Amsterdam, Kreizersgracht 333 Querido Verlag.* Berlin, Weimar: Aufbau, 1991.
- Franz Lennartz: »Hermann Kesten«. In: Ders.: *»Deutsche Dichter und Schriftsteller unserer Zeit.* Stuttgart: Kröner, 1959. S. 380-383.
- Helmut Lethen: *Neue Sachlichkeit 1924-1932. Studien zur Literatur des »Weißen Sozialismus«.* Stuttgart: Metzler, 1970.
- : *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen.* Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1994.
- Martin Linder: *Leben in der Krise. Zeitromane der Neuen Sachlichkeit und die intellektuelle Mentalität der klassischen Moderne.* Stuttgart, Weimar: Metzler, 1994.
- Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1918-1933.* Hg. Anton Kaes. Stuttgart: Metzler, 1983.
- Karl Mannheim: *Ideologie und Utopie.* Bonn: Cohen, 1929. Auszug abgedruckt in: *Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1918-1933.* Hg. Anton Kaes. Stuttgart: Metzler, 1983. S. 631-634.
- Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik.* Hg. Sabina Becker/Christoph Weiss. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1995.



- Karl Prümm: *Die Literatur des soldatischen Sozialismus der 20er Jahre: 1918-1933. Gruppenideologie und Epochenproblematik*. 2 Bde. Kronberg/Taunus: Scriptor, 1974 (= Theorie, Kritik, Geschichte; 3).
- Marcel Reich-Ranicki: »Hermann Kesten und seine Essays«. In: Ders. *Deutsche Literatur in West und Ost. Prosa seit 1945*. München: Piper, 1963.
- Kristiane Schäffer: »Hermann Kesten – der getarnte Moralist«. In: *Deutsche Rundschau* 86 (1960). S. 43-47.
- Norbert Schmidt: *Nachlaß Hermann Kesten. Monacensia-Handschriftenabteilung der Stadtbibliothek München*. Sachbericht (unveröffentl.), 1991.
- Cornelius Schnauber: »Hermann Kesten, Zuerst der Mensch, dann die Gesellschaft«. In: *Zeitkritische Romane des 20. Jahrhunderts. Die Gesellschaft in der Kritik der deutschen Literatur*. Hg. Hans Wagener. Stuttgart: Reclam, 1975. S. 146-166.
- Walter Seifert: »Exil als politischer Akt. Der Romancier Hermann Kesten«. In: *Die deutsche Exilliteratur 1933-1945*. Hg. Manfred Durzak. Stuttgart: Reclam, 1973. S. 464-472.
- Harald Seubert: »Der denkmalsuntaugliche Zeitgenosse«. In: *Ich hatte Glück mit Menschen. Zum 100. Geburtstag des Dichters Hermann Kesten. Texte von ihm und über ihn*. Hg. Wolfgang Buhl/Ulf v. Dewitz. Nürnberg: Tümmel, 2000 (= Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg; 24). S. 131-135.
- Peter Sloterdijk: *Kritik der zynischen Vernunft*. 2. Bde. Frankfurt/M. 1983.
- Thema, Stil, Gestalt: 1917-1932. 15 Jahre Literatur und Kunst im Spiegel eines Verlages. Katalog zur Ausstellung anlässlich des 75jährigen Bestehens des Gustav Kiepenheuer Verlages*. Leipzig, Weimar: Kiepenheuer, 1984.
- Hans Wagener: »Mit Vernunft und Humanität. Hermann Kestens sachliche Denkspiele in seinen ›Josef‹-Romanen«. In: *Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik*. Hg. Sabina Becker/Christoph Weiss. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1995. S. 49-68.
- Weimars Ende. Prognosen und Diagnosen in der deutschen Literatur und politischen Publizistik 1930-1933*. Hg. Thomas Koebner. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1982.
- Michael Winkler: »Paradigmen der Epochendarstellung in Zeitromanen der jüngsten Generation Weimars«. In: *Weimars Ende. Prognosen und Diagnosen in der deutschen Literatur und politischen Publizistik 1930-1933*. Hg. Thomas Koebner. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1982. S. 360-375.